

Zeitschrift: Jahrbuch Oberraargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mittelland
Herausgeber: Jahrbuch Oberraargau
Band: 32 (1989)

Artikel: Der Oberraargau 1848-1874
Autor: Jufer, Max
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1071730>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER OBERAARGAU 1848–1874

MAX JUFER

Inhalt

- I. Zeitlicher Rahmen und Überblick
- II. Themen und Verläufe
 - 1. Die politische Grundlage
 - 2. Die politischen Auseinandersetzungen unter der Freischarenregierung bis 1850
 - 3. Staats- und Gemeindeprobleme unter dem Regiment Bloesch 1850–1854
 - 4. Der Eisenbahnbau und seine Auswirkungen
 - 5. Wirtschaft und Volkswohlfahrt
 - 6. Armenwesen und Rechtspflege
 - 7. Schule, Kirche und Kultur
 - 8. Demokratische Bewegung und Kulturkampf
 - 9. Die Internierung der Bourbaki 1871
 - 10. Die Totalrevision der Bundesverfassung 1874
- III. Chronikalisches

I. Zeitlicher Rahmen und Überblick

Als am 12. September 1848 die Tagsatzung die von Volk und Ständen angenommene Bundesverfassung feierlich guthiess, ging eine starke Ergriffenheit durch das Land.¹ Sowohl die siegreichen Liberalen wie auch ihre Gegner, die Konservativen, spürten, dass ein neuer Abschnitt der Schweizer Geschichte begonnen hatte. Auch im vorwiegend freisinnigen Obergeraargau, dessen eindruckliches Abstimmungsergebnis wir noch am Schluss unserer Arbeit über die Regenerationszeit gewürdigt haben², war die Freude gross. Um ein Uhr mittags erdröhnten vom Hinterberg in Langenthal hundert

Kanonenschüsse³, und es grüsste weithin, wie bereits 1822 beim Militärfest, ein riesiges eidgenössisches Kreuz.⁴

Allgemein war man hier der Auffassung, dass durch das eben in Kraft getretene Grundgesetz mit seinem aufklärerisch-repräsentativ-republikanischen Gehalt, welcher die Gewaltentrennung, die wesentlichen Menschen- und Bürgerrechte und die wirtschaftliche Einheit der Nation garantierte, der Boden für eine gedeihliche Entwicklung vorbereitet sei. Dass Binnenzölle, Weg- und Brückengelder nicht mehr erhoben, Mass, Münze und Gewicht staatlich vereinheitlicht, Handels-, Gewerbe- und Niederlassungsfreiheit gewährleistet und die Verkehrsverhältnisse erleichtert wurden, konnte unseren an der Kantonsgrenze lebenden Bauern, Handwerkern und Unternehmern nur zum Nutzen gereichen, und es öffnete sich, derweil der Kleinbürger nach bestandenen Kampf wieder in den Alltag zurückkehrte, vollends das Tor zum Aufstieg für die politische Elite – Magistraten, Industrielle, Advokaten, Ärzte aus sozial privilegierten, gebildeten, vorzüglich protestantischen Schichten der Kleinstädte, Flecken und grösseren Dörfern⁵ –, die sich schon mit dem Umsturz von 1831 angedeutet hatte. Wir werden aus ihrer Mitte hervorragende Persönlichkeiten kennenlernen.

Unsere Untersuchung setzt demnach bei einem einschneidenden schweizergeschichtlichen Ereignis ein, das, demokratischen Ursprungs, wiederum Kanton und Region entscheidend beeinflussen musste, und endet (der geneigte Leser wird die Antwort bereits dem Titel entnommen haben) mit der Totalrevision eben dieses Verfassungswerks 1874, was auf eine innere Dynamik des Zeitabschnitts schliessen lässt. Dieser Verlauf wurde seinerseits bedingt und verstärkt durch ein in seiner Dramatik und Folgeschwere ungewöhnliches Weltgeschehen: in der Epoche vom Revolutions- und Sturmjahr 1848 bis zur Proklamation des Deutschen Kaiserreiches 1871 begann mit dem kolonialen Imperialismus Napoleons III., der Mittelamerika, Nord- und Zentralafrika, Hinterindien und China in ein erstes globales System einbezog, der Aufstieg Europas zum erdbeherrschenden Kontinent. Die Landung eines amerikanischen Flottengeschwaders in Japan 1854, die Kabellegung zwischen England und den USA durch den Atlantik 1866 und die glanzvollen Weltausstellungen von Paris 1857 und London 1867, den Zentren von Empires, bestätigten die von der zweiten Industrialisierungswelle getragene abendländische Dominanz.

Mit der Hegemonialpolitik des französischen Kaisers unmittelbar verknüpft, vollzogen sich mittlerweile die erfolgreichen nationalen Einigungs-

kämpfe Italiens und Deutschlands, die an unsern Schweizer Grenzen zwei neue Machtstaaten entstehen liessen, das auf ewige Dauer ausgerichtete Metternichsche Gefüge von 1815 zerstörten und schliesslich das innerlich brüchig gewordene Second Empire zum Einsturz brachten.

Geistig lagen diesen gewaltigen Veränderungen, nach den vielerorts gescheiterten radikal-sozialen Bestrebungen der vierziger Jahre, Bewegungen von seltener Sprengkraft zugrunde: die atheistisch-materialistische Klassenkampflehre von Marx, die empirisch-positivistische Wissenschaft, die elitäre Rassentheorie Gobineaus, die Entwicklungsthesen Darwins, die Philosophien des Pessimisten Schopenhauer und des vom Willen zur Macht erfüllten Nietzsche, und die sich vom deutschen humanistischen Idealismus abwendende Blut- und Eisen-Devise Bismarcks. Solchen Strömungen stemmte sich Papst Pius IX. mit einem verstärkten orthodoxen Katholizismus im 1. Vatikanischen Konzil, dem Syllabus der (liberalen) Irrtümer 1864 und der Unfehlbarkeitserklärung von 1870 entgegen, was zur Abspaltung der Christkatholiken – mit einem schweizerischen Bischofssitz in Olten – und der Herausforderung des weltlichen, antiklerikalen Staates im Kulturkampf führte.

Leidender Teil dieser weitgehend vom Grossbürgertum ausgehenden Umwälzungen war nicht nur der in den monarchischen Machtstaaten vom Krieg Versehrte oder als politisch und religiös Andersdenkender Verfolgte, sondern vor allem der sozial Benachteiligte. Mit unvergleichlicher Treffsicherheit deckte hierin der Karikaturist Daumier in seinen von bitterem Spott geprägten Zeichnungen die wahren Verhältnisse auf, weckten die Dichter Hauptmann, Hugo, Gotthelf und Dickens Verständnis für das Elend des Proletariats und gemahnte der scharfsinnige Beobachter Heine an ein erstes unheimliches Wetterleuchten der kommenden Arbeiterrevolutionen, wenn er über die Zustände in Frankreich um die Jahrhundertmitte – wir dürfen die Schilderung ruhig auf alle damaligen westlichen Industriestaaten übertragen – schrieb «[...] die Zinsen [der Reichen] träufeln fortlaufend in die Kapitalien herab, welche beständig anschwellen; dazwischen hört man das leise Schluchzen der Armut; manchmal klirrt auch etwas wie ein Messer, das gewetzt wird».⁶

Allen diesen Geschehnissen konnte und durfte sich selbstredend die Schweiz, der Staat Bern und unser Landesteil, wie wir es bereits schlaglichtartig zu zeigen versucht haben, nicht entziehen. Wir werden in den folgenden Ausführungen deshalb immer wieder darauf zurückkommen. Es wird

aber auch zu fragen sein, ob der Oberaargau, den wir ja erneut geschichtlich zwischen zwei nationale Daten eingespannt haben, nicht auch selbst einen eigenen Beitrag zum grossen Gang der Dinge beigesteuert habe.

II. Themen und Verläufe

1. Die politische Grundlage

Um das staatliche Gemeinschaftsleben verstehen zu können, auf dem der Oberaargau – geographisch und für unsere Untersuchung massgebend die Gegend zwischen Napf, Jura, Oesch und Roth, politisch damals das Gebiet der Amtsbezirke Aarwangen, Wangen, Burgdorf und Fraubrunnen – in unserer Berichtszeit beruhte, ist es unumgänglich, auf die bernische Verfassung von 1846 zu sprechen zu kommen.⁷ Sie war vornehmlich das Werk der Radikalen Stämpfli und Ochsenbein, die kompromisslos gegen alles Aristokratische fochten, an eine unbeschränkte Vollkommenheit menschlicher Einrichtungen und die gütige Allmacht des Staates glaubten und als leidenschaftliche Zentralisten dessen stärkere Intervention in der Sozialfürsorge forderten. Demnach wurde nun der Grosse Rat im direkten Verfahren, ohne Zensus von allen ehrenfähigen, mindestens 20jährigen Männern gewählt. Er erkor das Obergericht und den von 17 auf 9 Mitglieder verminderten Regierungsrat. Dieser konnte nach einem Verlangen von 8000 Bürgern durch eine Volksabstimmung abberufen werden. Seine Verhandlungen waren öffentlich. Geschworenengerichte demokratisierten die Justiz. Die Gemeinden wurden von der Unterstützungspflicht gegenüber den Armen befreit, Bodenzinse und Zehnten gegen eine möglichst niedrige Entschädigung an die bisherigen Besitzer aufgehoben. Die Summe wurde auf das 14fache eines 21jährigen Durchschnittsertrags festgesetzt, dann von der Regierung auf die Hälfte reduziert. Die Gemeinde Walterswil⁸ musste so für den Loskauf des Getreidezehnten noch 4445 Fr. 77 Rp., für den Heuzehnten 2270 Fr. 31 Rp. bezahlen. Die Landgarbe vom Ursenbachberg wurde um 54 Fr. 06 Rp. losgekauft. Die Schuldner hatten nach 1846 jährlich auf den 31. Dezember 8% des ursprünglichen Betrags der Ablösesumme zu begleichen, wovon als Zins 4% abgerechnet wurde. Das übrige wurde zur Tilgung des Kapitals verwendet. Die Gemeinde bezog auf diese Weise noch fast 20 Jahre lang eine Steuer zur Amortisation der Zehntloskaufschuld. Der Staat seinerseits erhob nun zum

4 Mai 70.

Stämpfli, Jakob,
Doppelwahl.

Herr Regierungsrat des Kantons Bern!

Ich erlaube mir zu sagen, dass ich in zwei Kreisen
- Rohrbach & St. Immer - zum Mitglied des grossen Rates
aufgestellt worden bin, erlaube ich, Sie zu bitten für den Kreis
Rohrbach anzustreben.

Mit hochachtungsvoller Verfassung!

Bern d. 4. Mai 1870.

Jakob Stämpfli

Faksimiledruck des Schreibens, in dem Nationalrat Jakob Stämpfli dem Regierungsrat des Kantons Bern erklärt, dass er sich nach der Doppelwahl 1870 zum Grossrat in den Kreisen Rohrbach und St. Immer für Rohrbach entscheide. Fotokopie Staatsarchiv Bern.

Ausgleich der Ertragsverluste direkte Steuern auf Einkommen und Vermögen. Eine Hypothekarkasse sollte die finanziellen Verpflichtungen erleichtern helfen.

Gesamthaft gesehen, brachte das Grundgesetz, das übrigens einer allfälligen Revision durch politische Versammlungen unterstand, eine Menge Neuerungen, die man als fortschrittlich empfand, so dass es in gemeindeweiser, offener Abstimmung mit rund 34 000 Ja gegen bloss 1200 Nein angenommen und, obschon seine Durchführung bald administrative Schwierigkeiten verursachte, bis zur Revision von 1869 jedes Jahr am 31. Juli im Oberaargau mit Böllerschüssen und weithin sichtbaren, von den «blauen Höhen des Juras»⁹ lodernden Freudenfeuern gefeiert wurde.

2. Die politischen Auseinandersetzungen unter der Freischarenregierung bis 1850

Die Schonzeit der im Geist der Freischaren geschaffenen Verfassung von 1846 war kurz. Als nach dem Sieg der Liberalen im Sonderbundskrieg unter der mässigen Führung von General Dufour die radikale Begeisterung abebbte, 1848 der neue Bund in versöhnlichem, ausgleichendem Geist entstand und die Stellung der Kantone im Rahmen des Nationalstaates eine deutliche Abwertung erfuhr, erwachte auch gleich die Kritik. Anstoss erregte vorerst das moderne Steuergesetz, das, wie befürchtet, die staatlichen Finanzen nicht ins Gleichgewicht zu bringen vermochte und sowohl Handelsleute als auch Gewerbetreibende und Bauern verdross; denn es führte zu Geld- und Kreditmangel und hatte Betreibungen und, zumindest im Amt Trachselwald, Güterabtretungen zur Folge.¹⁰ Der Wangener Statthalter Leu stellte ausserdem fest, dass die Erhöhung der Liegenschaftsschatzungen, der Staatssteuer auf 1‰ (!) und der Militärsteuer es in geldarmer Zeit den Männern, die «klein, schwach [folgich dienstuntauglich]» seien, kaum möglich werde, «Frau und Kinder durchzubringen».¹¹ Im Amt Aarwangen klagte man über die «starken direkten Abgaben, die hohen Sporteln der Anwälte, die Besoldungen der Beamten und das Betreibungsgesetz».¹² Die Sozialdienste der Gemeinden, denen der Staat die Bedürftigen überbunden hatte, und die private Hilfe steckten noch in den Anfängen. Die Vermehrung der Wirtschaftspatente vergrösserte durch die «Branntweinpest» das Elend. Die Überpolitisierung des Volkes bewirkte eine Verwilderung der Sitten. Gotthelf geisselte die Zustände in seinem bekannten Werk «Zeitgeist und Bernergeist». Er, der

mit Amtsrichter Burkhalter vom Fluhacker in Niederönz die Regeneration begrüsst hatte¹³, wandte sich, vom weltlich-materialistischen Treiben der Radikalen enttäuscht, den «Altliberalen» zu. Diese hatten die gleiche weltanschauliche Wurzel; doch waren sie massvoller. Wohl kämpften auch sie für Handels-, Presse- und Niederlassungsfreiheit; aber die Einmischung des Staates auf wirtschaftlich-sozialem Gebiet lehnten sie ab. Gerade hierin sollten sich dann die Geister in der Frage Privat- oder Staatsbau der Eisenbahnen in den fünfziger Jahren scheiden.

Statthalter Karrer erfasste dieses Gesellschaftsbild und die Stimmungslage von seiner hohen Warte des Schlosses Trachselwald schlüssig, wenn er in einer weit über die Routinerubriken des Verwaltungsberichts hinausgehenden Analyse die Bevölkerung in drei Hauptklassen teilte: in die «Zufriedenen», in die, «die von zu Hause der gegenwärtigen Ordnung abgeneigt» sind, und in «solche, die sich wenig um die öffentlichen Angelegenheiten kümmern [wer hört hier nicht des Atheners Perikles Tadel heraus!], keine oder keine selbständige Meinung haben und durch Agitation in die zwei entgegengesetzten Lager gespalten werden können».¹⁴

Unter diesen Vorzeichen ging der Oberaargau 1848 in seine ersten Nationalrats wählen. Auf den Kanton Bern, als den mit 458 000 Einwohnern weitaus volkreichsten Stand der Schweiz, entfielen 20 der insgesamt 111 Sitze, auf unsern Landesteil, den bis 1917 bestehenden Wahlkreis 8, drei Mandate. Der Urnengang stand, was nach Karrer nicht erstaunt, im Zeichen einer «grenzenlosen Interesselosigkeit des Volkes». Von den 17 000 stimmbfähigen Oberaargauern machten ganze 1445 von ihrem Bürgerrecht Gebrauch. Gewählt wurden Regierungsrat Dr. Johann Rudolf Schneider, der Menschenfreund und «Retter des Seelandes» mit 959 Stimmen (Ursenbach steuerte 26, Thunstetten 29 Stimmen bei, um zwei Kirchgemeinden als Beispiele zu nennen), der Wangener Major Johann Vogel und der Berner Obergerichtspräsident Friedrich Kohler. Im Emmental mit dem Amt Trachselwald schritten von den 18 000 Stimmberechtigten nur 1335 zu den Wahlversammlungen. Gewählt wurden alt Schultheiss Neuhaus von Biel, alt Regierungsrat Schneider von Langnau und Regierungspräsident Funk von Bern. Ulrich Ochsenbein, der mit 978 Stimmen (in Huttwil 31) das beste Ergebnis erzielt und General Dufour, der im 4. Wahlgang 952 Stimmen erhalten hatte, verzichteten auf das Mandat. Ochsenbein, weil er Bundesrat wurde; Dufour, da er ebenfalls im Seeland reüssiert hatte und diesem Kreis den Vorzug gab. Als Nachfolger Ochsenbeins in der Regierung war der erst

28jährige, radikale, in Langenthal tätige Fürsprecher Johann Bützberger¹⁵, eine der bedeutendsten Persönlichkeiten der Zeit, vorgesehen – wir werden ihr noch oft begegnen –; gewählt wurde aber der «gemässigte» Radikale Johann Ulrich Lehmann von Lotzwil mit 100:80 Stimmen. Als Bützberger 1849 bei einer Ergänzungswahl dann doch durchdrang, lehnte er ab, wohl weil er die selbständige Berufsausübung vorzog.

In diesem Wahlkampf hatten sich, wie 1846, im Kanton Bern nur die zwei Parteien der Freisinnigen – Radikale und Liberale – und der Konservativen gegenübergestellt. Vereinsorganisationen im heutigen Sinn des Wortes waren sie allerdings noch nicht. Es fehlten Statuten, Vorstand, Delegiertenversammlungen und Sektionen. Bei der Nomination der Kandidaten, welche durch eine Zusammenkunft angesehener Lokalmatadoren vorgenommen wurde, spielte die Persönlichkeit, weniger die Zugehörigkeit zu einem Interessenverband, eine Rolle. (Bei eidgenössischen Wahlen war nicht einmal der Wohnsitz massgebend). Wer nicht über akademische Bildung oder erheblichen Besitz verfügte, gelangte schwerlich in die Volksskammer. Vorherrschend war der Berufsstand der Juristen; daneben fanden Handelsleute, Industrielle und Militärs Platz. Das bäuerliche und gewerblichkleinbürgerliche Element war schwach vertreten, der Arbeiterstand überhaupt noch nicht.

Die politischen Kämpfe der Folgezeit wurden nun immer mehr zu einer Auseinandersetzung unter den beiden Flügeln des Freisinns, also der Radikalen, jetzt «Weisse» genannt, und der Altliberalen oder «Schwarzen». Beide stiessen erstmals 1849 in der Frage des Militärkapitulats, das zwischen Bern und Neapel bestand, zusammen. Es handelte sich darum, ob dieser Vertrag vorzeitig aufzulösen sei oder nicht. Die Bundesverfassung verbot nämlich solche Abschlüsse. Gerade deshalb, und weil die Berner Soldtruppen 1848 an der Unterdrückung des republikanischen Aufstands in Neapel beteiligt gewesen waren¹⁶, traten die Radikalen für die Rückberufung der Soldaten ein. Ihr Hauptsprecher war Bützberger. Als Forum benutzte er im Bad Gutenberg eine Versammlung der Aarwanger Amtssektion des sogenannten Volksvereins, einer Organisation, die als Schöpfung Stämpflis, wie der 1831 in Langenthal gegründete Schutzverein für politischen Fortschritt, erste Züge einer modernen Partei trug, Mitgliederbeiträge erhob und empfohlene Vertrauenswürdige aufnahm. Dadurch wurde das Thema moralisch und national aufgewertet. Bützberger gestand ein, dass die Berner Regierung einen Kontrakt brechen und finanzielle Einbussen erleiden müsse; der Dienst unter den



Das Nationalrat-Bützberger-Haus an der Lotzwilstrasse in Langenthal, Mittelpunkt der oberaargauischen Radikalen. Unter dem späteren Besitzer Oberförster von Erlach war es als «Forsthaus» bekannt. 1974 musste es einer Überbauung weichen. Aus: Text- und Bildband «Langenthal». Foto H. Zaugg.

Fahnen einer absoluten Monarchie aber sei ein Schandfleck und werde sich rächen, wenn Italien einmal republikanisch sei. Er erhielt den erwarteten Beifall. Im Grossen Rat vertrat er die gleichen Thesen. Die Radikalen siegten mit 141:18 Stimmen. Das Berner Regiment wurde 1856 aufgelöst.

So gingen die «Weissen» gestärkt in die auf den 5. Mai 1850 angesetzten Erneuerungswahlen des Kantonalparlaments. Diese Zuversicht spiegelte sich deutlich in der Regionalpresse¹⁷, wo der radikale Langenthaler «Vaterländische Pilger» an die hochgemuten Freischaren- und Sonderbundsjahre anknüpfte und gemeinsam mit der ebenso kämpferischen «Buchi-Zytig», Stämpflis «Berner Volkszeitung», forsch gegen ihre Widersacher loszog. Besonders hatte es der Pilger auf die im nahen Gasthof «Kreuz» angestammte liberale Lesegesellschaft abgesehen, deren Mitglieder er als «Angehörige des

Patriziats an der Herrengasse» [der Langenthaler Marktgasse] bezeichnete. Giftige Pfeile schoss er auch gegen den «Oberländer Anzeiger» und die «Basler Zeitung», «Inbegriff aller aristokratischen, konservativen, ultramontanen, preussisch-neuenburgischen, priesterlich-freiburgischen und reaktionären Tendenzen»; den Vorwurf, er huldige dem Atheismus und dem Kommunismus, lehnte er entrüstet ab.

Von Genf bis St. Gallen verfolgte man mit steigender Spannung diesen Wahlfeldzug. Er gipfelte am 25. März 1850 im Tag von Münsingen, dem «etwas Grossartiges» eignet;¹⁸ denn da trafen sich, im Schneesturm aus allen Landesteilen hermarschierend, gleichzeitig, nur durch Steinwurfweite getrennt, ruhig und würdig, die Scharen der «Schwarzen» und «Weissen» zu ihren Kampfversammlungen, etwa 10 000 Konservative auf der Löwenmatte, 8000 Radikale auf der Bärenmatte. Auf radikaler Seite wandte sich Bützberger, Kopf der 250 Oberaargauer, scharf gegen den Abfall vieler Liberaler von den ursprünglichen Idealen und der Verfassung von 1846. Bei den altliberalen Konservativen bemerkte man unter etwa 20 Vertretern unserer Region den Langenthaler Kreuzwirt Oberst Friedrich Geiser sowie Vater und Sohn Rickli aus Wangen, alles einstige Freischärler. Die ganze gewaltige Kundgebung verlief ohne nennenswerten Zwischenfall.

Nach dieser bestandenen Reifeprobe der Demokratie splitterte sich der Parteienkampf wieder in die Städte und Dörfer auf. Und nun schlug, nach den grossen Tagen der Restaurations- und Regenerationszeit, erneut die Stunde für Langenthal, die einstige Hochburg des Liberalismus. Es gründeten dort nämlich am 9. April 61 Linksfreisinnige, unter ihnen bedeutende Persönlichkeiten wie Sekundarlehrer Gut, von dem noch die Rede sein wird, und Pfarrer Kummer, der spätere Erziehungsdirektor, den «Bärenleist»¹⁹, einen nur leicht als «Leseverein» getarnten Treffpunkt, wo die aufliegenden in- und ausländischen Zeitungen studiert und die letzten Vorbereitungen für den Wahltag getroffen werden konnten. Nach der Sitzung vom 30. April empfing der Leist eine Abordnung der kürzlich gegründeten lokalen Sektion des Grütlivereins.²⁰ Eindeutig treibende Kraft war wiederum Bützberger. Nicht nur legte er den Gästen die Prinzipien dar, nach denen man gemeinsam streiten wolle, sondern er begrüsst kurz darauf mit «passlichen Worten» in der Badwirtschaft die freisinnige Studentenverbindung «Helvetia», die dann mit flatternden Fahnen und Musik, begleitet von Kadetten und einer Schauspielertruppe, unter einem Triumphbogen im Flecken feierlich Einzug hielt. Langenthal sollte ihr bleibender Bundesort werden.



Johann Bützberger (1820–1886). Fürsprecher, führender radikaler Politiker. Grossrat und Nationalrat, «besten Redner», «Begabtester unter den Radikalen», «Vizepräsident». Von Bern, seit 1844 in Langenthal. Repro aus Jahrbuch des Oberaargaus 1981.



Eduard Bloesch (1807–1866) von Biel. Fürsprecher, überragender Führer der Berner Konservativen, Gemeindepräsident von Burgdorf, Grossrat, Landammann, Regierungsrat, Nationalrat. Zeitgenössische Litho Landesbibliothek Bern, aus: Berner – deine Geschichte.

Die Grossratswahlen vom 5. Mai bescherten den Radikalen, die durch ihr doktrinäres Verhalten und die Menge neuer Gesetze weite Kreise des Volkes vor den Kopf gestossen hatten, eine empfindliche Niederlage. Stämpfli und sein «Vize», Bützberger, errangen nur 105, die Konservativen unter dem Bieler Eduard Bloesch 118 Sitze. In den 3 Wahlkreisen Aarwangen, Langenthal und Rohrbach des Amtsbezirks Aarwangen wurden im ersten Gang ausschliesslich Radikale, deren 12, gewählt; erst in der Nachwahl gelangte als einziger «Schwarzer» der Langenthaler «Patrizier» Geiser in den Rat; das Amt Wangen entsandte aus dem Kreis Herzogenbuchsee 5 «Weisse» und aus dem Kreis Oberbipp, der das ehemalige Bipperamt umfasste, 4 «Schwarze».

3. Staats- und Gemeindeprobleme unter dem Regiment Bloesch 1850–1854

Die radikale Regierung Stämpfli wurde nun durch das konservative Regime Bloesch abgelöst, das grösstenteils aus dreissiger Liberalen und Bernburgern bestand. Im Oberaargau behaupteten sich immerhin, im Unterschied zum übrigen Kanton, bei den Bezirksbeamtenwahlen mit grossem Mehr die bisherigen radikalen Sitzinhaber gegen ihre konservativen Kandidaten.

Eduard Bloesch, ein hochgebildeter, frommer, in seinem Wesen eher zurückhaltender Magistrat, ging unter dem Leitsatz «Freiheit und Ordnung» auf Vermittlung und Versöhnung aus, was sich am eindrucklichsten wohl im neuen Gemeindegesetz von 1852 und im Erinnerungsfest «Bern 500 Jahre im Bund» 1853 zeigte. Diese glanzvolle Feier, allen Zeitgenossen unvergesslich, erlebte ihren Höhepunkt am 20. Juni, als vom Aargauerstalden her in prächtigem Umzug, unter dessen Teilnehmern die vielen tausend Oberaargauer Besucher mit Freuden die Knabenmusik Melchnau und die Kadettenkorps von Aarwangen, Herzogenbuchsee, Huttwil, Langenthal und Wynau erkannten, Berns stolze Geschichte durch die Gassen der Hauptstadt schritt.²¹

Das neue *Gemeindegesetz* wurde nach der Maxime geschaffen: «Grundlage der politischen Organisation des Staates sind die Gemeinden, und nur von den Gemeinden ist eine gründliche und gesunde Neubelebung des Staatskörpers möglich». In dem Sinn beliess man den seit 1798 bestehenden Dualismus Bürgergemeinde – Einwohnergemeinde, ordnete aber die strittige und längst fällige Ausscheidung jener bürgerlichen Güter an, die ihrer Bestimmung nach gegenüber denen, die als reines Korporationseigentum betrachtet werden konnten, kommunalen Zwecken dienten. Dadurch sollte die Einwohnergemeinde zu eigenem Vermögen kommen und überhaupt erst Eigenleben gewinnen.

Nach dem bisher geltenden Gemeindegesetz von 1833 hatte das Staatsbürgerrecht – wie seit alters, mit Ausnahme der Helvetikjahre – auf dem Bürgerrecht beruht. Auch die Armenpflege war noch bürgerlich geblieben; aber für alle andern Aufgaben hatte die Einwohnergemeinde sorgen müssen. Dies hatte zu unaufhörlichen Streitigkeiten geführt, da den Ansprüchen der Bürger an ihr herkömmliches Nutzungsvermögen die ebenso berechtigten Bedürfnisse des öffentlichen Lebens gegenüberstanden, die zu decken den Einwohnergemeinden die Mittel fehlten. Kurz und etwas überspitzt gesagt: die Bürgergemeinde verfügte über das ganze Gemeindevermögen, der Einwohnergemeinde blieben nichts als die Lasten.

Allen diesen Ungereimtheiten sollten nun also Ausscheidungsverträge ein Ende setzen. Zu diesem Behuf war die Zweckbestimmung sämtlicher Gemeindegüter auszumitteln; dann galt es, amtlich zu bestätigen, ob sie öffentlichen oder bürgerlichen Aufgaben dienten. Für Vermögen, die der Einwohnergemeinde zuerkannt wurden, hatten die Bürger eine Dotation, eine Ablösesumme zu leisten. Kam keine Einigung zustande, entschied ein Schiedsgericht.

Die Gemeinde Oberbipp hatte die Güter bereits 1837 ausgeschieden und brauchte 1853 unter dem ersten Gemeindepräsidenten der neuen Ordnung, dem tatkräftigen und weitblickenden Seiler Jakob Mägli, nurmehr geringfügige Anpassungen vorzunehmen. Sonst aber ging ein Sturm der Entrüstung durch die oberoargauischen Bürgergemeinden. Die Statthalter, verlängerter Arm der Exekutive, versuchten zu beschwichtigen und die Alteingesessenen von der Notwendigkeit der Änderung zu überzeugen. Zumindest in Teilen der Bevölkerung kehrte eine gewisse Beruhigung ein, und zahlreiche Gemeinden, wie etwa Herzogenbuchsee 1861, Aarwangen und Huttwil 1862, Lotzwil 1864 und Roggwil 1865 vollzogen den Schritt. In Herzogenbuchsee übernahm die Einwohnergemeinde die Fürsorge der Armen; die Huttwiler Bürgergemeinde trat der Einwohnergemeinde das ganze Vermögen von Fr. 126 240 ab, wobei die den Bürgern rückerstattete Auskaufssumme von Fr. 40 000 als Stammkapital an die zwei Jahre später gegründete Ersparniskasse ging.

Andernorts aber, vor allem im Amtsbezirk Aarwangen, legten sich die Wellen in langen und oft leidenschaftlichen Auseinandersetzungen noch nicht. Es kam soweit, dass, nachdem 1861 und 1862 erfolglos Petitionen in Bern eingereicht worden waren, die Grossräte Gottlieb Geiser, Langenthaler Statthalter zwischen Hammer und Amboss, und der Lotzwiler Lehrer Felix Greub beim Regierungsrat vorstellig wurden. Ihr Rekurs wurde aber 1866 vom Grossen Rat mit 117:23 Stimmen abgelehnt. Nun bequeme sich 1867 auch Langenthal unter dem Druck der Obrigkeit zum Ausgleich. Der Einwohnergemeinde wurde, wie es das Gesetz vorsah, das Vormundschafswesen, die Armenfürsorge, die Schulpflege, das Militärquartieramt, das Führungswesen und die Ortspolizei übertragen, wofür sie Fr. 273 000 erhielt; der Bürgergemeinde verblieb noch die Verwaltung ihrer Güter.²² In der Ausscheidung der Güter von Ursenbach, 1868, wurden Fr. 70 000 an die Bürger verteilt.

Mit der Lösung der Güterfrage war wohl ein wichtiger bernischer Gemeindeentscheid gefallen; aber burgerinterne Probleme wie die Frage der

Zuteilung des Nutzens an Auswärtige und der Grundsatzbeschluss über den Bestand der Burgergemeinde überhaupt blieben heftig umstrittene Politika.

Nun zurück ins Jahr 1851, zu den weniger glücklichen Massnahmen des Regimes Bloesch. Sie bestanden in Missgriffen des Regierungspräsidenten selbst, der, vermutlich von konservativen Scharfmachern verleitet, in seinem sittlichen Eifer das in seinen Augen allzu radikale Staatsseminar Hofwil für drei Monate stillegen liess, den Grütliverein verbot, die Presse einschränkte und in den Schulen die Prügelstrafe wieder einführte. Was aber das Volk, und im besonderen den Oberargau, am meisten erregte, war die sogenannte *Schatzgelderaffäre*. Sie wurde durch Stämpfli ausgelöst, der erklärte, dass mehrere Millionen Franken, die sich vor 1798 im Staatsschatz befunden hätten, nicht mehr dort, aber noch in Bern seien. Nicht die Franzosen, sondern die Patrizier hätten sie gestohlen und versteckt. Eine solche Anklage brachte die Gemüter landauf, landab in Wallung. An vielen Orten, vor allem in unserer Region, fanden Protestversammlungen statt; so in Herzogenbuchsee, wo Bützberger die Einsetzung einer Untersuchungskommission durch den Grossen Rat unter Ausschluss der Bernburger verlangte; sonst müsste das Volk vom Recht, die Regierung abzuwählen, Gebrauch machen. Die Kommission wurde gebildet. Der Mehrheitsantrag ihrer fünf konservativen Mitglieder lautete, der vermisste Schatz sei entweder in Frankreich oder bereits in der Staatskasse. Die Minderheit der vier Radikalen, worunter Bützberger, jedoch behauptete, es seien die Gelder und Wertschriften des sogenannten Reserve- und Separatfonds der Stadt Bern; dieser sei somit samt Zinsen als Staatsvermögen zurückzufordern. Sie unterlag aber im Grossen Rat mit 107:85 Stimmen.

Nun begann die Abberufungskampagne gegen Regierung und Parlament. Sie schlug im Oberaargau hohe Wellen. Durch den «Vaterländischen Pilger» zum Handeln aufgefordert, trafen sich, wiederum im Bad Gutenberg, auf eine Einladung des Volksvereins des Amtes Aarwangen 300 Bürger unter dem Vorsitz von Bützberger zur Besprechung der Angelegenheit; und es ging davon die Parole aus, alle freisinnigen Kräfte des Kantons sollten zur Bekämpfung der «Vorrechtler und Pfaffenpartei» sich vereinen. Überall wurden Unterschriften gesammelt. Die oberaargauischen Ämter brachten 3501 Namen auf; im Amt Trachselwald Affoltern 21, Dürrenroth 127, Wyssachengraben 60. Bloesch veranstaltete Gegenversammlungen, unter anderem einen Tag in Koppigen, wo die meisten Gemeinden des Oberaargaus vertreten waren und wiederum Bützberger das Wort ergriff. Schliesslich unter-

zeichneten im ganzen Kanton 16 000 Bürger, die doppelte Zahl des verlangten Quorums, das Abberufungsbegehren. Die Konservativen behielten jedoch auch in der Volksabstimmung am 18. April 1852 mit 38 442 Ja:45 131 Nein die Oberhand. Das Amt Aarwangen hatte sich mit starkem Mehr (2865 Ja: 1471 Nein – Langenthal mit 355:227) für die Radikalen entschieden; einzig ausgerechnet Bützbergers Kirchgemeinde Bleienbach hatte abgelehnt. Im Amt Wangen hatten 1900 dafür, 1300 dagegen votiert; der ganze Kreis Oberbipp hatte sich freilich geschlossen für die «Schwarzen» entschieden. Auch der Amtsbezirk Trachselwald hatte den «Weissen» mit 1591 Ja:2136 Nein die Gefolgschaft versagt, Eriswil mit 87 Ja:117 Nein, Dürrenroth mit 19:225 (welcher Stimmungswandel!), Walterswil mit 37:75 und Wyssachengraben mit 109:212; nur Huttwil hatte mit 227 Ja: 192 Nein angenommen. Bützberger trat aus dem Grossen Rat aus.

Der Abberufungsfeldzug war, wie der Wahlkampf von 1850, in der ganzen Schweiz mit grösstem Interesse verfolgt worden. Als sein Scheitern bekannt wurde, schrieb Dufour erleichtert an Bloesch: «Dieu en soit loué, non seulement le canton de Berne est sauvé par là, mais avec lui la Suisse entière».²³ Der erste Angriff der aufkommenden demokratischen Bewegung mit dem Volksveto war abgeschlagen. Doch die konservative Regierung konnte sich nur noch ein Jahr halten. Die Opposition war durch die verschiedenen Affären so gewachsen, dass Bloesch bei den Erneuerungswahlen 1854 nur noch über eine kleine Mehrheit (113:105) verfügte, was ihn bewog, mit den Radikalen zu fusionieren. Der Regierungsrat bestand nun für die nächsten vier Jahre aus 5 Konservativen mit Bloesch und 4 Radikalen mit Stämpfli an der Spitze.

Was die Wahlen ebenfalls massgebend beeinflusst hatte, war ein ganz neues politisches Thema, das in den folgenden Jahrzehnten immer bedeutungsvoller werden sollte: die Eisenbahnfrage.

4. Der Eisenbahnbau und seine Auswirkungen

Für den Oberaargau begann das Eisenbahnzeitalter am 20. September 1852. Da schreckte nämlich der uns bekannte Kreuzwirt Friedrich Geiser den Langenthaler Gemeinderat mit der Nachricht auf, dass gegenwärtig in «den massgeblich höchsten Gremien» über die Linienführung der in unserem Land geplanten Eisenbahnen verhandelt werde und es von «höchster Wich-

tigkeit» sei, dass die Linie beim Flecken «vorbeigehe», weil man im entgegengesetzten Fall um den «blühenden Zustand» des Marktores zu bangen habe. Die entscheidende Beratung finde bereits am nächsten Tag in Bern statt.²⁴ Man müsse «dringlichst» eine Vertretung schicken.

Der Gemeinderat handelte sofort und «schoss» auf Geisers Antrag «aus» Regierungsstatthalter und Grossrat Gottlieb Geiser, Handelsmann Franz Anton Lüscher und den Berner Zuchthausverwalter Neukomm.

Was dürften diese Herren zu dem Zeitpunkt über das bisherige Eisenbahngeschehen in der Schweiz gewusst haben? Vielleicht dies: Es bestanden, aus den vierziger Jahren, bereits die beiden kurzen Strecken Basel–St. Louis und Zürich–Baden. Sie waren noch innerhalb der wirtschaftlichen Barrieren des Bundesvertrags von 1815 erstellt worden. Nun aber bot die Bundesverfassung von 1848 neue Entfaltungsmöglichkeiten. Der Bundesrat hatte sie bereits genutzt und den berühmten englischen Bahnpionieren Stephenson und Swinburne den Auftrag erteilt, ein Gesamtprojekt für unser Land auszuarbeiten. Das Ergebnis sah im wesentlichen ein Schienenkreuz mit den Armen Genf–Bodensee und Basel–Luzern vor; Schnittpunkt sollte Olten sein. – Inzwischen hatte sich aber auch der private Unternehmergeist dank ausländischer, vorwiegend französischer Kapitalien mächtig entfaltet, reiche Kantone und ehrgeizige Politiker gewonnen und ein wahres Bauieber entfacht. So hatten sich zahlreiche wagemutige Aktionäre im Glauben an die unbeschränkte technische Machbarkeit zu Gesellschaften verbunden; da und dort zeigten sich auch schon die ersten Auswüchse von Spekulantentum. Ebenso liess sich bereits ein wachsender Gegensatz zwischen Befürwortern einer Staatsbahn und Anhängern von Privatbahnen absehen. Jene stritten unter der Führung Stämpflis im Namen der Volkswohlfahrt und der Zentralisation wider fremde Einflüsse; diese behaupteten, ihre Linien würden billiger und abwechslungsreicher; zudem habe der Bund 100 Millionen Franken Schulden. Die Argumentation der Privatbahnbarone, an ihrer Spitze der Zürcher Alfred Escher, drang in den eidgenössischen Räten durch, und so hatte der Bund, allerdings unter dem Vorbehalt eines Expropriationsrechts für öffentliche Bauten und eines Rückkaufrechts, 1852 in einem ersten Eisenbahngesetz Bau und Betrieb den Kantonen und damit mittelbar privaten Unternehmen übertragen.²⁵

Die Folge war, dass sich im Mittelland drei Hauptgesellschaften bildeten, die mit ihren Projekten wetteiferten. Die eine, die Nordostbahn (NOB), plante von Zürich aus sternförmig Strecken bis Schaffhausen, Frauenfeld, St.

Karikatur von 1855 zum Eisenbahnbau in der Schweiz



„Die Erdarbeiten haben begonnen.“

Zeichnung aus: Der Postheiri 24. 2. 1855.

Gallen, Glarus, Chur und Aarau. Dort schloss, mit Sitz in Basel, die Schweizerische Centralbahn (SCB) mit den Linien Olten–Bern und Basel–Luzern an. Sie wollte als Fortsetzung die Linien Olten–Luzern und Olten–Westschweiz, zur Oronbahn, über Bern oder Biel bauen.

Vermutlich hatten die drei Langenthaler erfahren, dass die Berner Regierung angesichts einer drohenden Juraflusslinie Olten–Solothurn–Biel, zu der die Solothurner Exekutive der Schweizerischen Centralbahn bereits die Konzession erteilt hatte, ihre anfänglichen Bedenken einer Souveränitätseinbusse fallen lassen und der Basler Gesellschaft 1 Million Fr. versprochen hatte, wenn die Berner Strecke über Langenthal–Burgdorf mit einer allfälligen Abzweigung von Herzogenbuchsee nach Solothurn den Vorzug erhalte.

Für Langenthal ging es demnach um die Centralbahn. Welchen Bericht die drei Abgesandten aus Bern heimbrachten, ist nicht protokolliert. Jedenfalls beschloss der Gemeinderat, die Angelegenheit aufmerksam zu verfolgen, und ernannte zu dem Zweck am 7. Oktober eine Kommission, be-

stehend aus den beiden Delegierten Geiser und Lüscher und Gemeinderat August Gygax. Vier Wochen später, am 24. November, kam es zu einer ersten Vereinbarung zwischen dem Kanton Bern, der in einer Übereinkunft mit den Westkantonen Solothurn verdrängt hatte, und dem provisorischen Verwaltungsrat der SCB über einen «Konzessions- und Pflichtvertrag hinsichtlich des Baus von Eisenbahnen im Kanton Bern».²⁶ Darin ermächtigte die Regierung die Gesellschafter, «in Verlängerung der Linie Basel–Olten–Murgenthal eine Eisenbahn in Richtung Langenthal und Herzogenbuchsee und von da einerseits bis zur solothurnischen Grenze gegen Solothurn und andererseits nach Wynigen, Burgdorf, Schönbühl mit Ausmündung auf dem linken Aareufer nach Bern» zu erstellen. Die Bauten sollten vier Jahre nach der Bundeskonzession – diese erfolgte am 28. Januar 1853 – «vollendet sein». Die Tarife hatten nach «Fahrstunde» (4800 Meter) für Wagen erster Klasse 50 Rappen, Wagen zweiter Klasse 35 und Wagen dritter Klasse 25 Rappen zu betragen; Kinder von 2–10 Jahren waren zur halben Taxe zugelassen. Im Tag mussten mindestens zwei Fahrten in jeder Richtung stattfinden. Der Zugang zur Bahn war auf den Stationen erst 15 Minuten vor Abfahrt mit Glockenzeichen zu gestatten.

Am 17. Dezember teilte der Regierungsrat den Statthaltern von Aargau und Wangen mit, dass sich der Verwaltungsrat der SCB in Basel konstituiert und die nötigen Vorbereitungen zur endgültigen Bestimmung der Linie auf Berner Gebiet getroffen habe. Den Gemeinden sei dies zur Kenntnis zu bringen. So vernahmen die Behörden von Herzogenbuchsee, sie hätten den mit der Planung betrauten Aarauer Ingenieur Lehmann freundschaftlich zu empfangen und bereitwillig zu unterstützen, wenn er die Aussteckungen vornehme; Signale und Pfähle dürften nicht beschädigt werden.

Jetzt begann der Kampf um die Streckenführung. Am 17. Februar 1853 treffen wir die drei Langenthaler Delegierten an einer beratenden Versammlung in Zofingen;²⁷ auch darüber ist nichts bekannt. Doch sickerte nun durch, dass einzig das Trasse Olten–Murgenthal, rechts der Aare, unbestritten sei. Von dort stünden dann zwei Möglichkeiten zur Wahl: eine Bauführung über Roggwil–Dreilinden–Bützberg–Herzogenbuchsee–Riedtwil und eine andere über Roggwil–Langenthal–Bleienbach–Thörigen–Bolloddingen–Riedtwil. Dies rief den Gemeindepräsidenten von Herzogenbuchsee auf den Plan. Am 23. August 1853 berichtete er dem Gemeinderat, dass Eisenbahningenieure bei Bettenhausen mit Absteckungsarbeiten beschäftigt seien und



Jakob Stämpfli (1820–1879) im Jahre 1851. Fürsprecher, Führer der Radikalen im Kanton Bern und in der Eidgenossenschaft. Grossrat, Regierungsrat, Nationalrat, Bundesrat. Litho J. C. Ochsner StAB X D. 23, Foto Frutig, Bern.

sein grosses Dorf Gefahr laufe, umfahren zu werden. Die Folge war, dass Einwohner- und Burgergemeinde Herzogenbuchsee und der Gemeinderat von Wangen ungesäumt eine «Ehrerbietige Vorstellung» an das Direktorium des Verwaltungsrates in Basel richteten, worin sie um die Berücksichtigung Herzogenbuchsees ersuchten; argumentiert wurde vor allem mit beeindruckenden Zahlen des Warenverkehrs der beiden Orte.

Im Gemeinderat Langenthal wartete am 3. November erneut der offenbar über geheime Kanäle verfügende Friedrich Geiser mit der umstürzenden Neuigkeit auf: die Linie Murgenthal–Herzogenbuchsee verlaufe für Langenthal ungünstig, weit draussen im Hard, etwa 2 km von der Ortsmitte entfernt! Sogleich wurde eine dringende Sitzung auf den 6. November einberufen zur Besprechung der notwendigen Massnahmen. Diese bestanden dann vor allem darin, unverzüglich bei der Berner Regierung und dem Basler Verwaltungsrat vorstellig zu werden. Zu Abgeordneten bestimmte man keine Geringeren als die Nationalräte Bützberger und Lehmann.²⁸ Die Gemeinde setzte offenbar alles auf eine Karte und war am 7. November gar bereit, der

SCB-Gesellschaft «ein gemeinsames Opfer, als Maximum Fr. 15 000 zu bringen, wenn die Bahn zunächst der Feldgrube [ungefähr beim heutigen Strassenkreuz Bern-Zürich-Aarwangenstrasse] angelegt werde; Fr. 20 000, wenn diesseits».²⁹ Für die hohen Beträge, die nach Bestechung riechen und unangenehme Erinnerungen an ein ähnliches Vorgehen Langenthals im «Kampf um die Neuwe Aargäustrasse» wecken³⁰, hafteten die Einwohnergemeinde, die Burgergemeinde und Private. – Am 15. Januar 1854 sollte ein Vorschuss geleistet werden. Über allfällige Überweisungen schweigen sich allerdings die lokalen Rechnungsbücher aus.

Aber der hohe Einsatz lohnte sich. Am 8. Dezember schrieb der Regierungsrat an die Direktion der SCB in Basel, «die Linie Murgenthal–Hindelbank sei genehmigt mit der Einschränkung, dass das Stück von Murgenthal bis Hermiswil mit Rücksicht auf die Wirtschaft Langenthals als nicht annehmlich erklärt» und über diesen Teil des Trassees ein neuer Vorschlag erwartet werde.³¹

Langenthal hatte nochmals ein Druckmittel, als es anfangs 1854 von der SCB ersucht wurde, ein Aktienkapital von Fr. 200 000 zu zeichnen, und nur unter der Bedingung zu willfahren bereit war, dass die Strecke 500 Fuss östlich der Feldgrube und der Stationshof möglichst nahe am Ortszentrum gebaut werde.³² Auch dem wurde entsprochen und nach einem Augenschein in Gegenwart von Bundesrat Stämpfli am 18. Januar 1855 erklärt, dass die Bedingungen erfüllt seien. Für Herzogenbuchsee hatte sich die Einsprache inzwischen ebenfalls günstig ausgewirkt, indem die Variante Bleienbach–Thörigen–Riedtwil fallen gelassen worden war und sich am 4. Januar 1855 Bundesrat Stämpfli am nordwestlichen Ausgang des Dorfes mit Abgeordneten des Gemeinderates und Obergeringenieur Buri getroffen hatte, um den Standort des Bahnhofs festzulegen. Am 30. Januar erhielt die Gemeinde Kenntnis, dass zwischen der Berner Regierung und der SCB Verträge ausgetauscht worden seien, wonach der «Eisenbahnhof in tunlichster Nähe zu hiesigem Dorf», auf das «Feld gegen Niederönz, beinahe näher zu dieser Ortschaft als zur hiesigen» zu stehen kommen sollte. Jetzt wurden Gemeinderat Albert Born und Handelsmann Felix Moser dazu bestimmt, Bauleiter Buri in Burgdorf zu bewegen, einer Linie «näher dem hiesigen Dorf» den Vorzug zu geben. Die SCB lenkte ein und erläuterte der Gemeinde am 17. August das (dem heutigen Zustand entsprechende) Projekt. Diese stimmte zu und wies den Antrag einiger Bürger ab, den Bahnhof etwa 100 Meter nach Nordwest zu verlegen zur Rettung von Baumreihen, «der schöns-



Die architektonisch eindruckliche Bahnhofshalle von Herzogenbuchsee, 1857 erbaut, 1978 abgebrochen. Foto Hans Wyssmann, Herzogenbuchsee.

ten und alleinigen Wässermatten», von Ackergründen und wegen «Unannehmlichkeiten für den Herrn Ortsgeistlichen, das Eisenbahngewühl in der Nähe der Pfrunddomäne zu haben».

Die Gemeinderäte von Koppigen, Kirchberg, Utzenstorf und Bätterkinden protestierten gegen die Richtungsänderungen, wurden jedoch vom Grossen Rat abgewiesen.³³ Auch die Einwände von Wirten, Krämern und Fuhrleuten, die auf den Aarewasserweg, die guten Posten und die leistungsfähigen Staatsstrassen Bern–Kirchberg–Herzogenbuchsee–Kaltenherberge–Aarburg, die Juraroute Kirchberg–Wangen–Wiedlisbach–Oberer Hauenstein und Burgdorf–Bleienbach–Langenthal–Zofingen verwiesen, fanden kein Gehör. Ebenso wenig wurde die Kritik von Baufachleuten, die auf die kostenvertuernde hügelige Beschaffenheit des Geländes aufmerksam machten, und die Bedenken von besinnlichen Konservativen, die vor der Zerstückelung der Landschaft, vor «Unsesshaftigkeit» und Verweichlichung der Bevölkerung warnten, ernstgenommen. Die Bahnbaueuphorie war bei den technisch, geschäftlich und politisch interessierten Kreisen zu gross. Stand nicht damals in einer Nummer des «Oberaargauer» zu lesen: «Vom westlichen und nördlichen Meere an findet die brausende Lokomotive kein Hindernis mehr bis zum Fusse der Alpen!»³⁴ Brachte die Eisenbahn nicht auch Arbeit und Verdienst?

Mittlerweile war auch die Frage der Finanzierung geregelt worden: Der Kanton Bern beteiligte sich mit 4 Mio Fr., welche er auf die von der Bahn berührten Ortschaften verteilte. Langenthal hatte lediglich noch Fr. 110 000, Herzogenbuchsee Fr. 90 000 zu übernehmen. So konnte mit dem Bau der über zwei Jahre umstrittenen Oberaargauer Linie schliesslich 1855 begonnen werden. Die Arbeiten schritten dann aber sehr rasch voran. Nach Befragung der Kirche durfte gemäss Statthalterbeschluss vom 16. März 1856 auch am Sonntag gearbeitet werden. Vom Baubetrieb selbst verlautet wenig.³⁵ In Bützberg, und wohl auch andernorts entlang der Strecke, gab es laute Zuhaltagsabende, aber keine Zwischenfälle. Gesamthaft gesehen hielt die Region in Bahnfragen treu zur Regierung.³⁶ Einzig Thunstetten beklagte sich wegen Waldschadens.

Die Strecke Aarburg–Langenthal–Herzogenbuchsee konnte deshalb schon am 16. März 1857 eingeweiht werden, und Langenthal hatte nun «seinen Stationshof, 10 Minuten vom Zentrum» – er sollte in seinem nüchternen, stereotypen, kostengünstigen Baustil mehr als ein Jahrhundert überdauern!³⁷ Herzogenbuchsee wurde mit seiner Abzweigung nach Solothurn Nahtstelle zwischen Ost- und Westschweiz und so für einige Jahre blühender Umschlagplatz. Davon zeugte die geräumige, auf hohen Holzpfeilern erbaute, 1978 abgebrochene Bahnhofhalle. Beide «Stationshöfe» setzten nun Akzente ins Dorfbild, hatten siedlungsgeschichtliche Auswirkungen und wurden zu neuen gesellschaftlichen Mittelpunkten.

Der Oberaargau war nun durch einen für viele furchterregenden, für andere staunenswerten Eisenstrang durchschnitten und so mit Basel, Zürich und Bern schienenverbunden. Zunächst verkehrten Personenzüge, mit gleichzeitiger Güterbeförderung und Halt an allen Stationen, und Güterzüge mit Personenbeförderung; dann wurden auch Schnellzüge eingesetzt, die nur Murgenthal, Langenthal und Herzogenbuchsee bedienten. Im Jahr 1860 lösten am Schalter in Langenthal 42 127 Personen Fahrkarten, in Bützberg 1813, in Herzogenbuchsee 44 487. 1864 fuhren 7 Züge, wovon 1 Schnellzug, in jeder Richtung. Der Frühzug verliess Bützberg 6.04 und erreichte Bern 8.00. Der Schnellzug dampfte in Langenthal 12.40 ab und kam in der Hauptstadt um 13.56 an. Der Betrieb war noch sehr einfach: im Langenthaler Stationshof genügten 5 Beamte und 3 Weichenwärter. Der Vorstand verdiente Fr. 1620 im Jahr, der Weichenwärter Fr. 693–Fr. 960. Die Arbeitszeit war nicht gesetzlich geregelt; sie dauerte vom Früh- (5.55) bis zum Spätzug (18.55). Ruhe-

tage und Ferien kannte man noch nicht.³⁸ Selige Zeit der Dampfrossromantik?

Begreiflicherweise litt in dieser Pionierzeit die Eisenbahn auch an Kinderkrankheiten. So stellte der Langenthaler Handels- und Industrieverein (HIV) 1860 sarkastisch fest, die Schiene habe sich bereits derart vervollkommnet, dass ein Frachtstück von Aarau tatsächlich nach 8 Tagen heil am Ort anlange; Güter benötigten nach Basel oft 2–3 Wochen, während sie vorher durch einen Fuhrmann in 3–4 Tagen am Bestimmungsort abgeliefert worden seien.³⁹ 1861 beschwerte sich Thunstetten, wo das Statiönchen sich noch im Gefälle des Bifangwäldchens befand, die Züge hielten bloss fünfmal im Tag und selten ganz, so dass man nur unter Lebensgefahr ein- und aussteigen könne; man sei dann kaum imstande, die Post richtig zu besorgen; der Briefträger renne oft den Zügen nach, die Pakete würden herausgeworfen. Die Barrieren seien oft, da die Züge häufig unpünktlich verkehrten, stundenlang geschlossen, was sich sehr nachteilig auf die wartenden Bauern auswirke. Das mag auch erklären, dass der Bahnwärter Sommerhalder bei einem Dienstgang durch ein Attentat verletzt wurde und der Thunstetter Lehrer die Schüler davor warnen musste, leichtsinnige Streiche gegen die Bahn zu verüben.⁴⁰ Im Jahr 1865 beklagten sich Reisende, man sei beim Bau des Langenthaler Bahnhofs zu sparsam gewesen, der Wartsaal 3. Klasse sei viel zu klein, an Werktagen müssten die Passagiere darin «förmlich gepfropft» stehen; am Altjahrsabend sei gar der «morsche Tisch», auf den sich «Viehhändler und Ankenfraueli» geflüchtet hätten, zusammengebrochen.⁴¹

Es gibt aber auch Erfreuliches zu berichten: am 20. April 1864 wurde in einem Wagen zwischen Herzogenbuchsee und Riedtwil durch das Rattern des Zuges eine Frau plötzlich von Wehen befallen und gebar dank der «Hebammendienste des Kondukteurs» ein Knäblein, das buchstäblich [wie symbolhaft für die Zeit!] mit der Eisenbahn in die Welt «einfuhr».⁴² Ebenso zurecht beurteilte der Langenthaler Gemeinderat die Bahn; dank ihr «nähmen die Handels- und Krämerbetriebe infolge des besseren Marktbesuches zu», deshalb sei sie geradezu Sinnbild der kecken Unternehmungslust dieser Jahre «und das Bekenntnis zu einer Zeit, in der das Geld regiere».⁴³ Auch Statthalter Egger räumte der Eisenbahn zusehends grösseren Einfluss auf die «ökonomischen und gewerblichen Zustände» ein; Früchte, Gemüse, Cerealien (Getreide) und Tiere könnten zu höheren Preisen verkauft werden, auch wüchsen die Absatzvorteile für die Industrie. Tatsächlich reis-

ten 1868 Tausende auf der Schiene zur ersten Schweizerischen Viehausstellung nach Langenthal, wo «Angehörige verschiedener Nationen auf dem Festplatz wandelten und durch Kleidung, Gestalt und Manieren die Blicke der Menge auf sich zogen».⁴⁴ Freilich erkannten aufmerksame Beobachter auch, dass sich mit den billigen Auslandimporten von Lebensmitteln, Brotgetreide, Bedarfsartikeln und Rohstoffen einerseits und andererseits den höheren Bodenpreisen, Produktionskosten und Arbeitslöhnen eine Umlagerung in den Bauernbetrieben vom Ackerbau zu Gras- und Milchwirtschaft anbahnte. Davon später.

Nach dem Bau der Stammlinien war jedoch im Oberaargau der Hunger nach neuen Eisenbahnen noch nicht gestillt. Es bildeten sich neben der SCB andere Gesellschaften mit einer ganzen Reihe von Konkurrenzprojekten. Diese hatten die Erschliessung des Hinterlandes zum Ziel. Zuerst wollte man die Strassen-Postanschlüsse Langenthal–Aarwangen–Dürrmühle, Langenthal–Huttwil–Eriswil, Langenthal–Melchnau–Willisau, Herzogenbuchsee–Wangen–Wiedlisbach ersetzen. Auch das Gäu und das Bipperramt meldeten Ansprüche an. Dann tauchten weiträumigere Pläne auf, die unsere Gegend als Verbindungsachse zwischen Frankreich, dem Jura und einem künftigen Gotthardtunnel einbezogen. Dabei standen immer wieder Herzogenbuchsee und Langenthal als Schnittpunkte im Vordergrund.

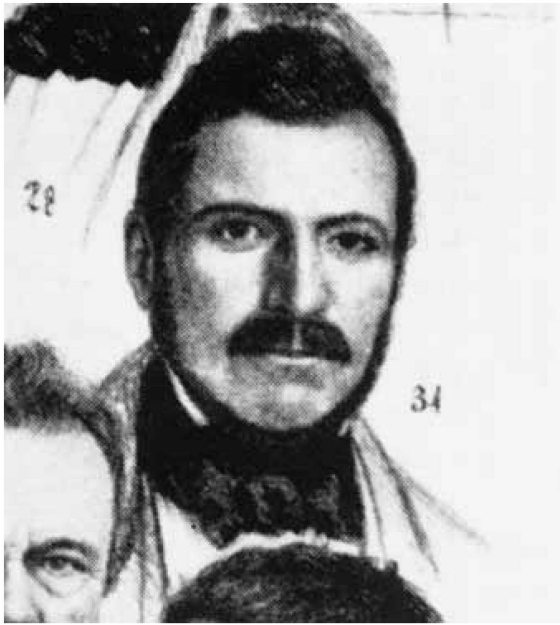
Der Verwirklichung all dieser ehrgeizigen Vorhaben kam eine Gesellschaft im Baselbiet am nächsten. Sie hatte schon in den fünfziger Jahren den Bau einer normalspurigen Eisenbahnlinie von Liestal über Reigoldswil–Erschwil–Mümliswil–Balsthal–Oensingen–Aarwangen nach Langenthal, die sogenannte Wasserfallenbahn, vorgesehen. Es sollte nach Auffassung der Initianten die kürzeste Verbindung zwischen Basel und dem Oberaargau werden. Gedacht war dann eine Fortsetzung über Untersteckholz und Altbüren zum Anschluss an die Linie Olten–Luzern–Flüelen–Gotthard, die sogenannte «Wauwilerbahn». Nach Überwindung zahlreicher Schwierigkeiten⁴⁵ konnte endlich 1873 mit dem Bau begonnen werden, nachdem der Bund und die Kantone Baselland, Solothurn und Bern die Konzession erteilt hatten. Man wollte drei Projekten zuvorkommen, die seit der Annahme der Gotthardbahn durch Volk und Stände, am 24. April 1870⁴⁶, ins Spiel gebracht wurden: einer Linie Delle–Delsberg–Münster–Klus–Langenthal–Huttwil–Willisau–Luzern, über die Bützberger in Langenthal 1871 vor 1500 Personen sprach⁴⁷, einer Strecke Langenthal–Huttwil–Zell–Wolhusen, für die sich die Gemeindevertreter des Langetentals an einer Versammlung in Kleindiet-

wil einsetzen⁴⁸, und der Staatsbahn Bern–Luzern, deren Trasseeführung die Gemeinden des Amtes Trachselwald über Sumiswald–Huttwil–Zell wünschten.⁴⁹

Die Wasserfallen–Wauwil–Bahn schien zu gelingen. Am 17. Juni 1874 meldete der «Oberaargauer» frohlockend, die Strecke Langenthal–Wauwil (auf etwa 6 Millionen Franken berechnet) sei zum Bau bereit; es fehlten bloss noch die nötigen Erdarbeiten, die Beschotterung, die Schienen und Gebäude. Wenn das Betriebsmaterial da sei, werde die Linie 1880 fertig. Daraus wurde aber nichts. Wegen des Konkurses einer Firma mussten alle Bauten von einem Tag auf den andern eingestellt werden. Von den begonnenen Arbeiten bestehen heute noch die Tunnels von Reigoldswil und Altbüren–Ebersecken, der Damm von Altbüren und ein Sondierbohrloch im Walde östlich Langenthal.

Doch noch nicht genug des Projektierens: Am 22. September 1873 erteilten die eidgenössischen Räte einem übernationalen Initiativkomitee, dem die Nationalräte Stämpfli, Bützberger und Born (Grossrat und Negotiant in Herzogenbuchsee), die Langenthaler Herzog, Gemeindepräsident, und Künzli, Handelsmann, sowie der Buchser Grossrat und Kommandant Röthlisberger angehörten, die Bewilligung zum Bau und Betrieb des Teilstücks Zofingen–Strengelbach–St. Urban–Roggwil–Langenthal–Bleienbach–Herzogenbuchsee–Hellsau–Koppigen–Utzenstorf–Limpach–Lyss, einer schweizerischen Haupttransversale Bodensee–Winterthur–Broye (Nationalbahn). Der Berner Grosse Rat hatte die Zustimmung schon am 26. Februar 1872 gegeben. Die Idee zündete. Der Anschluss an die Handelsstadt Zofingen und die Agrargebiete des Seelandes schien verlockend. Der Gemeinderat von Langenthal sprach einem Aktienkredit von Fr. 250 000 unter der Bedingung zu, dass der Bahnhof unmittelbar südöstlich des Fleckens zu stehen komme; Roggwil folgte mit 60 000, Lotzwil mit 15 000 und Bleienbach mit 90 000, Thörigen mit 50 000, Bettenhausen mit 15 000, Bollodingen und Ochlenberg mit je 5000; Herzogenbuchsee zeichnete 150 000, Niederönz 15 000, Oberönz 20 000, Seeberg 50 000 und Grasswil 28 000.⁵⁰ Gleichzeitig verlangte, freilich erfolglos, eine Versammlung von Bürgern in Wanzwil von der SCB den Bau einer Linie Herzogenbuchsee–Inkwil–Wangen.

Schon lange waren auch wieder Bestrebungen im Gange, Wangen und das Bipperramt einer bereits in den fünfziger Jahren geplanten Schienenverbindung anzuschliessen.⁵¹ Nachdem Solothurn 1865 der Gotthardkonvention beigetreten war, wurde am 6. Januar 1869 Baudirektor Dietler mit Berech-



Johann Rudolf Vogel (1810–1891), Landwirt, Bütstenfabrikant, Salzfaktor in Wangen a.d.A. Radikaler Politiker, Gemeindepräsident, Grossrat, Nationalrat. Fototafel aus: Die Schweizerische Bundesversammlung 1848–1920.

nungen zu einer «Gäubahn» beauftragt. Am 25. Mai 1870 fand unter dem Vorsitz des radikalen Wangener Nationalrats, Grossrats und Gemeindepräsidenten Johann Rudolf Vogel (1810–1891), der sich Vorteile für seine Grundstücke und die Bürstenfabrik versprach, in Oensingen die Gründerversammlung statt. Eingeladen waren alle interessierten solothurnischen und bernischen Gemeinden. Statuten wurden genehmigt und der Niederbipper Grossrat Dr. Reber, der Wiedlisbacher Grossrat und Hauptmann Mägli und die Wangener Rudolf Rickli, Fabrikant, und Adolf Roth, Stabsmajor, ins Komitee gewählt. Von den 1331 Aktien übernahm Wangen 167, Niederbipp 106, Oberbipp 87, Attiswil 85 und Wiedlisbach 75. Dietler versprach allen, die einst vom blühenden Aare- und Strassenverkehr gelebt hatten, neuen Aufschwung; er kalkulierte mit einem Lokalgüterumsatz von 350 000 Zentnern.

So leicht dieser Beginn gefallen war, so schwierig wurde die Ausführung des Projekts. Vor allem die Streckenführung hatte lange Auseinandersetzungen zur Folge. Sollte die Bahn eine Normal- oder eine Schmalspur haben? Sollte sie von Niederbipp über Wangen–Derendingen zum Anschluss an die

SCB führen oder über Wiedlisbach–Attisholz unmittelbar nach Solothurn? Sollten etwa noch die überregionalen Interessen einer «Schweizerischen Thalbahngesellschaft» berücksichtigt werden, welche die Gäulinie bis Lyss fortsetzen und mit der Broyebahn verbinden wollte? Am erbittertsten war der Kampf zwischen Wiedlisbach (mit Mägli als Führer von «4000 Seelen vom Jurafuss») und Wangen um den Bahnhofstandort. Die ganze Angelegenheit wurde schliesslich höheren Orts entschieden: Am 18. Februar 1873 trat der Gäubahnvorstand das Unternehmen an die SCB ab; die Berner Regierung verzichtete auf das 1852 erlassene Konzessionsverbot einer Linie zwischen dem Jurafuss und der SCB-Olten-Bern-Strecke, und der Bundesrat sanktionierte die von der Solothurner Regierung verfügte Linie rechts der Aare mit der Station Wangen-Süd.

Die «Gäubahn», an die Niederbipp Fr. 150 000 und Wiedlisbach, damit es «aus der Isolierung herauskomme»⁵², Fr. 80 000 zahlte, wurde 1876 eingeweiht. Auf die Nationalbahnstrecke, für die Bern noch im «Löwen» zu Langenthal und in Utzenstorf warb, fiel hingegen, weil das Geld nicht ganz aufgebracht werden konnte, der Konkurshammer.

5. Wirtschaft und Volkswohlfahrt

Im eben abgeschlossenen Kapitel sind wir bereits verschiedentlich im Zusammenhang mit dem folgeschweren Aufkommen des neuen technischen Verkehrsmittels volkswirtschaftlichen Fragen begegnet. Darauf ist nun umfassender einzutreten. Zunächst gilt es aber, zum besseren Verständnis des ökonomischen und gesellschaftlichen Wandels in den sechziger und siebziger Jahren die Zustände vor der Inbetriebnahme der ersten regionalen Eisenbahnstrecke genauer festzuhalten.

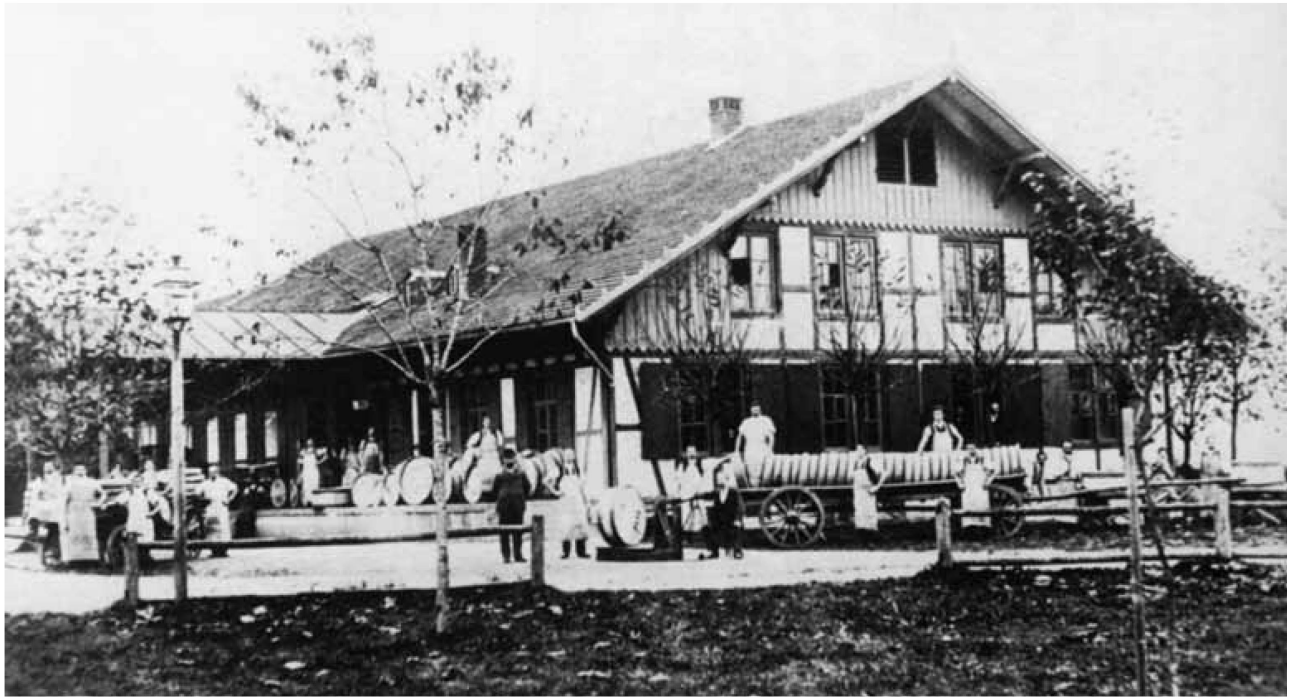
Aus sämtlichen Rechenschaftsberichten der Statthalter, die wir als zuverlässige Quellen kennengelernt haben, geht hervor, dass bis in die fünfziger Jahre die *Landwirtschaft* nach wie vor wichtigster Erwerbszweig war. Er beschäftigte in den drei Ämtern etwa die Hälfte der Bevölkerung, wobei der Anteil im Napfbergland deutlich über dem Mittel lag. Allgemein ging die Ackerbaufläche zugunsten des Kunstwieslandes zurück. Verschiebungen in der Bewirtschaftung gab es auch infolge der im Gang befindlichen Allmendteilung. Diese beruhte auf einem Beschluss des Grossen Rates von 1765, der allerdings unbefristet war, so dass die Gemeinden sich der Aufgabe mit un-

terschiedlichem Eifer unterzogen. Überall, wo aufgeteilt wurde, hielten die Behörden darauf, dass die Armen ein Landstück bekamen. Die wohlhabenden Dörfer des Unterlandes gingen voran. In Aarwangen, dessen Neuordnung als Muster dienen sollte, empfing jeder Hausvater eine Halbe Jucharte zu lebenslänglicher und vererbbarer Nutzniessung. Die sogenannten kleinen Leute, Halbbauern ohne eigenes Pfluggespann und Tauner, standen der Sache eher ablehnend gegenüber, da sie bis anhin ein paar Ziegen und Schafe hatten auf die Gemeindeweide treiben können. Im Amt Wangen war die Teilung 1867 abgeschlossen.⁵³ Der Amtsbezirk Aarwangen folgte nur stockend, obschon der Statthalter die Behörden mit der Erfahrungsthese ermunterte, «die Bewirtschaftung weitauseinanderliegender Rüttinen sei unrentabel».⁵⁴ Im Hügelsgebiet schliesslich wurde dem Gesetz erst gegen Ende des Jahrhunderts nachgelebt. Damit war im ganzen Obergeraargau der Übergang vom Körnerbau zur Graswirtschaft vollzogen.

Diese Entwicklung zeigt, dass in der Epoche der politischen und wirtschaftlichen Befreiung nebst Industrie, Technik, Verkehr, Schule und Bildung auch der Bauernstand vom Fortschrittsglauben erfasst wurde. Die Naturwissenschaften trugen Licht in das Wirken und Walten der Schöpfung. Mit dem Werk «Agrarchemie» des deutschen Forschers Liebig gelangten nach 1840 auf einmal die Erkenntnisse vom Stoffwechsel im Boden, vom Pflanzenwachstum und von der richtigen Düngung in die Welt des Landmanns und eröffneten neue Wege des Anbaus.

Eine Folge der Produktionsverlagerung war die rasch zunehmende Gründung von Talkäsereien. Dadurch gewann die staatlich geförderte Viehhaltung mit der Milch- und Fleischverarbeitung immer mehr an Gewicht und bot dem Gewerbe neue Verdienstmöglichkeiten.

Die Milchverwertungsart, die den stärksten Anreiz zur Erhöhung des Ertrags gab, war die Herstellung von Fettkäse, die in steigendem Masse aus Gründen der Rationalität durch Dorfgenossenschaften geschah. Im Jahr 1851 produzierte Eriswil 180 Zentner, Huttwil 448, Dürrenroth 550, Walterswil 80⁵⁵, Wyssachengraben 340.⁵⁶ Herzogenbuchsee stellte 1882 für Fr. 20 393 Käse her, was, den Zentner zu Fr. 55 gerechnet, etwa 370 Zentnern entspricht. Die 20 Käsereien des Amtes Aarwangen brachten 1849–1854 durchschnittlich im Jahr 1520 Zentner heraus. So war «die Fabrikation von Käse ein erträglicher Zweig geworden».⁵⁷ An der 1. eidgenössischen Milchproduktionsausstellung erhielten die Käser von Herzogenbuchsee, Riedwil und Graben Auszeichnungen. Und man höre und staune: 1870 lief



Das Käsehandelshaus Sommer & Co an der Wiesenstrasse in Langenthal um 1900, abgerissen 1963. Repro aus: Text- und Bildband «Langenthal».

in der Käserei St. Urban bereits die erste Dampfmaschine. Der Milch- und Käsehändler Jutzeler «Zum Tell» in Bützberg sammelte Milch aus den umliegenden Gemeinden, sogar aus dem Aargau, und exportierte bis Argentinien. Der Käsehändler Johann Sommer (1832–1912)⁵⁸, Typ des tatkräftigen Unternehmers der Zeit, verkaufte seine 1764 in Eggerdingen begründete Firma 1869 seiner Schwägerin und zog nach Langenthal, wo er dank des Bahnanschlusses die Geschäftstätigkeit mächtig in die umliegenden europäischen Länder und nach Übersee ausweitete. Die Konkurrenz war gross. In dieser Zeit bestanden im Kanton Bern schon über 250 Talkäsereien.

Zu den herkömmlichen, ebenfalls eng mit der Landwirtschaft verbundenen, fast in jedem Dorf vertretenen Gewerben gehörten die Gastbetriebe, die Mühlen⁵⁹, Bleichen, Sägen, Bäckereien, Metzgereien, Gerbereien, Färbereien, Brennereien und Kramläden. In den sechziger Jahren kamen dann in der ganzen Region die Brauereien auf. Den Anstoss gab in unserer Gegend Jakob Baumberger⁶⁰, eine weitere charakteristische Pioniergestalt, der, von Koppigen herkommend, 1863 in Langenthal einen seit 1785 bestehenden Betrieb erwarb, ihn durch technische Neuerungen verbesserte, als Lager Fel-



Der Aarwanger Baumeister Samuel Rudolf Hector Egger (1821–1884), Begründer der Firma Hector Egger AG, Langenthal; freisinniger Politiker, Grossrat. Repro aus: LHB 1974, Familienalbum im Museum Langenthal.

senkeller der ehemaligen Gutenberg benutzte, Pferdefuhrwerke einsetzte und einen beispiellosen Aufstieg bis zur eidgenössischen Spitze schaffte.

Folgerichtig entfaltete sich die Bauunternehmung: Die von Hector Egger 1848 in Aarwangen gegründete und zehn Jahre später zur SCB-Station Langenthal verlegte Firma erlebte rasch einen bedeutenden Aufschwung.

Wie vielfältig und hochwertig Gewerbe und *Handwerk*, häufig von neugegründeten Vereinen gefördert, geworden waren, zeigten verschiedene Ausstellungen, so in Huttwil 1851, wo als Besonderheit die Orgelbauerei Weber vertreten war, und 1852 in Herzogenbuchsee. 1854 bestaunten im «Kreuz» zu Langenthal zahlreiche Besucher aus nah und fern an der ersten oberaargauischen Gewerbeausstellung⁶¹ einen ungeahnten Reichtum an Produkten: Arbeiten von Schreibern, Tapezierern, Strumpfwirkern, Hut-



Der Langenthaler Handelsmann und Kommandant Alb. Lüscher (1830–1881), freisinniger Grossrat, Gründungspräsident der Bank in Langenthal, Präsident des HIV, Initiant des Markthallebaus 1865; Schwiegersohn v. Oberst Geiser. Foto-Quelle wie Bild links.

machern, Schneidern, Kürschnern, Schirmmachern, Wagnern, Schmieden, Sattlern, Schuhmachern, Drechslern, Uhrmachern, Buchbindern, Posamentern, Kammachern, Seifensiedern, Seilern, Blattmachern, Hafnern, Küfern, Webern, Maschinenbauern und Strohflechtern; da waren auch Filzholzschuhe zu sehen, die in Steckholz, Busswil und Melchnau für die Ostschweiz und Basel hergestellt wurden, Filzfinken und -decken aus Schoren und Kleindietwil; besonderer Aufmerksamkeit erfreuten sich auch die Waren des Kölschwebers Ryser von Langenthal, der Zigarrenfabrik Kilchenmann von Herzogenbuchsee und der Bürstenbinderei Ernst von Aarwangen. Man gewann den Eindruck ausgeprägten Selbstbewusstseins, intellektueller Fähigkeit, ausserordentlichen Geschicks und achtenswerten Fleisses. Einige Gegenstände liessen gar auf eine gewisse «Luxusliebe» schliessen. Die Auslage



Die Rotfärberei und eines der Wohnhäuser der Industriellen Rikli in Wangen. Repro aus: OJB 1977.

machte ebenfalls deutlich, dass der Familienbetrieb überwog und Frauenarbeit häufig war.

An einer Messe in Bern, 1857, waren Sämaschinen vom Madiswiler Hornberger, Winden des Langenthalers Samuel Hünig und Feilen von Johann Lanz, Rohrbach, zu sehen. An der 2. Gewerbeausstellung in Langenthal, die 1866 unter dem Motto «Sieg des Friedens» – nach dem preussisch-österreichischen Krieg – stand, zeigten 154 Aussteller 893 Gegenstände, mussten aber für einmal, nach enttäuschendem Besuch, ein Defizit von Fr. 400 in Kauf nehmen. Besser schnitt dagegen eine Messe in der «Grenzstadt Huttwil»⁶² ab, die «trotz mangelnder Eisenbahnen bewegtes Leben» zeigte, vielleicht weil neben Rosshaarfabrikaten Erzeugnisse von Silber- und Waffenschmieden zu bewundern waren. Es versteht sich, dass solche Schauen auch die Märkte befruchteten. Vom Langenthaler Wochenmarkt, dem bedeutendsten der Region, hiess es, er ziehe «ganze Karawanen von Käufern und Verkäufern» an.

Die *Industrie*, der in unserem vorwiegend bäuerlichen und gewerblichen Landesteil zuerst mit Misstrauen begegnet wurde, entwickelte sich in den fünfziger und, nach den Bahnanschlüssen, in den sechziger und siebziger Jahren sprunghaft. Dies nicht nur wegen ihrer besseren technischen Ausstattung, sondern weil sich viele Bauern und Heimarbeiter, die durch die Umschichtung und Modernisierung der Landwirtschaft, die steigende ausländische Baumwollproduktion, die mechanische Textilherstellung und die Entlassung der neapolitanischen Söldner verdienstlos geworden waren, als Arbeiterproletariat zu jedem Lohn anboten, was häufig seitens des Kapitalisten, der selber einen unerbittlichen Konkurrenzkampf zu führen hatte und immerhin ihre einzige Verdienstquelle war, zu Ausbeutung missbraucht wurde.

Hatten um 1850 als Industrieunternehmen, die diesen Namen verdienten, lediglich die Pferdehaarspinnerei Roth⁶³ und die Rotfärberei Rikli⁶⁴ in Wangen, die Seidenbandweberei Moser in Herzogenbuchsee (mit einem Verlagsystem von 50 Webstühlen im Bipperamt)⁶⁵ und verschiedene Leinwand- und Tuchmanufakturen in Langenthal⁶⁶ bestanden, so wurden jetzt in Wangen eine Blusenfabrik, in Niederbipp eine Ziegelbrennerei, in Attiswil eine Strumpffabrik gegründet, 1862 die mechanische Textilfabrik Gugelmann/Künzli mit 60 Webstühlen, einer Ausrüsterei und einer Baumwollverarbeitung in Langenthal-Roggwil⁶⁷, Strohflechtereien Regierungsrat Webers in Grasswil und Thörigen mit 350 Kindern als Arbeitskräften, die Konfektionsindustrie Obrecht in Wangen, die Spirituosenfabrik Lanz-Ingold in Inkwil, die Distillerie Christen in Seeberg, die Seilerei Bürki in Oberbipp, 1865 die Maschinenfabrik Ammann in Langenthal⁶⁸, eine mechanische Wollspinnerei in Graben, die Leinenmanufaktur Schmid in Eriswil⁶⁹ und die Stroh- und Rosshaarfabrik Ulli in Reisiswil. Am meisten Arbeiter – 700 Personen, «gross und klein», wovon 170 in den Fabriklokalitäten – beschäftigte das Werk Moser in Wanzwil, das nach einem Brand 1870 als Shedbau in Herzogenbuchsee wiedererstand.

Die Arbeitszeiten waren lang, 12–14 Stunden am Tag, von morgens 5 Uhr bis abends 8, mit einer Stunde Mittagspause. Kinder arbeiteten 12–13 Stunden. Die Sonntage waren frei. Im Textilzweig verdiente ein Arbeiter Fr. 1.55 im Tag, in der Metallbranche Fr. 3.15. Wie kümmerlich man damit leben musste, wird deutlich, wenn wir die Preise einiger Bedarfsartikel nennen: 1 kg Brot kostete 33 Rp., 1 kg Kartoffeln 66 Rp., 1 l Milch 11,3 Rp., 1 kg Rindfleisch 96 Rp., 1 kg Butter Fr. 1.85, 1 kg Kaffee Fr. 2.40, 1 Ei



Samuel Friedrich Moser (1808–1891) zur Scheidegg in Herzogenbuchsee. Freisinniger Politiker, Textilunternehmer, Ökonom, Sozialfürsorger, Volkserzieher. Aus: OJB 1980.

5 Rp., 1 Frauenrock Fr. 5.50, 1 Paar Schuhe Fr. 5.10, 1 Hemd Fr. 2.25. Entsprechend dürftig waren Nahrung und Kleidung. Viele Männer litten an Lungenkrankheiten, die Frauen an Blutarmut, die Kinder an Tuberkulose.⁷⁰ – Auf die Armenfrage werden wir im nächsten Kapitel noch eingehender zu sprechen kommen.

Der Gerechtigkeit halber sei hier noch festgehalten, dass auch die Unternehmer, die unter ständigem Risikodruck lebten, allgemein hart arbeiteten. Das gestand sogar Engels seinem Vater, einem reichen Fabrikbesitzer, zu.

Eine derart gesteigerte menschliche Erwerbstätigkeit verlangte nach *Geldinstituten*, die sowohl dem kleinen Sparer und Kreditnehmer, als auch dem grossindustriellen Investor dienten. Zu den bereits bestehenden Amtersparniskassen von Wangen⁷¹ und Aarwangen⁷² gesellten sich deshalb 1854 die Ersparniskasse Ursenbach, 1861 die Ersparniskasse Herzogenbuchsee,



Felix Anderegg (1834–1911), Röthenbach bei Herzogenbuchsee, Pionier der oberoargauischen und schweizerischen Landwirtschaft. Repro aus: OJB 1958.

1864 (wie schon erwähnt) die Ersparniskasse Huttwil und die Kantonalbank-filiale in Langenthal⁷³, 1867 die Spar- und Leihkasse – die heutige Bank – in Langenthal⁷⁴, 1869 die Sparkasse Wynau und 1874 Geldinstitute in Nieder- und Oberbipp.

Nun hatte der Staat auch die Mittel, dringend notwendige Strassenbauten vorzunehmen und Moore zu entsumpfen. So verbesserte man auf Wunsch aller Anstössergemeinden die damals jährlich mit 9400 Zentnern Fracht (Käse, Salz, Holz) und viel Briefpost befahrene Durchgangsstrasse Wiedlisbach–Wangen–Herzogenbuchsee mit der Gensbergsteigung für Fr. 36 000⁷⁵ und baute die Strecken Aarwangen–Oensingen (für Fr. 22 000), Bleienbach–Lotzwil (für Fr. 32 000), Herzogenbuchsee–Bollodingen (für Fr. 3000), Dürrmühle–Aarwangen (für Fr. 23 000), Dürrenroth–Häusernmoos–Ursenbach und Wynigen–Mühleweg. Man ging auch an die Planung der Lindenstrasse Thörigen–Leimiswil. Melioriert wurden die Moose um den Burgäschisee, das

Wiedlisbacher Moos, das Bleienbacher Moos und Sumpfgebiete der Oenz zwischen Riedtwil und Oberönz.

Die bisher geschilderte volkswirtschaftliche Entwicklung der Region hätte sich wohl kaum von der Gesamterscheinung der westlichen Industrieländer unterschieden, wenn sie nicht durch die geistige und sittliche Würde zweier *wohlthätiger Institutionen* und mit diesen in enger Verbindung stehender hervorragender Persönlichkeiten geadelt worden wäre: den Ökonomisch-Gemeinnützigen Verein Oberaargau und die Gemeinnützige Berggesellschaft Wäckerschwend.⁷⁶

Solche Vereinigungen bildeten damals das einzige Mittel der Belehrung und entsprachen dem Bedürfnis der führenden Kreise, den weitherum aufkommenden Hunger nach beruflichem Wissen zu stillen. In den vierziger und fünfziger Jahren gab es eben noch keine Fortbildungsschulen, kein Kurs- und Vortragswesen; es bestand auch keine Fachliteratur. Die Presse steckte erst in den Anfängen; die seit 1846 verlegten «Bernischen Blätter für die Landwirtschaft» – der heutige «Schweizer Bauer» – erschienen nur alle 14 Tage. Die Schule Rütli wurde 1860 eröffnet.

Der Ökonomisch-Gemeinnützige Verein, 1837 gegründet, setzte sich zum Ziel, durch neueste Erkenntnisse, fortwährende Weiterbildung und Selbsthilfe, mit zweckmässigem Anbau und neuen Gerätschaften, zum Wohle des Menschen und der Natur Landwirtschaft und Forstwesen, Handel, Gewerbe und Industrie zu fördern; nebstdem lagen ihm alle gesellschaftlichen Fragen, besonders das Erziehungs- und Armenwesen, am Herzen.

Einer seiner Pioniere war der Landwirt und Philanthrop Jakob Käser im Stock zu Melchnau (1806–1878), der als liberaler Dreissiger, Gemeinde-, Kirchgemeindepräsident und Grossrat, einen Leseverein mit Bibliothek gründete, in einer Industrieschule arme Frauen und Kinder zur Handarbeit anhielt, einen landwirtschaftlichen Musterbetrieb anstrebte und eine Dorfchronik schrieb.⁷⁷ Ein anderer tatkräftiger Mitstreiter war der Roggwiler Arzt Johannes Glur (1798–1859), der als radikaler Freischärler kompromisslos, und deshalb oft unverstanden, unentwegt für das gesundheitliche Wohlergehen und die sittliche Würde des Menschen eintrat; diese Anliegen hinterliess er seinen Gemeindebürgern in einer umfassenden Dorfchronik.⁷⁸ Im gleichen menschenfreundlichen Geist wirkte der bereits erwähnte Industrielle Friedrich Moser von der Scheidegg in Herzogenbuchsee (1809–1891).⁷⁹ Er versuchte die Not der Armen dadurch zu lindern, dass er Landstrassenkinder an seinen Tisch nahm und in seinen Fabriken die bestmöglichen



Speisewirtschaft und Bauernhof Wäckerschwend um 1900, Gründungs- und Versammlungs-ort der Gemeinnützigen Berggesellschaft Wäckerschwend. Foto L. Bechstein, Burgdorf.

Arbeitsmethoden entwickelte. Dazu gelangen ihm sogar mechanische Erfindungen. In der Aufzucht neuer Anbaupflanzen hatte er mit der Hopfe Erfolg; die für die Seidenraupenzucht eingeführten Maulbeerbäume gediehen jedoch nicht.

Eng mit Käser, Moser und dem Ökonomisch-Gemeinnützigen Verein verbunden und von gleichem Schwung beseelt war der grosse Förderer der Landwirtschaft und Erzieher Felix Anderegg von Rumisberg (1834–1911).⁸⁰

Mit lediglich autodidaktischen buchhalterischen und bäuerlichen Kenntnissen versehen, veröffentlichte er in den sechziger Jahren vielbeachtete Presseaufsätze über Versicherungsfragen und die Buchführung der Landwirtschaft, dann ein «Lehrbuch für den Obstbau» und einen längere Zeit als obligatorisches Lehrmittel geltenden «Leitfaden der Physik für Fortbildungsschulen». 1866 gründete er in Wanzwil eine landwirtschaftliche Wochengesellschaft, führte in diesem Dorf auch die ersten schweizerischen Bauernwinterkurse durch, erteilte den 12- bis 14jährigen Mädchen in der Fabrik Moser/Born täglich zwei Stunden Schulunterricht, machte erste Versuche mit künstlichen Düngemitteln in der Schweiz, baute Schulgärten und leitete als Wanderlehrer weitherum Kurse. 1874 berief ihn die Bündner Regierung unter Erteilung der Professorenwürde als Lehrer für Landwirtschaft an die Kantonsschule Chur. Politisch trat er auf Bundesebene für die Vertretung der Bauern in den Räten ein.

Auf das gleiche Ziel hin arbeitete der Langenthaler Sekundarlehrer Dr. Johannes Gut, der in sittlicher Verantwortung nicht nur seinen Schuldienst erfüllte, sondern 1860 bis 1878 die Alleinredaktion des «Oberaargauer» innehatte. Er befasste sich mit dem Armenwesen und versuchte auf dem Gebiete der Volksbildung vor allem die Bauern lerneifriger zu machen. Zur Bekämpfung des Alkoholmissbrauchs – er stand mit Bützberger einem Verein gegen die Branntweinsucht vor – verlegte er sich immer mehr, wie Käser und Anderegg, auf den Obstbau und förderte die Mostzubereitung. In seinem Gut auf dem Hinterberg schuf er eine über die Landesgrenze hinaus bekannte Baumschule, führte zahlreiche Kurse durch und organisierte auch Ausstellungen. In einer Obstmesse in Herzogenbuchsee erschienen Züchter aus Holland, Belgien und Frankreich. Vielerorts entstanden Anlagen nach seinem Vorbild. 1869 wurde er als Pomologe von schweizerischer Bedeutung von der bayerischen Gartenbaugesellschaft «in Anerkennung der rühmlichst bekannten Verdienste um die pomologische Wissenschaft» mit der Ehrenmitgliedschaft ausgezeichnet.⁸¹

Noch weitere Mitglieder des Ökonomisch-Gemeinnützigen Vereins leisteten Bedeutendes: der fortschrittliche Wangener Industrielle und Grossrat Jakob Roth-Moser; die Familie Rickli vom Landgut Friedberg, die eine Nähschule und eine Erziehungsanstalt für verwahrloste Knaben gründete; der Landwirt und Gemeindepräsident Johann Schär von Inkwil (1844–1906)⁸², der als Grossrat, Regierungsrat und Nationalrat neuzeitliche Ideen in der Landwirtschaft, in der Viehzucht und im Genossenschaftswesen vertrat; und



Johann Brand (1823–1903), Sager in Ursenbach, freisinniger Grossrat, Gründungsmitglied der Gemeinnützigen Berggesellschaft mit Sitz in Wäckerschwend. Repro aus: Beitrag zur Geschichte der Gemeinnützigen Berggesellschaft.



Johann Möschler (1820–1881), Gutsbesitzer auf Richisberg, freisinniger Grossrat und Kommandant, Gründungspräsident der Gemeinnützigen Berggesellschaft mit Sitz in Wäckerschwend. Repro aus: Beitrag zur Geschichte der Gemeinnützigen Berggesellschaft.

Oberst Daniel Flückiger (1820–1893)⁸³, Amtsgerichtsschreiber in Aarwangen, als Grossrat und Nationalrat Mitbegründer einer eidgenössischen Landwirtschaftspolitik, führendes Mitglied schweizerischer Bauernvereine und unermüdlicher Förderer der Vieh- und Pferdezucht.

Mitten in diesen Bemühungen sprang, rein und frisch, aus bewaldeten Hügeln, der zweite Quell auf: die Gemeinnützige Berggesellschaft Wäckerschwend⁸⁴, 1856 von 93 beherzten, fortschrittlichen Bauern, Handwerkern und Lehrern in ihrem behäbigen Gasthof «Sonne» gegründet. Der Versammlungsraum, ein grosses, holzgetäfertes, säulengestütztes, mit einem prachtvoll bemalten Kachelofen ausgestattetes Zimmer dient heute noch als Vereinslokal. Als erster Präsident amtierte Grossrat und Hauptmann Johann Möschler, Gutsbesitzer in Richisberg, als Vizepräsident Grossrat Schneeberger von Spych und als Sekretär Niklaus Dinkelman, Lehrer von Oshwand.



Amelie Moser (1839–1925) von Herzogenbuchsee. Weitblickende und tatkräftige Pionierin auf vielen Gebieten, insbesondere der Volkswohlfahrt. Repro aus: Herzogenbuchsee, BHB 136.

Unter den Mitgliedern, deren staunenerweckendes Verzeichnis vorliegt, seien hier besonders erwähnt der Sager und Grossrat Johann Brand von Ursenbach, Grossrat Ferdinand Gygax vom Oberhof, Grossrat Friedli von Friesenberg und der Bauer J. R. Affolter von Riedtwil. Es nötigt noch heute Bewunderung ab, wie diese einfachen Leute in selbstlosem, idealistischem Bestreben sich für das Volkswohl einsetzten. Losungswort waren die Verse aus Mozarts Bundeslied «Wahrheit suchen, Tugend üben, / Gott und Menschen herzlich lieben». Gemeinsam mit dem Ökonomisch-Gemeinnützigen Verein, aus dessen Geist sie geboren, entfaltete die Gesellschaft, nach anfänglichen Schwierigkeiten, eine unerhörte Tätigkeit. In den ersten 25 Jahren ihres Bestehens lud sie zu nicht weniger als 140 Vorträgen ein, wovon 120 von eigenen Mitgliedern gehalten wurden. Die Themenliste bietet ein faszinierend reichhaltiges Spektrum, das von Landwirtschaft, Gewerbe, Verkehr über Schule, Kirche, Rechtswesen, Sozialfragen und Politik bis zur Geschichte reicht. An der abschliessenden Diskussion teilzunehmen, war Pflicht. Konnte der kleine Saal die Besucherzahl – sie stieg bisweilen auf 400 – nicht mehr fassen, wurde der Anlass auf die von der Einfahrt gut zugängliche Reite verlegt. Die ausgestreuten Samen keimten in vielen Wochen- und

Lesegesellschaften weit über die Region hinaus. Wenn der Oberaargau in dieser Epoche, um auf eine eingangs gestellte Frage zurückzukommen, etwas Eigenes zum allgemeinen Geschichtsverlauf beigesteuert hat, dann hier!

«Die Saat des Jakob Käser»⁸⁵ ging also auf und trug reiche Frucht. Wenn Statthalter Leu in Wangen noch 1847 hatte feststellen müssen, dass sich in der Landwirtschaft «noch vieles verbessern lasse», und 1852 klagte, dass es «in Bezug auf die Bewirtschaftung der Waldungen» in mancher Gemeinde «noch erbärmlich» aussehe, durfte er in seinem Tätigkeitsbericht 1863 anerkennen: «Im hiesigen Amtsbezirk sind in den verschiedenen Zweigen des landwirtschaftlichen Betriebs [...] von Jahr zu Jahr Fortschritte sichtbar»; in Langenthal, Wynau und Melchnau bestünden bereits Forstwirtschaftspläne; zurückzuführen sei diese Entwicklung weitgehend auf die fortwährend wohl-tätig und anregend wirkenden gemeinnützigen Vereine.⁸⁶

Über all dies Tun ging auch das grosse, stille Leuchten der Buchserin Amelie Moser (1839–1925), einer weitblickenden Wegbereiterin auf vielen Gebieten. Ihr Leben und ihren Besitz stellte sie unter die Devise des Dienens. 1870 gründete sie den ersten Frauenverein, später das erste alkoholfreie Gemeindehaus der Schweiz.⁸⁷

6. Armenwesen und Rechtspflege

In unseren bisherigen Ausführungen sind wir der materiellen Armut, einer wohl ewigen, in unserem Zeitabschnitt der beginnenden Industrialisierung aber besonders bedrückenden Erscheinung der menschlichen Gesellschaft, schon des öftern begegnet.⁸⁸ Die Wichtigkeit des Gegenstandes gebietet uns deshalb, eingehender und systematischer darauf einzutreten und uns auch mit den Ursachen und allfälligen Versuchen der Abhilfe zu befassen.

Eine Hauptursache lag zweifellos in der Krise des Leinwandhandels der ersten Hälfte des Jahrhunderts. Sie führte zu einem Rückgang der Web- und Spinnheimarbeit und deren zudienenden Hilfsindustrien. Betroffen waren gerade solche Leute, die am meisten unter der Hungersnot und der Teuerung der Jahre 1816 und 1817 gelitten und sich davon noch nicht erholt hatten. Viele dieser kränkelnden, verschuldeten und nun arbeitslosen Armen wurden Bauern- und Fabrikproletariat oder wanderten aus. 1847 traf sie ein neuer Schlag: Eine Kartoffelfäulnis, «der Erdäpfelbresten», trat in weiten Teilen Westeuropas auf, erfasste auch die Schweiz und vernichtete vier Fünftel der

Ernte. Sie grassierte dann noch vier Jahre lang. Wie wir wissen, war die Kartoffel nebst dem Brot das Hauptnahrungsmittel der schattseits Lebenden. Für Einkäufe teurer Ware fehlte das Geld. Unvergesslich ist wiederum für die Gotthelf-Leser die Szene, da «Käthi die Grossmutter», nachdem sie von der Seuche gehört, nachts in ihr Äckerchen graben geht, auf die stinkenden Früchte stösst und bitterlich weint. Dabei erzeugte der oberaargauische Boden genügend Nahrung, um die Bevölkerung bis zur nächsten Ernte zu versorgen. Aber es fehlte der sozial gerechte Ausgleich, die brüderliche Verteilung. Gemäss einer gründlichen Erhebung der Berner Regierung hatten «les coqs du village», die wohlhabenden Bauern und Bürger, etwa 30% der Bevölkerung, 90% aller Vorräte in ihren Küchen, Kellern, Rauchfängen, Estrichen und Speichern, verschlossen sich aber den Bedürftigen, obschon in der demokratischen Verfassung von 1846 die Armenpflege auf die freiwillige Wohltätigkeit zählte. Diese kam von anderer Seite: Selbstlose, von christlichem Mitgefühl bewegte Frauen und Männer bescheidenen Standes taten sich überall zusammen, bildeten private Gesellschaften und richteten Suppenanstalten ein. Zugelassen waren alle armen Familien. Die Gemeinden führten die Oberaufsicht und übernahmen die Deckung von Defiziten. Der Staat liess sich ebenfalls noch rühren, erhob ausserordentliche Steuern und gab billig eingekauften amerikanischen Reis, Mais und Mehl ab. Ausnahmsweise wurden Mittellose auch von Privaten verköstigt.⁸⁹

Laut den Statthalterberichten⁹⁰ traten in den fünfziger Jahren als weitere Ursachen der Armut hinzu: der Kiltgang mit den häufigen Folgen unehelicher Kinder – der Amtsbezirk Aarwangen weist 1852 50 unehelich Getaufte auf – und «leichtsinnige Ehen»; der Kinderreichtum; epidemische Krankheiten wie Blattern, Nervenfieber und Scharlach, zu deren ärztlicher Pflege das Geld fehlte; der initiativhemmende Bürgernutzen; Arbeitsscheu und Genussucht der Jungen; und, andernorts schon erwähnt, die Branntweinpest, das Verbot der Solddienste und die Umstrukturierung der Landwirtschaft, was vor allem die Tauner traf, denen nun zur Atzung der Ziegen die Allmend fehlte.

Nach dem ermutigenden Beispiel der Suppenanstalten hoffte der Staat jetzt auf die Entstehung von Armenvereinen. Solche entstanden denn auch in den meisten Gemeinden, zuerst in Melchnau und Roggwil, nicht aber im Unteremmental. Der Armenverein Langenthal setzte sich unter dem Motto «Müssiggang ist aller Laster Anfang» zum Ziel, die Arbeitsfähigen nach Möglichkeit zu beschäftigen und dadurch den Bettel zu beseitigen. Der Staat

versprach Beisteuern, versuchte nach Vorschlägen der Statthalter Arbeitslose beim Strassenbau und bei Entsumpfungen einzusetzen und errichtete sogar Zwangsarbeitsanstalten.

Im übrigen diente der Almosensäckel den Burgergemeinden zur Linderung der Not. Auch er sollte mehr durch freiwillige Beiträge als durch Teilen gespiessen werden. Aber mit der Gebefreudigkeit stand es nicht besser als in den Krisenjahren 1846/1847. In Langenthal, wo 1861 146 Personen unterstützt wurden, gingen die Spenden spärlich ein, obwohl 9 «Armenväter», je 2 für die 4 Bezirke und einer für die Reisenden und Bettler, die Bürger an ihre christliche Mitverantwortung erinnerten. So bekundeten leider die immerhin erwähnenswerte «Gemeinnützige Industrien Gesellschaft» Lotzwil, die «zehn nicht ganz arme junge Leute mit der Posamenterie und Knopfmacherei» beschäftigte, und das wohltätige Unternehmen der Madiswiler Pfarrerstochter Schleiermeier, die 70 armen Mädchen Arbeit mit Stricken und Häkeln verschaffte, nach hoffnungsvollem Beginn bald Mühe und gingen nach kurzem Bestand ein.

Wachsende Armut, Beschäftigungslosigkeit und Trunksucht liessen auch die *Rechtsvergehen* in erschreckendem Masse ansteigen. Kinder wurden, so in Gondiswil 1850⁹¹, «von den Familien auf [strafbaren] Bettel» geschickt. Der Pfarrer von Walterswil klagt im selben Jahr über Diebstähle von Feldfrüchten und Ackergerätschaften, Dingen, die «früher heilig» gewesen seien.⁹² Im Amt Trachselwald wurden 1849 449 Polizeiurteile, wovon 63 Paternitätsfälle, registriert; im Amtsbezirk Aarwangen gab es im selben Jahr 1080 «Criminal und Polizeigeschäfte», worunter 72 Diebstähle, 31 Fälle «Vagantität und Bettel», 5 Beanstandungen wegen Völlerei, 9 für Pflichtvergessenheit, 641 wegen Feld-, Holz- und Waldfrevls; Wangen meldet 536 Delinquenten, vor allem Diebe und Betrüger. Geahndet wurden solch gängige Rechtsbrüche sowie Gemeindebelästigungen, Ehestreit, unbefugtes Hausieren, Widerhandlungen, Unzucht, verbotenes Spielen, Landstreicherei und Nachtunfug meist mit Bussen oder, wenn diese nicht bezahlt werden konnten, mit «Gemeindewerk» und «Gefangenschaft» von 24 Stunden bis zu einer längeren Haft. Brandstifter und Kindsmörder erhielten 25 Jahre Kettenstrafe.⁹³

Zivilrechtliche Angelegenheiten, wie Ehrbeleidigungen, Plünderungen, Vertragsstreitigkeiten, wurden erstinstanzlich von Friedensrichtern, so in Eriswil und Langenthal, behandelt. Bei bürgerlichen Streitigkeiten zwischen zwei Parteien entschied – gemäss der neuen Gerichtsorganisation von 1847



Karl Karrer (1815–1886). Fürsprecher, Regierungsstatthalter in Trachselwald 1846–1850, Grossrat, Nationalrat, Vertreter des Bundesrates bei der Eröffnung des Suezkanals 1869, gemässigter Radikaler. Initiant der Gotthard- und der Ost-West-Bahn. «Magnat des Emmentals», Erbauer des Burgerstocks in Sumiswald. Foto A. Wicki, im Gemeindearchiv Sumiswald.

– der Gerichtspräsident, wenn der Streitwert unter Fr. 100 lag. Bei höherem Wert musste sich das Amtsgericht mit dem Prozess befassen; das Urteil konnte ans Obergericht weitergezogen werden, falls Fr. 200 überstiegen waren. Auch in der Strafrechtspflege teilten sich Gerichtspräsident und Amtsgericht in die Aufgabe. Der Gerichtspräsident beurteilte Straffälle bis zu acht Tagen Gefängnis und Fr. 40 Busse; das Amtsgericht beschäftigte sich mit den übrigen Rechtsbrechern, die sich nicht vor Assisen zu verantworten hatten. Die meisten Fälle wurden ans Appellationsgericht und den Kassationshof weitergezogen.⁹⁴

Der Strafvollzug galt als verhältnismässig milde. 1852 hielt sich jedenfalls Statthalter Karrer von Trachselwald über die «allzu philanthropische

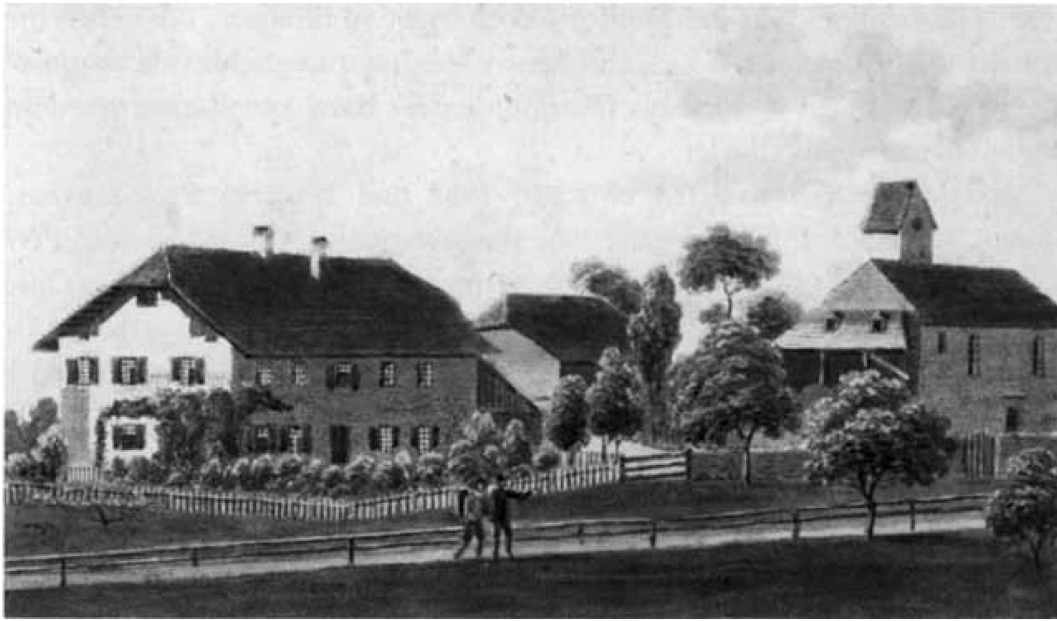


Johannes Glur (1798–1859), Arzt, Chronist und Schriftsteller in Roggwil, radikaler Politiker und sozialer Vorkämpfer. Zeichnung von Wilhelm Liechti nach zeitgenössischem Bild, aus: OJB 1973.

Behandlung» in den Zuchthäusern auf; in Thorberg gebe es «wenig zu arbeiten und viel zu essen»; die Folge sei, dass ein grosser Teil der Eingewiesenen nicht mehr gern wegginge und, heimgekehrt, mit den Behörden «Hohn und Spott» treibe und «mit Arroganz» Armenunterstützung verlange.⁹⁵ Die schlecht entlöhnten und dementsprechend oft lustlos vorgehenden Landjäger konnten gegen sie wenig ausrichten.

Abhilfe schufen nun zum Teil zwei grosse Bevölkerungsbewegungen: die Abwanderung in Städte und Industriezonen und die *Auswanderung* nach Übersee. Dieser Exodus über den «Grossen Teich» ins «gelobte Land Amerika» wurde zu einem der beherrschenden Themen der Zeit, zur Schicksalsfrage für Zehntausende aus den Randgruppen, zu einem gewichtigen Sozialproblem der Gemeinden. Zwar war er, wie Augustin Keller⁹⁶ 1851 in einem Grundsatzreferat vor dem aargauischen Verfassungsrat sagte, «kein radikales Heilmittel gegen die Verarmung, immerhin aber doch ein notwendiger Abzugskanal, wodurch sich die Gesellschaft einer gewissen, unter Umständen gefährlichen Klasse von Armen entledigen» könne und müsse.

Tatsächlich begannen die Gemeinden, Verarmte abzuschieben, indem sie diese als Bürger aussteuerten und mit einem Reisegeld versahen, was ihnen auf die Dauer als die finanziell günstigste Lösung erschien; denn so konnten sie sich für Jahre und allenfalls Jahrzehnte das Nutzholz und Armensteuern ersparen. Die Auswanderer liess man zudem glauben, dass sie durch den Wegzug nur zu gewinnen hätten. Vereinzelte Weltreisende jedenfalls sprachen von Amerika als einem Land unbegrenzter Möglichkeiten, wo ein gewöhnlicher Arbeiter 40, ein Zimmermann 60 Franken im Tag verdiene. Laufend waren in den Zeitungen Inserate «Für Auswanderer» mit Angaben über Reisekosten und Schiffskurse zu lesen. Unternehmer sicherten sich Landgebiete für die neuen Siedlungen, gründeten mit den Interessenten Gesellschaften, lockten mit Plänen und setzten Agenten ein. Die Oberaargauer hatten das Glück, dass ihnen im «Auswanderungsbüchlein von 1844» ein unschätzbarer Ratgeber zur Seite stand.⁹⁷ Denn der Verfasser war kein anderer als der uns bekannte Roggwiler Arzt und Menschenfreund Johannes Glur. «Wie traurig ist es», schrieb er einleitend teilnahmsvoll und anklagend, und gab damit dem Grundgefühl Tausender Ausdruck, «dass es dahin kommen muss, gezwungen zu werden, gleichsam das Herz aus dem Leib zu reissen und die Heimat zu verlassen.» Dann aber suchte er die vom Schicksal Betroffenen aufzurichten, indem er, nicht ganz erfolglos, wie wir wissen oder noch feststellen werden, Private, Gemeinden und den Staat aufforderte, Hilfe zu leisten. Schliesslich weckte er Hoffnung: in Amerika sei das Klima günstig, und es bestünden Arbeitsmöglichkeiten; wer etwas erreichen wolle, dürfe freilich «Mühe und Anstrengung nicht scheuen» und müsse «beharrlich, anpassungsfähig und geistig beweglich sein». Zur Überfahrt empfiehlt Glur, der sich erstaunlich gut informiert zeigt und mit geographischen Landkarten aufwartet, in Gesellschaft zu reisen, von Basel aus einen gedeckten Postreisewagen zu benutzen – an die Eisenbahn dachte er noch nicht – und als Einschiffungsort Le Havre zu wählen. Im weiteren macht er sogar Proviantvorschläge und kennt auch ein Mittel gegen die Seekrankheit. In den Staaten endlich sollten je ungefähr 50 Kolonisten «Communistische Gesellschaften» bilden. – Glur stand mit dieser Vorstellung christlich-idealistischen Zusammenlebens offenbar unter dem Einfluss des damals in Langenthal publizierenden deutschen Frühsozialisten Weitling und des Aarauers Dietsch, der an der Spitze einer Siedlergruppe in Neu-Helvetien das «Tausendjährige Reich»(!) aufrichten wollte, mit seinem Experiment aber, wie viele seiner zeitgenössischen – und auch späteren Heilsversprecher – scheiterte.



Kirche und Pfarrhaus Ursenbach um 1825. Repro eines kolorierten Sticks von J. Weibel, im Besitz von P. Morgenthaler, Ursenbach.

Die meisten unserer Auswanderer zogen denn auch über Dürrmühle, wo die Fremdenpolizei 1851 2130 Durchziehende⁹⁸ registrierte, nach Basel und erhielten dort von der Agentur Wein, Wurst und Brot. Wer mit der Eisenbahn reiste, fuhr 10 Uhr vormittags ab, kam in Paris um 3 Uhr in der folgenden Nacht an, wurde wieder von Vertretern der Gesellschaft in einem Gasthof verköstigt, verliess abends 10 Uhr die Weltstadt, erreichte mit dem Zug Le Havre um 7 Uhr früh des dritten Tages, wurde nochmals gepflegt und trat am Abend die beschwerliche Seereise in vollgepferchten Schiffen an. Die Überfahrt dauerte 1857 2 bis 3 Wochen. In New York wurden die Ankommenden von der seit 1832 bestehenden Schweizer Hilfsgesellschaft empfangen. Dann ging es einem ungewissen Schicksal entgegen.

Die Burgergemeinde Langenthal⁹⁹ zahlte aufgrund eines Auswanderungsreglements von 1851, das hier stellvertretend für andere stehen mag, Aussteuerbeträge bis Fr. 385 pro Person unter deren Verzicht auf den Burgernutzen für 10 Jahre. Sie beschaffte sich das fehlende Geld vom Armenverein und bei Privaten. Von 1852 bis 1883 verliessen den Flecken 205 Personen, unter ihnen viele Gewerbetreibende: Holzhändler, Bäckermeister, Hafner, Schuhmacher, Drechsler, Uhrmacher, Schmiede, Barbieri, Goldschmiede, Maurer, Schreiner, Schneider, Maler, aber auch Schreiber, Krämer und Negotianten.

War der Markort doch nicht so blühend, oder eben die Aussicht auf Abenteuer, Glück und bessere Verdienstmöglichkeiten zu gross? Die Wegziehenden wurden bis Dürrmühle oder Basel von Ratsmitgliedern begleitet und verabschiedet.

Aus Melchnau wanderten zwischen 1851 und 1855 96 Personen aus. Inkwil verliessen 1853 – um ein Jahr herauszugreifen – 2 Familien (7 Personen), Graben 3 (17), Thörigen 1 (5), Ochlenberg 1 (10), Ursenbach 3 (11), Seeberg 4 (16), Attiswil 1 (2), Wiedlisbach 1 (4), Wolfisberg 1 (7), Niederbipp 5 (28), Walliswil-Bipp 1, Schwarzhäusern 1 (3), Wanzenried 6 (5), Walliswil-Wangen 7 (44) mit insgesamt Fr. 52 231 Vermögen.¹⁰⁰ Aus Wangen zogen 1854 17 Familien mit 80 Personen, aus Bleibenbach 1859 «eine Familie mit 8 Köpfen und Fr. 3000 und zwei junge Weibspersonen ohne Vermögen».¹⁰¹ Aus Huttwil wanderten 1860 60 Personen, aus Bannwil 1863 3 Familien «zu 18 Köpfen» und Fr. 5000, aus Obersteckholz 1 Familie «à 12 Köpfe» mit Fr. 4000.¹⁰² Seit 1850 verliessen so 40 000 Personen den Oberaargau. Meist hörte man nichts mehr von ihnen. Einzig am 1. Dezember 1865 wurde gemeldet, auf dem Auswanderungsdampfer «Florida» sei vor New York die Cholera ausgebrochen, die Familien Wyssman und Segesemann hätten Verluste erlitten.¹⁰³ Wieviel Schmerz, Leid, Hoffnung und Glück verbirgt dieses Kapitel Geschichte!

Verständlicherweise war jetzt das Interesse für «die Staaten» geweckt. Die Lokalpresse brachte des öfteren längere Artikel über Land und Leute, besonders nach dem Ausbruch des Sezessionskrieges 1861. Am 18. Juni 1862 veröffentlichte der «Oberaargauer»¹⁰⁴ eine ausführliche, packende Schilderung eines Landsmanns über die Schlacht bei Pittsburg, an der er auf der Seite der Unionstruppen gegen die «Rebellen», die Südstaatler, teilgenommen und einen wichtigen Sieg hatte erringen helfen. Und als 1865, kurz vor Ende des blutigen Bürgerkrieges, der Führer der Nordstaaten, Präsident Abraham Lincoln, ermordet wurde, ermass das Lokalblatt den menschlichen Verlust für die ganze amerikanische Nation und ehrte den grossen Toten in einem ergreifenden Nekrolog.¹⁰⁵ Die Löschmannschaft Roggwil schickte dem Nachfolger Andrew Johnson eine Beileidsadresse. Unter den 6000 in der Unionsarmee kämpfenden Schweizern befanden sich laut «Bundesblatt» auch die Oberaargauer John Born, Ulrich Grogg und John Mumenthaler von Langenthal; Jakob Friedli, John Ingold, Friedrich Jordi und Friedrich Kaiser von Herzogenbuchsee; Jakob Grütter von Roggwil; Ulrich Hermann von Rohrbach; Jakob Jufer von Melchnau; John Wildi von Wangen; Friedrich

Wälchli von Lotzwil; Eusebius Zurlinden von Wiedlisbach; John Ernst, Aarwangen, und John Lappert, Schoren, bei den 107 Ohio «Volunteers [Freiwilligen]»; und Rudolf Sommer, «Sergeant» [Feldweibel], Dürrenroth, und Ulrich Linder, Herzogenbuchsee, bei den Enfants perdus [verlorenen Kindern]».

*

Was die Gemeinden ebenfalls erleichterte und das Los der Bedürftigen verbesserte, war 1857 das *neue Armengesetz* des Regierungsrats und späteren langjährigen, hochverehrten Bundesrats Karl Schenk: nun beruhte die Armenpflege auf der Einwohnergemeinde. Diese unterstützte jeden in ihr aus dem alten Kantonsteil (also nicht aus dem Berner Jura) stammenden Niedergelassenen. Die Armen wurden in Notarme und Dürftige geschieden. Zu den Notarmen gehörten vermögenslose Waisen, hilflose Kinder und die vermögenslosen Erwachsenen, die infolge angeborener Übel, Gebrechen des Alters, einer unheilbaren Krankheit und Unfällen arbeitsunfähig waren. Die Mehrjährigen wurden verkostgeldet, die Kinder unter die hablichen Einwohner verteilt – oft wie an Sklavenmärkten dem Meistbietenden versteigert – oder in einem Gemeindearmenhaus, einem Spittel untergebracht.¹⁰⁶ Die Hilfsmittel kamen aus den Beiträgen der Verwandten, aus den Bürgergütern, den Gemeindearmengütern und staatlichen Zuschüssen.¹⁰⁷ Als Dürftige galten Erkrankte und vorübergehend Erwerbsunfähige. Eine Spendkasse sollte den Bettel hinfällig machen. Armeninspektoren überwachten die Behörden.

Diese Entlastung der Bürgergemeinden war um so nötiger, als ihnen 1861 – eigentlich eine längst fällige Massnahme der Regierung – die Aufnahme der sogenannten «*Landsassen*» und *Heimatlosen* zugemutet wurde.¹⁰⁸ Bei den Landsassen handelte es sich um landfahrende Heimatlose, die der Staat 1777 auf die Gemeinden verteilt und selber versorgt hatte. Die heimatlosen Schweizer waren Vagierende, denen die Gemeinden nach längerer Abwesenheit die Wiederaufnahme aus armenpolitischen Überlegungen verweigert oder das Bürgerrecht unterschlagen hatten, und die sich den Existenzbedarf durch kollektiv aufgebrachte Arbeitsbeiträge sicherten. Gesamthaft gesehen entsprach das Vorgehen der Obrigkeit der Absicht, eine randständige Bevölkerungsgruppe von etwa 15 000 Personen aufzulösen; denn die Nichtsesshaftigkeit widersprach dem sich im 19. Jahrhundert stabilisierenden System der bürgerlichen Gesellschaft und dem Besitzindividualismus. So

wurde am 26. Oktober 1861 von der Direktion der Justiz und Polizei den 424 Burgergemeinden des Kantons Bern das Verzeichnis der ihnen vom Regierungsrat Zugewiesenen mitgeteilt. Danach hatte der Amtsbezirk Aarwangen 193 «Köpfe» aufzunehmen (die Gemeinde Aarwangen z.B. 16), der Amtsbezirk Wangen 134 (Attiswil z.B. 10). Die Zugezogenen hatten sich einzukaufen, wenn sie in den Genuss des Burgernutzens gelangen wollten. In Bützberg kostete es sie 30–60 Kronen.¹⁰⁹ Die meisten konnten sich diese Summe aber nicht leisten: sie waren arm, alt oder noch unmündig, körperlich und geistig behindert. Viele kamen aus Anstalten, aus dem Strafvollzug oder aus jenen Familien, die man oft wegen des Lastenausgleichs der Gemeinden auseinandergerissen hatte, waren Bettler, Tagelöhner, Korber oder Kesselflicker gewesen; vereinzelt übten den Beruf des Schneiders, Schuhmachers, Schreiners und Flachmalers aus. Da sie von der «Dorfaristokratie» als zweitrangig betrachtet wurden und in einer Zeit der Massenarbeitslosigkeit und Massenarmut kaum die Möglichkeit hatten, sich als Sesshafte eine Existenz zu verschaffen, war diese Zwangsintegration in den meisten Fällen zum Scheitern verurteilt. Wer von ihnen an der traditionellen Lebensweise festhalten wollte, wurde als Asozialer ausgegrenzt und endete häufig im Gefängnis, in der Arbeitserziehungsanstalt, im Armenheim, im Irrenhaus oder wanderte aus.

Es dürfte nun den Soziologen und Statistiker, vielleicht auch den Leser interessieren, wie es sich nach all diesen wirtschaftlichen, sozialen und demographischen Veränderungen mit der *Bevölkerungsentwicklung* im Oberaargau innerhalb unseres Berichtsabschnitts verhielt.¹¹⁰ Volkszählung von 1856 und 1870 für folgende Kirchgemeinden:

Kirchgemeinde	Einwohner	
	1856	1870
Im Amt Aarwangen:		
Aarwangen (mit Bannwil und Schwarzhäusern)	2375	2853
Bleienbach	923	975
Langenthal (mit Schoren und Untersteckholz)	3373	4012
Lotzwil (mit Gutenberg, Obersteckholz und Rütschelen)	2378	2663
Madiswil	2292	2299
Melchnau (mit Busswil, Gondiswil und Reisiswil)	3366	3536

Kirchgemeinde	Einwohner	
	1856	1870
Roggwil	1603	1754
Rohrbach (mit Auswil, Kleindietwil, Leimiswil, Oeschenbach und Rohrbachgraben)	4386	4669
Thunstetten	1774	1806
Wynau	983	1057
Im Amt Wangen:		
Herzogenbuchsee (mit Bettenhausen, Berken, Bollodingen, Heimenhausen, Hermiswil, Graben, Inkwil, Nieder- und Oberönz, Ochlenberg, Röthenbach, Thörigen und Wanzwil)	6843	7299
Niederbipp (mit Walliswil) (1850 noch mit Schwarzhäusern)	2879	2538
Oberbipp (mit Attiswil, Farnern, Rumisberg, Wolfisberg und Wiedlisbach)	3423	3578
Seeberg (mit Juchten, Loch, Nieder- und Obergrasswil und Riedtwil)	1865	1968
Ursenbach	1332	1518
Wangen (mit Walliswil und Wangenried)	1865	2084
Im Amt Trachselwald:		
Dürrenroth	1343	1456
Eriswil (mit Wyssachengraben)	3674	3957
Huttwil	3067	3392
Walterswil	753	865

Durchwegs ist also, sei es im Napfgebiet, am Jurafluss, in der flacheren, verkehrsoffenen Durchgangszone, in Bauerndörfern, Marktflecken und gewerblich-industriellen Städten, eine gleichmässig erfreuliche Zunahme festzustellen.

7. Schule, Kirche und Kultur

Es liegt in der Natur der Sache, dass das *Erziehungswesen* stets in starker Wechselwirkung zu den geistigen, wirtschaftlichen und politischen Strömungen der Zeit steht. So verwundert uns nicht, dass die Liberalen der Regeneration ihm ihre besondere Aufmerksamkeit schenken; war es doch das

vornehmste Anliegen der aufklärerisch-demokratischen Revolution, die Bildung der Menschen zu fördern und jedem Glied der Gemeinschaft, ohne Unterschied des Standes, das zum verantwortungsbewussten Leben eines Menschen und Bürgers notwendige Wissen zu vermitteln.¹¹¹ Das Primarschulgesetz von 1835 hatte deshalb ganz im Sinne Pestalozzis eine einheitliche Organisation mit Ober- und Unterstufe, eine zeitgemässe Gestaltung des Unterrichts, die Einführung neuer Fächer wie Knabenturnen und Mädchenhandarbeiten, und eine im staatlichen Seminar Hofwil zentral geordnete Lehrerbildung vorgesehen.¹¹² Diese Bestrebungen hatten im Obergeraargau gute Früchte getragen. In den dreissiger und vierziger Jahren waren zahlreiche Grundschulen, in Kleindietwil, Langenthal und Herzogenbuchsee die ersten Sekundarschulen des Kantons und an verschiedenen Orten Privatschulen, wie die Institute Rauscher in Wangen und Bandlin in Langenthal, entstanden. Der Staat beteiligte sich an den öffentlichen Schulen nur mit Beiträgen; für die übrigen Kosten hatten die Einwohnergemeinden, die bis zu den Güterausscheidungen, wie wir wissen, über wenig Mittel verfügten, und private Spender aufzukommen. Den Besuch der Sekundarschule mussten die Eltern bezahlen. 1863 betrugen die Kosten im Sekundarschulverband Langenthal, dem neben der Sitzgemeinde noch Aarwangen, Lotzwil, Roggwil, Bleienbach, Schoren, Steckholz, Wynau, Rüschelen, Melchnau und Schwarzhäusern angehörten, Fr. 10–100 jährlich. Einigen Sekundar- und Primarschulen, so Langenthal, Herzogenbuchsee, Aarwangen, Huttwil und Wynau waren Kadettenkorps angeschlossen, die als paramilitärische Schöpfungen der Nationalliberalen die Knaben für die Idee des jungen Bundesstaates begeistern wollten, Manöver durchführten und bei Festen und Empfängen auftraten.

An diesem Zustand änderte die Verfassung von 1846 nur wenig. Sie stellte, wie es für das Stämpfliregiment nicht anders zu erwarten war, hohe Anforderungen an sich selbst, indem sie die «Vervollkommnung des Volksschulwesens als Pflicht von Staat und Gemeinde» bezeichnete, einer zu schaffenden Schulsynode Antrags- und Vorberatungsrecht in Schulsachen zusprach und der Republik auch die Sorge für den höheren Unterricht übertrug.

Wie bekam man nun im Alltag, materiell und ideell, diese Zielsetzungen zu spüren? Die Synode, eine Vertretung der Lehrerschaft, wurde 1848 eingeführt und erfüllte als Bindeglied zwischen Schule und Erziehungsdirektion durchaus ihren Zweck. Für die Mittel- und Hochschule aber wurde, vor



Schulhaus Lotzwil 1809, beim Gasthof «Löwen» am Dorfplatz. Repro aus: Die Kirchgemeinde Lotzwil, nach einem Aquarell von Hügli.

allem unter der konservativen Regierung 1850–1854, welcher der christliche Geist wichtiger als Wissen war, wenig getan. Glücklicherweise scheiterte eine 1856 in der Fusionszeit errichtete zentrale Kantonsschule. Statt dessen konnten sich an Sekundarschulen Progymnasialabteilungen entfalten, an denen, wie in Langenthal, nebst Französisch, Englisch und Italienisch auch höhere Mathematik, Latein, Griechisch und selbst Hebräisch gelehrt wurde.

Das neue Gesetz von 1856 über die Organisation des Schulwesens verfolgte das doppelte Ziel, «die leiblichen und geistigen Kräfte der Jugend zur Erlernung der Berufsentwicklung» und «die christliche Frömmigkeit, Gesinnung und Sitte zu fördern». Es bezeichnete die Primarschule als abschliessende, die Sekundarschule als teils abschliessende, teils für die wissenschaftlichen Schulen vorbereitende Stufe. Die obligatorische Schulzeit betrug 10 Jahre.¹¹³

Dagegen erhob sich im Oberaargau Widerstand. Eine Volksversammlung in Herzogenbuchsee bemängelte «das ungenügende Ineinandergreifen» der Typen; Übertritte von der Sekundarschule in die Kantonsschule seien kaum möglich¹¹⁴, die Primarklassen auf dem Lande seien zu gross; die Besoldung

der Lehrer sei «zu schmal», sodass Mangel an Schulmeistern bestehe, auch würden die Schüler zu sehr belastet.

Das neue Gesetz von 1859 schuf etwas Abhilfe, indem es den Jahreslohn der Lehrkräfte auf mindestens Fr. 500, mit freier Wohnung, Garten und Scheune, 3 Klaftern Brennholz und 2 Jucharten Pflanzland festlegte.¹¹⁵ Die Sommerschulzeit dauerte aber immer noch 15 Wochen zu 18 Stunden, das Winterhalbjahr 21 Wochen zu 30 Stunden. Im bäuerlichen Thunstetten begann der etwa dreistündige Tagesunterricht im Sommer für die Unterstufe um 8, für die Oberstufe um 11 Uhr.¹¹⁶

Samuel Wittwer, «ein Obergeraauer Lehrer im 19. Jahrhundert»¹¹⁷, der 1844 von Bumbach an die obere Knabenschule Wynau gewählt worden war, konnte sich mit diesen Verhältnissen offenbar gut abfinden. In seinen Lebenserinnerungen bezeichnet er sie jedenfalls als «angenehm auffallend» im Gegensatz zu den Zuständen in Berggemeinden. Hier seien bedeutende Leistungen zur Hebung des Schulwesens erbracht worden, die Lehrer erwiesen sich als meist tüchtig, die Räumlichkeiten, mit den nötigen Lehrmitteln ausgerüstet, freundlich und die Eltern, Behörden und Schüler entgegenkommend. In Langenthal bestehe dank einer reichhaltigen Bibliothek sogar Gelegenheit zu Weiterbildung. An diesem Ort wie auch in Aarwangen und Roggwil wirkten vortreffliche Kollegen. Man mache sich gegenseitig Schulbesuche und fördere dadurch die eigene Geschicklichkeit; in den Ferien und an den freien Samstagnachmittagen komme man oft zusammen und halte abwechselnd Vorträge über Schulfragen. – Wittwer unterrichtete dann von 1848 bis 1866 an der Oberschule in Ober- und Niederönz, wo er ebenso geordnete Verhältnisse antraf und mit Amtsrichter Burkhalter Kontakt pflegte. An der Oberschule Herzogenbuchsee, wo er zuletzt, bis 1890, tätig war, fiel das Unterrichten weniger leicht; doch half ihm die Kommission über die Schwierigkeiten hinweg, und die aufgebesserte Besoldung ermöglichte der grossen Familie «ein menschenwürdiges Auskommen».

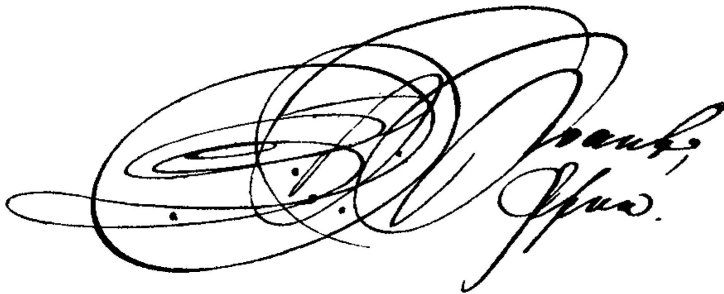
Ob Wittwer die Schule der fünfziger und sechziger Jahre nicht doch zu sehr idealisierte?

In der Gassen drängten sich 1851 noch über 100 Unterschüler in ein Zimmer, in Walterswil war bis 1859 die Gesamtschule, mit 114 Kindern, ebenfalls in einen einzigen Raum gepfercht. Dieser enthielt als Unterrichtsmittel 1 Wandtafel, je 1 Karte der Schweiz und Palästinas, 8 beschädigte Bibeln, 18 Gellertbände, 38 Tabellen Schreibvorschriften, 18 Lesebücher, 3 Dutzend Schiefertafeln, 15 neue Berner Gesängbücher und eine grosse Kinderbibel.¹¹⁸

Im Jahr 1865 liefen bei der Redaktion des «Oberaargauer» Klagen von Eltern (vermutlich auf Anraten von Ärzten) ein, wonach die Erstklässler wegen des 7-Uhr-Schulbeginns bereits um 6 Uhr «förmlich den Armen des süssen Schlafes entrissen» werden müssten; Zweitklässler hätten von 7–11 Uhr oft «ohne alle und jede, nicht einmal die notdürftigste Unterbrechung» in den Bänken zu sitzen; man sollte die Stunden auf Vor- und Nachmittag verteilen; «wer von den Erwachsenen könnte 4 Stunden ununterbrochen Vorträge anhören, ohne am Ende körperliche und geistige Abspannung zu empfinden? Auch träten bereits häufig Kopfsenkungen und Rückgratkrümmungen auf».¹¹⁹

Die Schule von damals, mochte sie nun im Zeichen des klassischen Idealismus, des materiellen Positivismus oder der Tradition von Kirche und berufsständischen Gegebenheiten stehen, war noch weit von Pestalozzis Kindergemässheit entfernt! Kein Wunder, dass sich Lehrer, Behörden und Statthalter über «Schulunfleiss» beklagten. Im Februar 1854 waren in Thunstetten «wegen Kälte und Schnee» nur etwa 20 von 140 Schülern anwesend. Manchmal konnten Geschwister den Unterricht nur wechselweise besuchen, da sie sich in dasselbe Kleid teilten! Hausväter, deren Kinder mehr als drei Viertel eines Schuljahres gefehlt hatten, wurden dem Richter verzeigt. 1849 waren es im Amt Aarwangen 250, 1861 im Amt Wangen 150; 1873 in Rohrbach, das wegen des Schnapselends im Dorfteil Toggenburg besonders ungünstige¹²⁰ Verhältnisse aufwies, allein 137, wogegen Bleienbach mit nur zwei Fällen rühmlich abstach. Die Strafen bestanden in Bussen, kurzer Gefangenschaft und Gemeindewerk.¹²¹

Das eben angetönte Verhältnis zwischen Schule und Kirche war die ganze Zeit über gespannt, weil sich eine überholte vorrevolutionär-pädagogisch-orthodoxe Theologie, gestützt durch die konservativen Kräfte Bloesch's, nur schwer mit dem neuzeitlichen laizistisch-naturwissenschaftlichen Unterricht von Seminar und Hochschule vereinbaren liess. So weigerten sich – um ein erstes von vielen Beispielen zu nennen – am 29. Juni 1853 die Lotzwiler Lehrer, wie bisher vor dem Gottesdienst «Aufsicht über die Kinder zu üben und an heiligen Sonntagen während des Läutens vor Erscheinen des Predigers aus der Heiligen Schrift vorzulesen», und konnten nur unter der Drohung, «im Unterlassungsfall werde man dies der Kirchendirektion anmelden», zum Einlenken gezwungen werden.¹²² Und in Langenthal wurde Pfarrer Frank, der lange das Schulleben mitbestimmt hatte, veranlasst, sich zurückzuziehen, weil er Mittelpunkt einer pietistischen Bewegung war.¹²³ Dies deutet auf



Friedrich Frank (1800–1887), 1830–1872 Pfarrer zuerst orthodoxer, dann pietistischer Richtung in Langenthal, jahrzehntelang Schulpräsident. Repro aus: Hundert Jahre Sekundarschule Langenthal.

Richtungskämpfe innerhalb des Protestantismus hin. Tatsächlich hatte sich die noch im nachreformatorisch-orthodoxen Geist verharrende Staatskirche mit einer liberaleren Auffassung von Christentum überworfen.¹²⁴

Die damalige bernische Kirchenordnung fusste auf dem allerdings provisorischen Gesetz von 1852, das zum ersten Mal eigentliche Kirchgemeinden



Johann Ammann (1828–1904), 1861–1904 Pfarrer in Lotzwil. Markanter bernischer Kirchenmann. Repro aus: Die Kirchgemeinde Lotzwil, Foto H. Zaugg nach alter Aufnahme.

entstehen liess. An die Stelle der seit 1831 aufgehobenen Chorgerichte und der nachfolgenden Sittengerichte traten in allen Pfarreien eigene Kirchenvorstände. Wer Glied der evangelisch-reformierten Landeskirche war und das bürgerliche Gemeindestimmrecht besass, gehörte zur Kirchgemeindeversammlung, die jeweils an einem Sonntag nach der Predigt stattfand und aus den «ehrbarsten und gottesdienstlichen Männern» 4–12 Kirchenälteste auf 4 Jahre wählte. Ähnlich der Schule vertrat eine Synode die Anliegen der Gläubigen gegenüber der Regierung. Synode und Regierung erliessen auch jährlich in echtem Bemühen um ein gottesfürchtiges Leben des Volkes die Bettagsmandate. Da vernahmen beispielsweise unsere feierlich gekleideten, andächtig lauschenden Oberaargauer Predigtbesucher am 18. Herbstmonat des Jahres 1864 die beherzigenswerten Worte von der Kanzel: «[...] Was könnte uns Ersatz bieten für die Erschlaffung der sittlichen Volkskraft? Wahrlich, nicht der Ruhm einer glorreichen Vergangenheit, nicht der mate-

rielle Aufschwung der Gegenwart, nicht schönklingende Worte oder gesetzliche Vorschriften, nicht eitle Klage noch ein äusserliches Scheinwissen, mit welchem Namen es sich schmücke. Ein Volk, das seine Schäden kennt und beklagt, muss der Stimmung eingedenk sein, die ihm der Herr, sein Gott, ins Herz geschrieben [...]».¹²⁵

Der Kirchenbesuch hing in dieser Zeit der theologischen Auseinandersetzungen, des aufkommenden marxistischen und positivistischen Atheismus, der religiösen Indifferenz von Grossbürgertum und Proletariat mehr noch als üblich von der Persönlichkeit des Pfarrers ab. In Langenthal war das Gotteshaus im Unterschied zur Ära Frank gefüllt, als der Nachfolger, der Murtener Geistliche Schaffroth, predigte. Pfarrer Ammann, ein bedeutender Volks- und Kirchenmann, 1873 sogar Regierungsratskandidat, wirkte in Lotzwil «segenreich» im Gegensatz zu andern, die unpraktisch waren und ihr «Amt lau versahen».¹²⁶ Ebenso loblich erwähnt werden «tüchtige Vikare, wie Langhans in Lotzwil und Bitzios in Thunstetten [späterer liberaler Reformier], die viel mehr Religiosität im Volk weckten als anderswo, wo sie schwach sei».¹²⁷ Ausserkirchlichen religiösen Gemeinschaften gegenüber blieb der Staat tolerant, sofern keine Klagen über sie eingingen. So liess man die Neutäufer in Herzogenbuchsee, Oberbipp, Wangen, Wiedlisbach und Bannwil gewähren und behelligte auch das «Stündeli»- und Missionswesen, das von Bern und Basel aus geleitet wurde, und die 50-Seelen-Israelitengemeinde in Langenthal nicht.

Aber im Grunde war die provisorische Ordnung von 1852, die zunehmend unter dem Druck der liberal-radikalen Bewegung stand, kein befriedigender Zustand. Deshalb fasste die Synode als ersten Schritt aus der Krise 1866 einen Kompromissbeschluss, demzufolge jeder Glaubenszwang verboten war, die Wissenschaft das Recht und die Pflicht hatte, nach der religiösen Wahrheit zu forschen, und alleinige Richtschnur von Glaube und Lehre die Bibel als göttliche Heilsoffenbarung sein sollte.

Mittlerweile arbeiteten verschiedene, der freisinnigen Strömung verbundene Theologen und Geistliche an einer definitiven Kirchenverfassung, allen voran der eben genannte Albert Bitzios, nunmehr Pfarrer in Twann, Begründer des liberalen Christentums, sodann die Pfarrherren Joss, Rüttimeyer und Hirsbrunner, Grossrat Born und Gemeindepräsident Röthlisberger in Herzogenbuchsee und Sekundarlehrer Rüefli in Langenthal. Der Kirchberger Pfarrer und einstige Huttwiler Vikar Nil und der Langenthaler Pfarrer Blaser machten sich an einen zeitgemässen Katechismus, da man den Heidelberger



J. Rüfli, 1867–1888 Sekundarlehrer in Langenthal, Verfasser geometrischer Lehrmittel, freisinniger Politiker, Mitbegründer des Liberalen Christentums. Repro aus: Hundert Jahre Sekundarschule Langenthal.

als veraltet empfand. Die Bewegung, die eine möglichst grosse Autonomie der Kirchgemeinde bezüglich Pfarrwahl und Liturgie verfocht, ergriff breite Schichten der Bevölkerung und führte in der Region zu zahlreichen Versammlungen. Entsprechend war das Ergebnis, als am 18. Januar 1874 über die neue Kirchenordnung – es ist das im wesentlichen bis heute gültige Kirchengesetz – abgestimmt wurde. Das Berner Volk nahm mit 69478 Ja: 17133 Nein an, das Amt Aarwangen mit 4212:425, Wangen mit 3279:153 und Trachselwald mit 3435:650. Besonders deutlich fiel das Ja mit 364:1 in Seeberg und 507:9 in Aarwangen aus.

Das Gesetz schuf neu eine christkatholische Fakultät an der Universität Bern, anerkannte den Katholizismus und die protestantischen Richtungen der Liberalen, der Evangelisch-Positiven und der Mitte, gewährte Glaubens- und Gewissensfreiheit und sicherte freie Ausübung gottesdienstlicher Handlungen innerhalb der Schranken der Sittlichkeit zu. Das Begräbniswesen ging an die Ortspolizei; die Ehe wurde zivilrechtlich. Die Stellung der Kirchgemeinde blieb gegenüber 1852 unverändert. Der aus Pfarrern und Laien gebildete Synodalrat war zuständig für die christliche Lehre, den Kultus, die Seelsorge und die religiösen Belange des Pfarramts. Die Kirchgemeinde, der nun noch die Güterausscheidung mit Bürger- und Einwohnergemeinde war-

tete, konnte Einspruch erheben. Damit hatten sich auch hier Menschenrechte und Demokratie durchgesetzt.

Wer sich in der Regionalpresse jener Berichtsjahrzehnte umschaute, stellt fest, wie sehr sich auch die verantwortlichen Redaktoren um die Wahrung der christlichen Tugenden im Volk kümmerten. So setzte sich das 1864 gegründete «Langenthaler Tagblatt» zum Ziel, «das sittliche Selbstbewusstsein des Volkes zu heben und Gesellschaftskritik zu üben». Wer sich zudem in den Rezensionen- und Inseratenteil der Zeitungen, die Tätigkeitsberichte der Wochen- und Lesegesellschaften, Vereine und Schulen vertieft, staunt über ein ausgeprägtes Bemühen um moralische Lebenswerte. Vollends überrascht ist er von der Unverbrauchtheit, der Frische, dem Schwung, der Reichhaltigkeit und dem geistigen Gehalt des *kulturellen Lebens*, das sich unter dem Eindruck der Umbruchdynamik einerseits den neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen und drängenden Sozialfragen der Zeit öffnete, andererseits aber Halt suchte in den bleibenden und stützenden Werten der Klassik, der vaterländischen Geschichte und der Theologie.

Erwähnen wir zur Veranschaulichung der Fülle von Veranstaltungen¹²⁸ noch einige Titel und Daten aus dem Reich des Konzerts, des Theaters und des Vortragsauditoriums, um diese Interessenschwerpunkte zu verdeutlichen: 1856 spielte das Liebhabertheater Wynau in Madiswil Schillers «Räuber». Im Winter 1863 gab die Theatergesellschaft Langenthal «Maria Stuart»; in der gleichen Saison sprachen, ebenfalls in Langenthal, wo damals eine ganze Reihe von hervorragenden, meist ausländischen Pädagogen unterrichteten, Sekundarlehrer Kronauer über «Dante Alighieri», sein Kollege Fiala über «Perikles und Athen» und der Lotzwiler Pfarrer Ammann über «Biblische Schöpfungsgeschichte und Naturwissenschaft». 1864 sang im Rahmen eines Konzerts des Männer- und Gemischten Chores Herzogenbuchsee in der «Sonne» vor 500 begeisterten Zuhörern der Solothurner Gastenor J. Schild Lieder von Mendelssohn, Schumann, Schubert und Beethoven; und im gleichen Saal trat kurz nachher die «renommierte Künstlergesellschaft Zirkus Knie» auf. In Langenthal referierte Fiala über «Demosthenes und der Untergang der griechischen Freiheit». 1865 organisierte die Liebhaber-Theatergesellschaft Huttwil – wie es heute die Volkshochschule tut – Winteranlässe. 1868 hielt Pfarrer Ammann einen vielbeachteten Vortrag zum Thema «Ist die Bibel Gottes Wort?» und Dr. Hidber, Sekundarlehrer in Herzogenbuchsee, trug an der Hauptversammlung des Historischen Vereins des Kantons Bern in Langenthal über den «Bauernkrieg» vor. 1869 sprachen



Das Lehrerkollegium der im Rang eines Progymnasiums stehenden Sekundarschule Langenthal 1865. Von links, oben: J. Rorschach, A. Bossard, F. Kronauer; unten: G. Steinegger, W. Müller, Dr. K. Fiala. Repro aus: Hundert Jahre Sekundarschule Langenthal.

Kronauer über «Morgarten und die Kämpfe der Waldstätte 1798» und Pfarrer Joneli, Roggwil, über «Johann Sebastian Bach». 1870 wurde an der ersten Hauptversammlung der Volks- und Jugendbibliothek Seeberg-Grasswil mitgeteilt, dass sich bereits 260 Bücher in ihrem Besitz befänden und ein Leser im Berichtsjahr 25 Bände «verschlungen» habe. 1873 gingen bei der Theatergesellschaft Herzogenbuchsee, vielleicht als Werbung für die neue Bundesverfassung, die historischen Dramen «Die Nonne von Wil» und «Die Mühle von Stansstad», bei der Theatergesellschaft Steinhof «Idda, die Gräfin von Toggenburg», in Thörigen «Die Schlacht von St. Jakob» und in Aarwangen das Sozialstück «Der Fabrikler» über die Bühne, während der Gemischte Chor, der Männerchor und die Musikgesellschaft Wiedlisbach «Die Mordnacht von Zürich» und eine Theatergruppe in Hellsau Schillers «Wallensteins Lager» aufführten. Schliesslich sah 1874 in Herzogenbuchsee ein ergriffenes Publikum das auch anderswo mehrfach gezeigte Trauerspiel «Znyni» von Körner. Zeitungskorrespondenten schrieben jeweils eingehend und fachkundig über alle diese Anlässe, was wiederum auf eine aufgeschlossene Leserschaft schliessen lässt.

8. Demokratische Bewegung und Kulturkampf

Seit den dreissiger Jahren waren die regenerierten Kantone der Schweiz repräsentative Demokratien. Aufgrund der Verfassung von 1848 wies auch der Bund diese Regierungsform auf. Die oberste Staatsgewalt lag in der Legislative, welche die Exekutive und die richterliche Gewalt wählte. Das Volk hatte bloss über die Verfassung abzustimmen und das Parlament zu bestellen. Dessen Vertreter stammten vorwiegend aus den wohlhabenden Schichten der Landschaft und des städtischen Grossbürgertums, die sich die neuen Freiheiten in Handel und Gewerbe für ihre kapitalintensiven Unternehmungen zunutze machten. Dadurch erhielt die Politik einen plutokratischen Anstrich. Die Folge war, dass in breiten Kreisen das Interesse am Staat erlahmte.

Nun aber kamen gerade durch die Industrialisierung, die Sprengung alter Bürgerschaften, die besseren Bildungsmöglichkeiten und die Binnenwanderung neue, «sozialdemokratische», durch uns schon «linksfreisinnig» benannte *Gruppierungen* auf – Beamte, Intellektuelle, vereinzelt bereits Arbeitervertreter –, die an der geltenden Ordnung zu rütteln begannen. Sie



Der Langenthaler Gottlieb Geiser (1818–1887), radikaler Grossrat und Regierungsstatthalter des Amtsbezirks Aarwangen. Foto aus Familienalbum im Museum Langenthal.

sammelten sich, wie bereits mehrfach angetönt, in den radikalen Sektionen der Grütlianer und der Studentenverbindung Helvetia, und in der patriotischen Männerhelvetia, von der gleich die Rede sein wird. Zu ihren führenden Mitgliedern mögen im Oberaargau, nebst den dem Leser bereits vertrauten Nationalräten Bützberger, Vogel und Born, der Richisberger Grossrat Möschler, die Wangener: Gemeindepräsident und Grossrat Jakob Roth, Notar und Grossrat Johann Heinrich Anderegg und Gerichtspräsident und Grossrat Johann Jakob Lerch, der Lindenholzer Amtsrichter und Grossrat Ulrich Jordi, der Ursenbacher Sager und Grossrat Johann Brand, der Niederbipper Arzt und Grossrat Reber, der Wiedlisbacher Hauptmann, Gemeindepräsident und Grossrat Johann Ulrich Mägli, der Langenthaler Statthalter und Grossrat Gottlieb Geiser, der Aarwanger Baumeister und Grossrat Hector Egger, der Fabrikant und Grossrat Jakob Gygax von Bleienbach, der Lehrer und Grossrat Felix Greub von Lotzwil, der Hauptmann und Grossrat Samuel Leibundgut von Reisiswil, der Gemeindeschreiber und Grossrat Johann Flückiger von Auswil und der Scharfschützenhauptmann und Grossrat Guido Plüss von Wynau gehört haben.¹²⁹ Ihre Ziele waren eine stärkere

Besteuerung des Besitzes, eine staatliche Wohlfahrtspolitik, die Gründung von Kantonalbanken zum Schutze von wirtschaftlich Schwachen und eine neue Fabrikgesetzgebung. Das Mittel war die Schaffung einer reinen Demokratie in Kanton und Bund, mit den Volksrechten des obligatorischen Gesetzes- und bedingten Finanzreferendums und der Initiative, wie man sie seit alters, allerdings in vereinfachter Form, in den Landsgemeinden, den Hochgerichten Bündens und den Zehnten des Wallis kannte. Verlangt wurde zudem die Volkswahl der Regierung und der Beamten, sowie die Verkürzung der Amtsdauer.

Den Anstoss zum Verfassungskampf gab der am 11. Oktober 1858, im Jahr der erneuten Machtergreifung der Radikalen im Kanton Bern, in Langenthal aus der Taufe gehobene schweizerisch-patriotische Verein «Helvetia». Wie eng er mit der Studentenverbindung gleichen Namens verbunden war, zeigt der Aufruf, der zur Gründerversammlung erlassen wurde: «Herbei, Helvetiens Musensöhne, aus allen Gauen, nah und fern, ihr Kämpfen für das Wahre, Schöne, für Recht und für der Freiheit Stern. Der freundliche Flecken [Langenthal], wo freie Männer so gerne und heimelig tagen, wird wahrscheinlich eine jetzt noch nicht erwartete geschichtliche Bedeutung erlangen wie seinerzeit Schinznach [der Ort, wo 1761 die Helvetische Gesellschaft gegründet worden war]». ¹³⁰ Dem Appell folgten «fast 250 Mitglieder» bereits bestehender Kantonalsektionen. Den Vorsitz führte Pfarrer Bleuler von Glattfelden. Das konservative «Solothurner Blatt» bezeichnete hernach die Tagung als «babylonischen Turmbau» und das Programm als «hohles Phrasentum». Der radikale «Oberaargauer» hingegen triumphierte: «In Langenthal erhob es [das Volk] sein Haupt!» ¹³¹

Den ersten Verfassungssieg errangen die Demokraten 1863 in Baselland, nachdem bereits 1856 eine jüngere radikale Bewegung in Solothurn die altliberale gestürzt hatte. Dann folgten 1868 Zürich und Thurgau. In Bern gährte es seit Mitte der sechziger Jahre. 1865 machte sich im Amt Trachselwald «politisches allgemeines Missbehagen» bemerkbar; ¹³² 1866 wurde von «den Jungen und der intelligenteren Klasse die Idee grösserer Rechte und Freiheiten in Glaubenssachen und in der Einführung der Volksabstimmung» vertreten. ¹³³ 1868 widmete die «Berner Volkszeitung» einen langen Leitartikel der «demokratischen Volksbewegung», in dem es abschliessend hiess, «repräsentative Demokratie» sei 1848 «gut» gewesen, aber Stillstand bedeute Rückschritt; eine Erweiterung der Volksrechte zur Selbstregierung bedinge jedoch auch eine bessere politische Bildung; es sei deshalb eine

«innere Revision» nötig; das Zürcher Volk habe am 26. Januar die Bresche geschlagen, möge Bern folgen».¹³⁴ In die gleiche Kerbe hieben die Wochengesellschaft Wanzwil und die Berggesellschaft Wäckerschwend. Beide verlangten die Erweiterung der Volksrechte, warnten aber vor überstürztem Vorgehen; zuerst müsste in den Schulen mehr Verfassungskunde eingeführt werden. So geschlossen die demokratischen Politiker im Grundanliegen auftraten, so gespalten waren sie in der Einzelfrage, in welcher Form das Volk denn ins Staatsgeschehen eingreifen könne. Während Bützberger, Brand und Moser dem Bürger lediglich ein beschränktes Vetorecht zugestanden, trat eine Gruppe um den Bannwiler Friedli für das obligatorische Referendum ein, obschon sie wusste, dass damit die Volksherrschaft strapaziert werden konnte; handelte es sich doch, besonders von heute aus gesehen, um ein Postulat geradezu revolutionären Charakters, von dem niemand sagen konnte, ob es nicht die Entscheidungskraft des Staates lähmen würde.

Im Frühsommer des Jahres 1868 brachten in der «Sonne» zu Herzogenbuchsee etwa 100 versammelte Grütlianner erwartungsgemäss auch noch das soziale Element ins Spiel; aber sie gaben sich überraschend gemässigt, empfahlen der Arbeiterschaft das erfolgreiche Selbsthilfeexperiment der englischen Konsumgesellschaft Rochdale zur Nachahmung und zeigten auch erstaunlich viel Verständnis für den Risikozwang des Kapitalisten; befremdend jedoch wirkte der reichlich kurzschlussartige, eher für 1914 geltende Wunsch, «ein reinigender Krieg vermöchte allenfalls die Gesellschaft zur sittlichen Gesundung führen [!]».¹³⁵

Vorerst trat nun der Verfassungskampf in seine «reinigende» Phase. Am 20. Mai 1868 beschloss die Langenthaler Wochengesellschaft, einer Petition der Aarwanger Wochengesellschaft beizutreten, die vom Grossen Rat «beförderlichste Einführung des Referendums» forderte. Nachdem das Parlament stattgegeben, wandten sich im Frühling 1869 in einer grossen öffentlichen Versammlung in der Langenthaler Markthalle die führenden Männer ein letztes Mal vor dem Urnengang ans Volk. Regierungspräsident Weber, Regierungsrat, Grossratspräsident und Fürsprecher Brunner und die Langenthaler Gemeindepräsident und Grossrat Herzog und Grossrat Dr. Marti brachen eine Lanze für das Referendum; es bringe weniger und einfachere Gesetze, erleichtere die Verwaltung, verschaffe den Gemeinden mehr Selbständigkeit und ver helfe dem Volk zu mehr Vertrauen in den Staatshaushalt und zu den Behörden; die Nationalräte Bützberger und Vogel und die Grossräte Egger und Gygax standen für das Veto ein.

In der Abstimmung vom 7. Juli 1869 nahm das Berner Volk die neue demokratische Verfassung mit 31 355 Ja:21 699 Nein an. Durchgesetzt hatte sich die Referendums-Variante. Das Amt Aarwangen wies 2396 Ja:887 Nein, Wangen 1730 Ja:600 Nein auf. Trachselwald verwarf mit 1273 Ja:1703 Nein, wobei zu diesem Ergebnis die Enttäuschung über die Eisenbahnpolitik und die Furcht vor einer Staatsverschuldung beigetragen haben mögen. In der «Staatsmaschinerie aber war nun neues Leben, der Ausdruck unverfälschten Volkswillens».¹³⁶

Der im einleitenden Überblick kurz erwähnte *Kulturkampf*, also die Auseinandersetzung zwischen der katholischen Papstkirche und dem jugendkräftigen antiklerikalen weltlichen Staat, betraf den Oberaargau insofern, als er Mittelpunkt des schweizerischen laizistischen Radikalismus war. Der Streit verlief indessen einseitig und bestand, von der Region aus betrachtet, nur in Antworten oder Gegenstössen auf Handlungen des Gegners, die man als Übergriffe empfand. Zudem wickelte er sich vorerst lediglich auf dem Gebiet der Presse ab. So warf der Redaktor des «Oberaargauer» in einem längeren Leitartikel zu Jahresbeginn 1858¹³⁷ das heikle Thema der «gemischten Ehen» auf und machte der Katholischen Kirche den Vorwurf, sie beanspruche das alleinige Recht auf die Erziehung der Kinder und strebe die Bekehrung des protestantischen Teils an; «jetzt, wo sich der Ultramontanismus durch ganz Europa wieder fühlbar» mache, wagten es «die Römlinge, auch in unserem freien Lande» erneut aufzutreten. Am 12. Juli 1865 bot, im Vorfeld der eidgenössischen Abstimmung über die Ausdehnung der Niederlassungsbewilligung auf nichtchristliche Schweizerbürger, die 300-Jahr-Canisiusfeier in Freiburg dem Langenthaler Organ Anlass zu einer weiteren giftigen Reaktion. Canisius, als bedeutendster deutscher Jesuit 1580 Vorsteher des neugegründeten Jesuitenkollegiums der Saanestadt, wurde nun als «ultramontaner Jesuit» und der Papst als ein «fremder weltlicher Fürst, der in unserem freien Lande nicht regieren dürfe» apostrophiert; die Jesuiten hätten hier nichts mehr zu schaffen, ihr Orden sei bekanntlich 1848 verboten worden; die Juden hingegen sollte man aufnehmen – was dann in der Verfassungsrevision von 1866 auch geschah.

Höhepunkt des Kampfes war unstreitig das Freischarenfest vom 3. April 1870 in Langenthal.¹³⁸ Ursprünglich als 25-Jahr-Jubiläum der Freischarenzüge gedacht, wurde es zu einer machtvollen Demonstration der Radikalen gegen die unter Pius IX. wiedererstarkte römische Kirche. Die Rede, die der streitbare aargauische Landammann und Ständerat Augustin Keller, bekannt

durch seine leidenschaftliche antiklerikale Haltung, vor über tausend Veteranen und einer gewaltigen Zuschauermenge in der Marktgasse hielt, war eine einzige Philippika gegen Kurie und Jesuiten; sie gipfelte in einer Protesterklärung gegen das 1. Vatikanische Konzil und einem patriotischen Aufruf an den Bundesrat. Der Ausgang der Totalrevision von 1874 sollte, zumindest in der Region, stark von ihr beeinflusst werden.

9. Die Internierung der Bourbaki 1871

Prophetisch im Hinblick auf die Geschehnisse der Jahre 1870/1871 schrieb der offensichtlich aussenpolitisch vorzüglich informierte Redaktor der «Berliner Volkszeitung» am 2. September 1868 in einem umfassenden Rundblick: «Da [in Frankreich] scheint rächende Nemesis die Männer des 2. Dezember zu erreichen [am 2. Dezember 1852 hatte sich der Prince-Président Napoléon zum Kaiser Napoleon III. erheben lassen], ... kann's wirklich nicht zu lange mehr so gehen [wegen imperialer Fehlschläge und Misswirtschaft]; entweder Krieg nach aussen oder Revolution im Lande. Keines von beiden wird vielleicht den Bonapartismus aufrecht erhalten. Dann dürften gewisse Leute über das schweizerische Asylrecht wieder sehr froh sein!». Gemeint waren offensichtlich Persönlichkeiten von Rang und Namen. Dass es aber eine ganze Armee sein würde, dachte niemand.

Auf die gewaltsame Lösung der Krise brauchte das Blatt nicht lange zu warten. «Der Krieg ist erklärt!», meldete es gross aufgemacht in einem Extra-Bulletin vom 16. Juli 1870. Napoleon, durch Bismarcks diplomatische Kunst in die Enge getrieben und herausgefordert, hatte Preussen den offenen Kampf angesagt. In der Folge erlitten die Franzosen schwere Niederlagen, so dass sich der Kaiser anfangs September in Sedan ergeben musste, die Republik ausgerufen und Paris von den Deutschen umzingelt wurde.

Unsere Gegend spürte vorerst von diesen Vorgängen wenig. Am 20. August fuhr ein Zug mit deutschen Emigranten aus Frankreich durch den Bahnhof Herzogenbuchsee. Dann begann «kriegerisches Leben» im Bipperramt: lange Kolonnen von Wagen, beladen mit Hafer, Heu und Stroh, geführt von eidgenössischen Trainoffizieren, zogen in beiden Richtungen bei Dürrmühle durch, wahrscheinlich zur Versorgung von Grenztruppen.¹³⁹ Dies waren nur Randerscheinungen, und während sich der Ring um Paris enger schloss und am 18. Januar 1871 der preussische König Wilhelm in Versailles

zum deutschen Kaiser ausgerufen wurde, glaubte man bei uns, die Gefahr unbeschadet überstanden zu haben.

Da überstürzten sich Ende Januar die Ereignisse. Der französische General Bourbaki, mit seiner 140 000 Mann zählenden Ostarmee längs des Juras gegen die deutsche Etappe ins Elsass angesetzt, wurde bei Belfort eingekesselt und gab sein Kommando ab, als er sich ausserstande sah, angesichts des erschöpften Heeres einen Durchbruch zu wagen. Sein Nachfolger, General Clinchant, entschloss sich am 1. Februar zum Übertritt in die Schweiz, wo ihm General Herzog, vom zögernden Bundesrat erst im letzten Augenblick mit einigen Truppen versehen, bei Les Verrières unter der Bedingung der Entwaffnung den Einlass gewährte. Damit waren die ausgehungerten, frosterstarrten Krieger vor dem Untergang oder der Kriegsgefangenschaft bewahrt. 90 314 Mann fluteten auf den rettenden Boden.

Die Internierung einer ganzen Armee stellte unser Land vor eine neue und heikle Aufgabe. Aber der erschütternde Anblick des unsäglichen Leidens öffnete Herz und Hand. Die «Bourbaki» wurden auf 180 Ortschaften aller Kantone im Verhältnis zur Bevölkerung verteilt. Bern übernahm allein 20 000 Soldaten. Davon erhielten im Oberaargau Huttwil, Rohrbach, Langenthal, Herzogenbuchsee und Aarwangen je etwa 500 zugeteilt.

Am 1. «Hornung» wurden die Gemeinderäte von Herzogenbuchsee und Langenthal, die nun fast dauernd tagten, durch ein Schreiben des Regierungsrates alarmiert, wonach die Orte entlang den Eisenbahnlinien Vorräte bereitzuhalten hätten. «In Kürze» würden französische Soldaten eintreffen, die möglichst «in Masse» unterzubringen seien, also in öffentlichen Räumen wie Kirchen, Kasernen, Tanzsälen, Scheunen und Vereinslokalen; Blatternkranke müsse man absondern; es seien auch Reservemannschaften aufzubieten und Wacht- und Arrestlokale bereitzuhalten; Einquartierungskommissionen hätten das nötige Stroh und Brennholz zu beschaffen; über alle Kosten solle genau Rechnung geführt werden. «Es ist eine schwere Last, welche uns der unheilvolle Krieg bringt», hiess es zum Schluss, «wir werden sie aber mit Ehren tragen, den unglücklichen Nachbarn den Schutz der neutralen Schweiz gewähren».¹⁴⁰

Zum Platzkommandanten von Herzogenbuchsee wurde Hauptmann Röthlisberger, von Wangen Major Bütikofer, von Langenthal Major Leibundgut und von Aarwangen Scharfschützenhauptmann Plüss ernannt; jedes internierende Dorf erhielt einen Arzt zugeteilt, der Auftrag hatte, sofort nach Eintreffen des ersten Kontingents die sanitärische Untersuchung vorzuneh-



Unter den Augen von Schweizer Bewachungstruppen spendet die Bevölkerung eines Berner Dorfes rastenden Bourbakisoldaten mildtätig Brot. Vorne sitzend ein Zuave. Repro aus: LHB 1970.

men.¹⁴¹ Diese Beauftragten waren um ihre Aufgabe nicht zu beneiden: denn man war unvorbereitet; alles und jedes musste improvisiert werden.

Die aus dem Alltag gerissene Bürgerschaft wusste ob dem Neuen, völlig Unerwarteten, nicht mehr, wie ihr geschah, und auch die Presse vermochte kaum zu folgen. «In Herzogenbuchsee», schreibt die «Berner Volkszeitung» am 8. Februar, «fuhren mehrere Züge der Ostarmee, vielfach mit Güterwagen, vorbei Richtung Zürich.» Bei den Zwischenhalten am Bahnhof fiel

«das bunte Gemisch auf, ohne Schuhwerk»; die Soldaten schimpften über die Offiziere; «mit guter Leitung wäre der Durchbruch bei Belfort möglich gewesen!» Das Dorf war tagelang in Aufregung. Am 8. Februar zogen 200 Pferde vorbei. Dann rückten lange Kolonnen französischer Truppen heran; 550 Soldaten marschierten nach Wangen durch; die sahen «noch ganz respektabel aus»; 513 blieben zur Einquartierung.¹⁴² Der Frauenverein sammelte für sie Fr. 121.

In Langenthal passierten am 6. Februar gegen 1500 Mann, die nach St. Urban bestimmt waren. In Scharen strömten die Leute aus der ganzen Umgebung herbei, um sie zu sehen. Ihre Beobachtungen waren unterschiedlich. Während die einen feststellten, dass das Schuhwerk in einem «erbärmlichen» Zustand sei, viele Männer «nur Lumpen um die Füße getragen hätten und so durch Wasser, Eis und Schnee gehumpelt seien»¹⁴³, hielten andere dafür, dass die Truppe im ganzen einen recht guten Eindruck mache und es wenig Kranke gebe [sie war vielleicht, wie die für Wangen bestimmte, irgendwo schon retabliert worden]». ¹⁴⁴ Langenthal beherbergte 573 Bourbaki. Ein Unterstützungskomitee sammelte Kleidungsstücke und richtete folgenden Aufruf an die Mitbürger: «[...] Diese schwergeprüften Krieger verdienen unsere Sympathie. Geben wir deshalb mit fröhlichem Herzen»; jede Gabe, am meisten benötigt würden Hemden, wollene Strümpfe, Unterkleidung und Schuhe, werde mit Dank entgegengenommen. Die Verpflegung kam aus 8 Küchen; sie bestand aus 1²/₃ Pfund Fleisch und 1¹/₂ Pfund Brot und Gemüse pro Mann und Tag. Die Besoldung betrug für Offiziere und Soldaten 25 Rappen.

Die 501 Aarwangen zugeteilten Franzosen langten dort «am 9. Februar abends 7 Uhr von Wangen her an und wurden teils im alten, dem Abbruch geweihten Schulhause, teils in dem der Erziehungsanstalt gehörenden Ökonomiegebäude – dem alten Kornhaus – einquartiert». ¹⁴⁵ Der Bevölkerung bot sich am nächsten Morgen «ein nie gesehenes Schauspiel [...] dar. In unbeschreiblich elendem Zustande, ausgehungert, der Kleider ermangelnd, in zerrissener Soldatentracht, unter allen möglichen Stoffen Schutz suchend gegen die winterliche Witterung [...] waren da Zuaven [aus Berberstämmen rekrutierte Kolonialtruppen] in algerischer Uniform, Chasseurs d'Afrique [...] und arabische Soldaten, Turkos genannt, mit dunkelfarbigem Antlitz und weissen Zähnen [...]. Wie eine am 6. Februar in der Dunkelheit des Abends von Niederbipp nach Aarburg hinziehende Colonne, so wurden auch diese unsere Pflegebefohlenen sogleich mit dem Notwendigsten [...] aus-

gerüstet, bei welchem Liebeswerke uns die Nachbarn von Thunstetten Wynau und Bannwil unterstützten».

Für die 500 Internierten in Huttwil und Rohrbach spendeten diese beiden Gemeinden und Wyssachengraben, Eriswil und Dürrenroth 543 Hemden, 88 Schuhe, 215 Strümpfe, 43 Kleider, 26 Sacktücher und Fr. 97.80.

Trotz der Fürsorge und Pflege gelang es nicht, alle Schwerkranken zu retten. In Huttwil starben 9 der 77 Patienten. Die Bestattungen waren ergreifend. Am 21. Februar beispielsweise besammelten sich zur Grablegung eines Soldaten die Internierten, die Bewachungstruppen und zahlreiche Stadtbewohner auf dem Brunnenplatz. Zwei Kanonenschüsse ertönten. Die Kadettenmusik spielte einen Trauermarsch. Der Platzkommandant und Pfarrer Martig wandten sich an Truppe und Volk. Die Worte des Geistlichen, der französisch sprach, «entlockte selbst den Zuaven Tränen».¹⁴⁶ In Aarwangen verschieden 3 Mann. Einer von ihnen, der Zuave Martin Philippe, wurde am 24. Februar beerdigt. Sammlung war «au carré» auf dem Schlossplatz. Ein junger französischer Feldpater sprach kurz. «Sämtliche Mannschaft redete er an mit «mes enfants!». Dann betete er in lateinischer Sprache. Auf dem Friedhof warf jeder Soldat eine Handvoll Erde in das Grab der Camaraden». Am 4. März fand das Leichenbegräbnis des an Lungenschwindsucht verstorbenen Mohammedaners Ahmed Ben Bagdad, *tirailleur indigène* [eingeboren] aus der Provinz Oran statt. In der Nacht vor dem Tod hatte ihn ein Kamerad auf dem Rücken vor die Infirmerie getragen, damit er nach letztem Wunsch noch einmal den Mond und die Sterne sehe. Die Leichenfeier folgte nach islamischem Brauch. In Langenthal gingen 6 Mann der «Armée de l'Est» zur grossen Armee ein. Ihnen wurde ein Gedenkstein errichtet. In Herzogenbuchsee waren 5 Tote, darunter ein Schweizer Wachsoldat, zu beklagen.

Nachdem Paris gefallen war und Frankreich den Kampf am 24. Februar hatte aufgeben müssen, durften die Bourbaki wieder in ihr Vaterland zurückkehren. Der Wegtransport begann am 13. März mit Extrazügen. Er dauerte 9 Tage. Die Internierten im Oberaargau gehörten zu den letzten, die abgezogen wurden. Bevor sie schieden, richteten sie Dankesbotschaften an die Bewohner. «Wir haben die Seelengrösse kennen gelernt», schrieben die «Huttwiler» und «Langenthaler» Bourbaki, «zu der ein freies Volk imstand ist, sich zu erheben. Wir werden denn auch, nach Frankreich zurückgekehrt, daran arbeiten, diese teure Republik fest zu begründen. Sie allein kann unser unglückliches Vaterland retten [...] Vive la Suisse, vive la France. Vive la République». Eine grosse Volksmenge begleitete die Soldaten zu den Bahn-

höfen. In Langenthal spielten die Musikgesellschaften Huttwil und Langenthal «ihre schönsten Melodien». General Clinchant dankte allen Platzkommandanten. Viele private Freundschaften blieben bestehen.¹⁴⁷

Dann wurde nüchtern finanziell abgerechnet, zwischen den Gläubigern – Wirten und Händlern – und den Gemeinden, den Gemeinden und dem Staat. Die Detailposten, auf die wir hier nicht eintreten, bieten ein aussagekräftiges Bild der damaligen Lebensweise. Elf Internierungsgemeinden, worunter alle obergeraugaischen, verlangten höhere Bundesbeiträge. – Langenthal entsandte sogar seinen Ammann Herzog nach Bern. Doch wurden ihnen nur kleine Zugeständnisse gemacht. Pro Mann und Tag erhielten sie 20 Rappen; denn sie hatten von der Internierung «auch profitiert»! Frankreich beglich die Schulden in Gesamthöhe von 12 Millionen Franken bereits 1872.

10. Die Totalrevision der Bundesverfassung 1874

Obschon die Bundesverfassung von 1848 das wohl fortschrittlichste Grundgesetz Europas war, wurden ihre Mängel gegenüber der Zeitentwicklung, wie es die demokratische Bewegung in den Kantonen zeigte, bald einmal offenkundig. Die Linksfreisinnigen forderten deshalb auch auf eidgenössischer Ebene das Einspruchsrecht des Referendums gegen Parlamentsbeschlüsse sowie die Gesetzes- und Verfassungsinitiative.

Träger der Ideen waren im Obergeraargau wiederum die Studentenverbindung der Helveter, der patriotische Verein Helvetia und die Grütlianer. Die Helvetia sprach sich schon in ihrer von 250 Mitgliedern besuchten Hauptversammlung vom 17. Dezember 1865 «einmütig» für eine Revision der Bundesverfassung aus, weil «die Volksrechte zu wenig berücksichtigt» seien.¹⁴⁸ Im «Comité» (Vorstand) wirkten Grossrat Daniel Flückiger von Aarwangen als Präsident, Amtsrichter Jordi von Lindenholz, Tierarzt Herzog und Notar Kohler von Langenthal. Am 4. Januar 1866 setzte sich an einer von ihr organisierten, von 400 Personen besuchten Volksversammlung in Herzogenbuchsee Nationalrat Bützberger für die Änderung ein.¹⁴⁹ Sein Gegner war kein anderer als der Berner Fürsprecher Albert Steck, der spätere Begründer der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz.

Dessen Haltung verwundert, weil eine wichtige Zündung zur Revision gerade aus dem Gebiet der Rechtsgesetzgebung kam, die von Kanton zu Kanton verschieden und die Quelle vieler Übelstände war. Die Statthalter

von Aarwangen und Trachselwald gaben sich ebenfalls noch skeptisch, ob schon die rasche Entwicklung der Verkehrsmittel und die starke Bevölkerungsbewegung die Unzulänglichkeiten des Grundgesetzes allmählich selbst dem breiten Publikum fühlbar gemacht hatten. Sie glaubten, die Bundesrevision werde «keinen Anklang finden»;¹⁵⁰ denn bei der Mehrzahl der Leute sei eher «Neigung zu Negation in eidgenössischen Dingen» festzustellen.¹⁵¹

Dann aber schlug, 1871, die Stimmung um. Man war nun im gemässigten Sinn für Zentralisation¹⁵², sah eine allfällige Änderung «nicht ungern»¹⁵³ und begrüßte gar das im Entstehen befindliche Werk». ¹⁵⁴ Ausschlaggebend mögen die eben entstandenen italienischen und deutschen Nationalstaaten – zwei neue mächtige Nachbarn – und die mangelnde Bereitschaft des eidgenössischen Heeres beim Bourbakiübertritt gewesen sein; beides verlangte nach einer institutionalisierten Stärkung und Zentralisation des Bundesheeres.

Der noch im gleichen Jahr ausgearbeitete Verfassungsvorschlag überspannte aber den Bogen, weil er auch noch das Schulwesen vereinheitlichen wollte und so die Föderalisten vor den Kopf stiess. Im Oberaargau jedoch, vor allem in seinem nördlichen radikalen Teil, stand man kräftig für die Revision ein. An politischen Versammlungen in Bettenhausen und Wanzwil sprach Nationalrat Born. Am 14. April 1872 hielten in der Kirche zu Langenthal Gemeindepräsident Herzog, Nationalrat Bützberger und Grossrat Flückiger nochmals Heerschau über ihre Getreuen, 800 Mitglieder von Lese- und Volksvereinen. Im «Kreuz» ersuchten 50 Offiziere und Soldaten den seit 1848 bestehenden Offiziersverein, «die Zentralisation des schweizerischen Militärwesens im Auge zu behalten». Am 8. Mai rief die Buchsi Zeitung in einer fetten Schlagzeile «alle Mannschaften auf Deck!». In den Volksvereinen Melchnau und Kleindietwil lautete die Parole: «Fortschritt oder Rückschritt».¹⁵⁵ Am 12. Mai verwarf das Schweizervolk knapp mit 255 605 Ja: 260 859 Nein und 9:13 Ständen. Bern nahm mit 50 427:22 442 an, der Amtsbezirk Aarwangen mit 3 220:589 (Wynau mit 178:8!), Wangen mit 1 744:247 und Trachselwald mit 1 518:1 405. Die Schorer waren «in Reih und Glied, mit fliegenden Fahnen voran, zur Kirche [abgestimmt wurde immer noch nach Kirchgemeinden] marschiert»; die Unter- und Obersteckholzer waren gemeinsam auf zwei bekränzten Wagen gekommen. Von Thörigen, Bettenhausen und Bollodingen hatte sich ein Zug von 300 Bürgern nach Herzogenbuchsee bewegt.¹⁵⁶

Die Radikalen setzten aber den Kampf auf Bundesebene, im Kanton und in der Region fort. Nur 14 Tage nach der Abstimmung, vom 25.–26. Mai, feierte der sich als «demokratische Volkspartei» konstituierende schweizerische Grütliverein in Langenthal sein Zentralfest. Organisationspräsident war wie bei der Freischarenfeier Baumeister Egger. Als Festhütte diente die Markthalle. Ein farbenprächtiger Umzug bewegte sich durch die Gassen. An den Verhandlungen wurden nebst der Bundesrevision mit Referendum und Initiative auch soziale Forderungen wie die Gründung einer Kranken- und Alterskasse (!) und das Verbot der Kinderarbeit unter 13 Jahren in Fabriken erhoben.¹⁵⁷

Die eidgenössischen Räte zogen die Lehren aus dem Ergebnis von 1872 und legten bereits 1874 – man staunt heutzutage über den Elan, mit dem vor hundert Jahren ein derart bedeutendes Geschäft behandelt wurde – das grosse, noch heute gültige Kompromisswerk vor; in ihm flossen sämtliche von uns mitbeobachteten Strömungen zusammen; aber es ersetzte das Wünschbare durch das Erreichbare: Beschränkung der Volksrechte auf das Gesetzesreferendum; Vereinheitlichung des Obligationenrechts; Ausdehnung der Bundesgewalt im Militärwesen auf die Ausbildung; Ermächtigung des Bundes zu Fabrikgesetzgebung und Eisenbahnbau; Verstaatlichung des Zivilstandes mit der Garantie der Glaubens- und Gewissensfreiheit auch für Nichtchristen; Verbot der Neugründung und Wiederherstellung von Klöstern und Bistümern; Kantonshoheit im Erziehungswesen; Unentgeltlichkeit, Obligatorium und konfessionelle Neutralität für die Primarschulen.

Am Tag des grossen Urnengangs, am 19. April 1874, war die Stimmung in der Region wiederum «eine überaus freudige».¹⁵⁸ Der Amtsbezirk Aarwangen sagte ja mit 3559:372, Wangen mit 2734:379, Trachselwald mit 2470:600. Die Ja-Mehrheiten waren in fast allen Kirchgemeinden erdrückend, so in Aarwangen (426:33), in Herzogenbuchsee (850:151), in Langenthal (728:37), in Melchnau (516:24) und in Roggwil (301:39); die verhältnismässig stärkste Minderheit wies Rohrbach mit 527:193 auf. Der Kanton Bern stimmte mit 63 367 Ja:10 255 Nein zu, die Eidgenossenschaft mit 340 199:198 013 und 14½:7½ Ständen. Am Sonntag gegen «10 Uhr abends verkündete in Langenthal Kanonendonner den Sieg der freisinnigen Schweiz über Reaktion, Sonderbündler und Ultramontanismus». Am nächsten Abend wurde das Ereignis erneut gefeiert. «Von den Juragipfeln leuchteten Freudenfeuer. 101 Kanonenschüsse erdröhnten.» Mit Musik und Fackeln zog man vor das Haus des Nationalrats Bützberger, «um ihm zu danken für

Grundbesitzer.
19. April 1874.

Originalausschnitte der amtlichen Ergebnisse der Volksabstimmung über die Totalrevision der Bundesverfassung von 1874. Fotokopie Staatsarchiv Bern.

Amtsbezirk und politische Gemeinde	<u>Grundbesitzer 1874</u>		
	Nimmenden	Nichtnimmenden	Nachwählenden
<u>Wangen.</u>			
Langenau	1032	856	154
Neuburg	304	301	1
Wattenberg	220	190	20
Widenburg	429	335	70
Oberbügg	646	525	110
Wangen	429	414	12
Eschburg	127	113	12
	<u>3187</u>	<u>2734</u>	<u>379</u>

das Revisionswerk [sogar der politisch andersdenkende Leser sollte hier beistimmen]; auch Dr. Marti, Präsident der Burgergemeinde, wurde ein Hoch gebracht».

Wir verstehen diese Begeisterung, wirkte doch der versöhnliche Ausgang erlösend nach jahrelangen Auseinandersetzungen, und war das Ringen um den neuen Bund ein bis in die Tiefen des Volksbewusstseins gehender und auf weltanschaulichen Überzeugungen beruhender Verfassungskampf, wie wir ihn seither nicht mehr erlebt haben. Wir dürfen deshalb auch als für die ganze Epoche gültig bezeichnen, was damals ein Zeitgenosse in bescheidenem Stolz schrieb: «Gar vieles wollen wir wirklich noch besser und schöner haben; aber unsere Zustände sind mehr beneidenswert als beklagenswert. Wir freuen uns alle, Schweizer zu sein».¹⁵⁹

III. Chronikalisches

Zahlreiche Ereignisse und Begebenheiten, die wohl ihrer Unmittelbarkeit wegen unsere Oberaargauer damals mehr berührt haben mögen als die geschilderten Vorgänge, sich jedoch in unsere geschichtliche Thematik nicht einordnen liessen, sollen hier nun noch aufleben.¹⁶⁰ Vielleicht bewegen sie auch uns. Wie an einem roten Faden ziehen sich schwere Brandfälle durch die Zeit. Am 18. Februar 1849 ging ein Grossteil von Schmidigen in Flammen auf; auch die alte Wirtschaft wurde eingeäschert. Am 12. August 1856, einem heissen Sommertag, wurde Roggwil von der bisher schrecklichsten Brandkatastrophe seiner Geschichte betroffen.¹⁶¹ Das Feuer brach nach 11 Uhr mittags im Haus des Gemeindepräsidenten Lemp östlich der alten Post in der Schmitten aus. Kinder sollen mit Streichhölzern im Heustock gespielt haben. Die Flammen frassen sich mit rasender Geschwindigkeit den Berg hinauf und entzündeten in einer halben Stunde 37 Firsten; um 2 Uhr drehte der Wind in die Gegenrichtung und erfasste mit dem Funkenregen nochmals fünf Häuser in der Dorfmitte. Die Löschgerätschaft war mangelhaft: es konnten nur zwei kleine Schöpfspritzen und ein Sauger eingesetzt werden. Aus der Nachbarschaft sollen, allerdings zu spät, 68 Rondellen – Laternenkarren mit einem Feuerläufer, der einen Haken und einen Eimer mitführte – zu Hilfe gekommen sein. 67 Familien mit 321 Personen waren obdachlos. Ein Teil von ihnen wurde im benachbarten Kloster St. Urban untergebracht. Die Burgergemeinde schenkte den Geschädigten das Holz zum Wiederaufbau.



Der grosse Brand von Burgdorf in der Nacht zum 21. Juli 1865. Aus: Gedenkschrift 1965, Repro der farbigen Litho von Josef Nieriker.

In der Nacht des 10. Mai 1861 brannten in Glarus 500 Häuser im Föhnsturm nieder. Sogar in Langenthal und Bützberg sah man den über dem Luzernbiet unheimlich geröteten Himmel. Dem Aufruf in der Presse, den 3000 Obdachlosen im grenzenlosen Unglück zu helfen, leisteten denn auch alle Gemeinden des Oberaargaus Folge. Herzogenbuchsee spendete Fr. 2295.15, Wangenried Fr. 664.97, Langenthal Fr. 5837. In der Bleienbacher Kirche konzertierten Musikgesellschaften und Chöre zugunsten der Betroffenen.

Am 21. Juli 1865, morgens um 3 Uhr, ging die Oberstadt Burgdorfs, 70 Häuser mit der Kirche, in Flammen auf.¹⁶² Die Lohe sah man im ganzen Oberaargau. In allen Dörfern läuteten die Sturmglocken. Überall rückten die Feuerwehren aus. Die Langenthaler Spritze kehrte in Thörigen um, da der Brandort noch nicht bekannt war, und wurde, als Gewissheit bestand, mit der Eisenbahn transportiert. Ein Extrazug führte ebenfalls drei Spritzen von Herzogenbuchsee und je eine von Bollodingen und Aarwangen in die Un-

glücksstadt. Viele Gemeinden, unter anderem Thörigen, Herzogenbuchsee und Roggwil, entsandten Hilfsmannschaften zu Aufräumarbeiten; die Armenanstalt Aarwangen schickte 14 Knaben. Überall wurden für die 138 obdachlos gewordenen Familien Liebesgaben gesammelt; das Bernbiet brachte Fr. 142 769.24 zusammen. Glarus vergalt die hochherzige Hilfe von 1861 mit Fr. 10 280 und einem Schreiben der Regierung!

Im gleichen Jahr, am 25. November, wurde die Armenanstalt Schachenhof bei Wangen, durch böswillige Brandstiftung eines Zöglings, ein Raub der Flammen. Der Neubau erstand im Kornhaushof von Oberbipp. 1870 schliesslich zerstörte ein Grossfeuer 14 Häuser, darunter die alte Käserei im Weiler Forst bei Thunstetten.

Unsere Gegend blieb auch von Unwettern nicht verschont. Am Auffahrtstag 1868, dem 29. Mai, ging ein schweres Gewitter mit Wolkenbruch und Hagelschlag über Auswil, Rohrbach, Kleindietwil, Oeschenbach, Ursenbach, Leimiswil, Rüschelen und Madiswil nieder. Besonders heimgesucht wurde Rohrbach. Die Kühe wurden buchstäblich aus den Ställen geschwemmt; das Dorf stand unter Wasser. Die Wiesen waren verwüstet, von Geschiebe bedeckt, die Äcker wie «abgeschält»; die Roggensaat war vernichtet.

Vom 19. Oktober bis zum 1. November desselben Jahres brausten «orkanartige Stürme mit Gewittern» über den ganzen Oberaargau. Eine grosse Anzahl Bäume wurden entwurzelt; viele waren noch mit Obst «voll behangen».

Am 5. August 1874 wurden die ganze Zentralschweiz, der Aargau, die Ostschweiz, Graubünden, Glarus, die Innerschweiz, das Wallis und das Berner Oberland von «gewaltigen Wasserverheerungen» betroffen (wir denken an den Unglückssommer 1987!). Die Emme «brüllte fürchterlich» in Burgdorf und überschwemmte die Schachengebiete.

Es gab aber auch Trockenzeiten und Dürren. So fiel vom frühen Herbst 1857 bis in den Januar des folgenden Jahres kein Niederschlag. In Bettenhausen spendete nur noch eine Brunnenröhre «notdürftig Wasser».

Schicksalsschläge für die Region waren ebenfalls der Verlust verdienstvoller Persönlichkeiten, wie 1862 des Wynauer alt Grossrats Plüss, der, einstiger Liberaler, sich als Gemeindeoberhaupt, Kirchgemeindepräsident und verehrter Armeninspektor weitherum hohes Ansehen erworben hatte; des Langenthaler Oberrichters, Regierungs- und Nationalrates Jakob Steiner am 9. Januar 1865, an dessen Begräbnis die Bundesräte Fornerod und Schenk



Jakob Steiner (1813–1865), Schwiegersohn Friedrich Geisers zum «Kreuz» in Langenthal, Fürsprecher, Freischärler und Teilnehmer am Sonderbundskrieg, Oberst, Obrichter, Regierungsrat. Mitbegründer der Eisenhandlung. Aus: Fotoalbum im Museum Langenthal.

teilnahmen; des uns bekannten Volksmannes Born am 25. März 1865; und des uns ebenso vertrauten Militärs und Politikers Friedrich Geiser zum «Kreuz» in Langenthal (Schwiegervater Steiners), der am 29. August 1870 den Herztod erlitten haben soll, als er von der Einkesselung Napoleons III. hörte, mit dem er unter Dufour an der Artillerieschule Thun gedient hatte. Gerührt war man auch ob des Freitodes von Luise Scheidegger, der Braut Gottfried Kellers, einer «liebenswürdigen und gebildeten Tochter» in Herzogenbuchsee, am 13. Juli 1866.

Erinnerungen an frühere, heroische Zeiten lebten unter der Bevölkerung in Wehmut und stolzer Trauer wieder auf, wenn ein ehemaliger Krieger zur grossen Armee abberufen wurde: Am 28. Januar 1860 starb der älteste Langenthaler, der Bleicher Johann Zulauf, 92jährig; er war «der letzte Drago-

ner» des Dorfes, «der 1798 [beim Franzoseneinfall und dem Untergang des alten Bern] unter den Waffen stand». Am 12. Februar 1862 verschied in Eriswil, im Alter von 82 Jahren, Ulrich Heiniger, «gewesener Grenadierhauptmann»; er hatte in der Schlacht von Neuenegg 1798 eine Streifwunde erlitten, war dann «Trüllmeister [Drillmeister bei Musterungen] und im Preussenhandel [um Neuenburg 1856] wieder aktiv».¹⁶³ Am 4. Februar 1863 entschlief in Roggwil, 92jährig, Jakob Grütter «zum Bären»; er hatte ebenfalls 1798, «als Dragoner bei Neuenegg gegen die Franzosen gefochten». Am 14. November desselben Jahres verbreitete sich in Herzogenbuchsee die Kunde vom Heimgang des 1775 geborenen Melchnauers Leuenberger; er «stand» einst auch «im Treffen von Neueneck». Am 22. Februar 1865 wurde der Tod von Paul Josef Joss in Langenthal von Haus zu Haus geboten; Joss hatte als zwölfjähriger Tambour den Tuileriensturm vom 10. August 1792 erlebt! Schliesslich segnete am 2. Februar 1872 in Herzogenbuchsee «hochbetagt» der Röthenbacher Johannes Ingold das Zeitliche; er hatte «die Feldzüge Napoleons nach Ägypten 1798 [als Zehnjähriger, wenn das überlieferte Geburtsdatum 1788 stimmt!], Russland [1812/1813] und den Kampf gegen die Engländer [in Portugal und Spanien 1809/1810? bei Waterloo 1815?] mitgemacht und war noch rüstig». – Was für Lebensschicksale!

Früh dahingerafft wurden hingegen 1861 in Roggwil 31 Kinder durch einen Keuchhusten, der auch andernorts im Oberraargau Opfer forderte. Als epidemische Krankheiten traten ferner ein Nervenfieber auf, das 1851 und 1863 «wütete», die Ruhr, Blattern und Scharlach, an denen 1870 95 Personen starben.

Nun noch zu erfreulicheren Dingen: Ein Hauch der grossen Welt streifte am 6. Oktober 1861 unseren Landesteil, als die Fürstin Gortschakoff, die Gemahlin des russischen Oberkommandierenden im Krimkrieg (1853–1855), mit Gefolge im «Bären» zu Langenthal abstieg und Nachtquartier bezog; und auch, als am 19. Juni 1873 der König von Holland «in einem schönen Salonwagen, die Kaiserin von Russland in einem Extrazug von 16 Waggons und die japanische Gesandtschaft» durch unsere Stationen fuhren. Ebensoviel Schaulustige mag am 21. Juli 1865, trotz des Burgdorfer Stadtbrandes, auf den Bahnhöfen Herzogenbuchsee und Langenthal das 200 Zentner schwere, in Kisten verpackte Winkelried-Denkmal angezogen haben, welches in einem «interessant konstruierten Transportwagen» vorbeigefahren wurde. Es kam von Rom über Marseille auf dem Schienenweg und wurde



Namenstafel auf dem Grab von Paul Josef Joss auf dem Friedhof Langenthal. Foto H. Zaugg.

nach Stans gebracht, wo man es am 3. September einweihte. Die 21 Kanonenschüsse, welche die Feier eröffneten, soll man in Herzogenbuchsee gehört haben!

Der wohl bedeutendste Tag jener Jahre für Herzogenbuchsee war aber der 19. September 1863, als nach 14tägigen Manövern im Oberaargau, an denen über 10 000 Mann teilnahmen, im Dorf der grösste eidgenössische Truppenzusammenzug seit 1848 stattfand. Dazu erschien die Landesregierung in corpore. Das Armeecorps war östlich der Bahnhofstrasse aufgestellt. Von acht bis halb neun inspizierte Bundesrat Stämpfli die Truppe und «sprengte die Schlachtlinien auf und ab». Dann hielt Bundesrat Dubs eine Ansprache. Das anschliessende Defilee dauerte eine Stunde. Die «langen Kolonnen» boten den vielen tausend Zuschauern «einen erhebenden Anblick». Am besten sollen die Berner Bataillone 43 und 60, denen am Tag zuvor Pfarrer Ammann in Oberbipp eine eindrucksvolle Feldpredigt gehalten hatte, sowie die Waadtländer und Aargauer Einheiten vorbeimarschiert sein. Von zehn bis ein

Uhr sah man unter Leitung von Oberst v. Salis Feldübungen bei Aeschi, wo abschliessend für die hohen Gäste ein *dîner de campagne* gegeben wurde. Der Bundesrat, Dr. Kern – massgeblicher Schöpfer der Verfassung von 1848, Gesandter in Paris und Freund Napoleons III. –, der englische Oberst Simons und zahlreiche «glänzende fremde Offiziere» gaben ihrer Bewunderung über das Durchhaltevermögen der Soldaten Ausdruck. Für Landschäden wurden der Bevölkerung Fr. 11 419.50 vergütet.

Etwas einfacher, dafür aber mit scharfem Schuss, ging es am 11. Juli 1865 bei einer Wolfsjagd im Napfgebiet zu, wo 100 Jäger und Schützen beim Riedbad das von allen Seiten gehetzte Tier erlegten, das, «ein Ungeheuer», wie die Hirten erzählten, im Ahorngebiet 110 Schafe getötet habe. Die Beute wurde auf einem bekränzten Wagen im Triumph durch die Dörfer geführt.

Damit wäre auch das Stichwort zu einem gesellschaftlichen Bereich gefallen, der im Zeichen des jungen Bundesstaates und der nationalen Bewährung noch bedeutender wurde, als er es schon zuvor gewesen war, den Festen und Feiern. Auf ihre Fülle hier näher einzutreten, erübrigt sich, sind doch die wichtigsten unter ihnen, gerade wegen ihres politischen Gehalts, bereits berücksichtigt worden. So verbliebe etwa noch hervorgehoben zu werden: das grosse Freischiessen von 1860 in Langenthal, wo zur Eröffnung am 15. August der bekannte Solothurner Eisenbahnfachmann und Politiker Dr. Dietler eine patriotische Rede hielt und Dr. Gut über «Helden, Republikaner und Garibaldi» sprach; das Kantonale Schützenfest vom 3.–8. Juli 1864 in Langenthal; das eidgenössische Schützenfest in Schaffhausen, an dem ein Langenthaler Fabrikant im Juli 1865 den ersten Becher gewann; das Kantonale Sängerfest in Thun, wohin am 20. August 1865 ein Extrazug aus dem Oberaargau fuhr; und schliesslich, nur eine Woche später, die Einweihung des Schlachtdenkmals von Neuenegg, zu dem alle oberoargauischen Turnvereine und Kadetten mit ihren Fahnen marschierten. Sie mögen einem Glarner, der sie begleitete, die folgenden Lobesworte entlockt haben, mit denen wir, geschmeichelt, unsere Betrachtung schliessen: «Der Oberaargau ist bekanntlich eines der schönsten Stücke Erde unseres Vaterlandes: eine herrliche, fruchtbare Landschaft, ein solides, aufgewecktes Völklein, immer in der Not für die Eidgenossenschaft bereit.»¹⁶⁴

Anmerkungen zum Text, Quellen- und Literaturnachweise

Abkürzungen:

AA	Amtsbericht Aarwangen
AT	Amtsbericht Trachselwald
AW	Amtsbericht Wangen
BVZ	Berner Volkszeitung
LHB	Langenthaler Heimatblätter
LPG	Langenthal, Protokoll Gemeinderat
MRR	Manual des Regierungsrates
O	Der Oberaargauer
OJB	Jahrbuch des Oberaargaus
STAB	Staatsarchiv Bern

Anmerkungen:

- ¹ Dürrenmatt P., Schweizergeschichte, Zürich 1963, S. 510 ff.
- ² Jufer M., Der Oberaargau in der Regeneration 1830–1848. In: OJB 1973.
- ³ Meyer J. R., Das Jahr 1848, von Langenthal aus betrachtet.
- ⁴ Jufer M., Der Oberaargau in der Restauration 1815–1830. In: OJB 1971.
- ⁵ Ruffieux R., Geschichte der Schweiz und der Schweizer; Band 3.
- ⁶ Bonjour E., Geschichte der Schweiz im 19. und 20. Jahrhundert. In: Nabholz, Muralt, Feller, Dürr, Bonjour, Geschichte der Schweiz, Zürich 1938.
- ⁷ Junker B., Vom alten zum neuen Bern. In: Berner – deine Geschichte, Illustrierte Berner Enzyklopädie, Band 2, Bern 1981.
- ⁸ Käser H., Walterswil und Kleinemmental, Sumiswald 1925.
- ⁹ O 31. 7. 1860.
- ¹⁰ AT 1849, A II, STAB.
- ¹¹ AW 1849, A II, STAB.
- ¹² AA 1849, A II, STAB.
- ¹³ Jeremias Gotthelfs Briefwechsel mit Amtsrichter Burkhalter, veröffentlicht 1940 in Bern von H. Bloesch unter dem Titel «Mir wei eis uf Lützelflüh».
- ¹⁴ AT 1849.
- ¹⁵ Kasser F., Nationalrat Johann Bützberger 1820–1886. In: OJB 1981 und 1983. Angaben über Ämter und Wahlergebnisse der Epoche finden sich in: – Gruner E. u.a., Die Schweizerische Bundesversammlung 1848–1920, Band 1, Bern 1966, – Neues Kanzleiarchiv, Abstimmungen und Wahlen, Schachteln Aarwangen, Trachselwald und Wangen, STAB, und – Schweizerisches Bundesblatt, ab 1848, Bundesarchiv Bern.
Jufer M., Das Langenthaler Freischarenfest von 1870. In: LHB 1974 mit einem Anmerkungsteil zu Bützberger.
- ¹⁶ Am 10. Oktober 1853 erlag «im Militärspital von Nola bei Neapel Johann Hess, Kaspars, ein Ehemann von Walterswil, im Dienst des Königs beider Sizilien, als Soldat des 4. Schweizerregiments [des Berner Regiments] seinen Verletzungen». Vgl. Anm. 8.
- ¹⁷ Meyer J. R., Wie Langenthal den Wahlkampf von 1850 mitmachte. In: LHB 1986.

- ¹⁸ Greyerz v. H., Nation und Geschichte im bernischen Denken, Bern, 1953, S. 215.
- ¹⁹ Meyer J. R., Hundert Jahre Sekundarschule Langenthal, Langenthal 1933.
- ²⁰ Der Grütliverein wurde 1838 von Appenzellern anlässlich einer patriotischen «Landsgemeinde» in Genf gegründet. Den Namen, die französische Form von Rütli, gab ihm der Pestalozzianer Dr. Niederer. 1851 bestanden schon 35 Sektionen in der ganzen Schweiz. Sie vertraten linksfreisinnige und sozialistische Anliegen. Aus der Bewegung ging 1871 die Sozialdemokratische Partei der Schweiz hervor.
- ²¹ Spycher L./Hugi W., 100 Jahre Kadettenkorps Langenthal 1839–1939, Langenthal 1939.
- ²² Bürgergemeinde Langenthal, 100 Jahre Ausscheidungsvertrag 1867–1967, Langenthal 1968.
- ²³ Jufer M., Ein Gang durch die Geschichte Langenthals. In: Langenthal, eine heimatkundliche Bilddokumentation mit wissenschaftlichen Beiträgen zu Geschichte und Geographie, S. 63.
- ²³ Vgl. Anm. 17, S. 196.
- ²⁴ LPG Lit H, Band 8, 1848–1861, 20. 9. 1852, im Archiv des Einwohnergemeinderates.
- ²⁵ Für die ganze Eisenbahnthematik war mir dienlich eine Materialsammlung mit Lehrer- und Schülerbeiträgen aus «Arbeitstagen 1987» des Gymnasiums Langenthal zur «Bahngeschichte des Oberaargaus» unter Leitung der Gymnasiallehrer R. Mordasini und Chr. Rytz.
- ²⁶ Gesetze, Dekrete und Verordnungen des Kantons Bern, Bern 1856 (Bibliothek Staatsarchiv).
- Vgl. Aerni W., 125 Jahre Eisenbahn in Herzogenbuchsee. In: OJB 1982.
- ²⁷ LPG, 17.2. 1853.
- ²⁸ LPG, 6. 11. 1853.
- ²⁹ LPG, 17. 11. 1853.
- ³⁰ Jufer M., Langenthals Kampf um die Neuwe Aargäustrasse 1756–1763. In: LHB 1964.
- ³¹ MRR, A II, Nr. 167, 8. 12. 1853, STAB.
- ³² LPG, 29. 9. 1854.
- ³³ MMR, Nr. 170, 7. 4. 1854, STAB.
- ³⁴ O, 2. 1. 1858.
- ³⁵ Frey H., Glättli E., Schaufeln – Sprengen – Karren. Arbeits- und Lebensbedingungen der Eisenbahnarbeiter in der Schweiz um die Mitte des 19. Jahrhunderts, Chronos-Verlag Zürich 1987.
- Während der Bau unserer Oberaargauer Bahnabschnitte quellenmässig noch nicht erfasst ist, untersucht diese Zürcher Dissertation in zahlreichen Einzelheiten, die vor allem SBB-, Staats- und Gemeindearchiven entnommen sind, den Alltag des einfachen Eisenbahnarbeiters bei der Erstellung der Strecken Zürich–Baden (1846/1847) und Olten–Sissach (1853–1858). Im Mittelpunkt steht die landesweit Bestürzung hervorrufende Hauensteintunnel-Katastrophe, die am 28. Mai 1857 63 Opfer forderte. Technische Aspekte – Bahnbau war vorindustriell noch meist harte Handarbeit mit 100–110 Wochenstunden – kommen ebenso zur Sprache wie menschliche Schicksale, beispielsweise der Einsatz von Sträflingen, Ausländern und Frauen, was sozialen Spannungen rief und Auswirkungen auf die benachbarten Dörfer hatte. Die sehr interessanten und anschaulichen Schilderungen erlauben durchaus Rückschlüsse auf unsere Region.
- ³⁶ AA 1862.

- ³⁷ Vgl. Anm. 19.
- ³⁸ Langenthaler Tagblatt 1965, Sonderbeilage «Langenthal 1865».
- ³⁹ Ebenda.
- ⁴⁰ Kümmerli A./Breiter O., Heimatbuch Thunstetten, Band 2.
- ⁴¹ Vgl. Anm. 38 und 39.
- ⁴² BVZ 20. 4. 1864.
- ⁴³ Vgl. Anm. 19 und 37.
- ⁴⁴ 1867–1967, 100 Jahre Bank in Langenthal, Jubiläumsschrift 1967.
- ⁴⁵ Unter anderem machte der Langenthaler Badbesitzer Oberli, dessen Land infolge der Linienführung durchschnitten worden wäre, eine Eingabe (Original im Museum Langenthal).
- ⁴⁶ Der Kanton Bern stimmte der Gotthardvorlage mit 31 505 Ja:10 623 Nein zu (das Amt Aarwangen mit 1370:322, Wangen mit 1003:284 und Trachselwald mit 1431:565).
- ⁴⁷ BVZ, 20. 12. 1871.
- ⁴⁸ BVZ, 18. 11. 1871.
- ⁴⁹ Am 4. Januar 1872 nahm das Berner Volk die Vorlage der Bern-Luzern-Bahn mit der Entlebuch-Variante an. Das Amt Trachselwald lehnte begreiflicherweise mit 371 Ja:2372 Nein massiv ab und grollte Aarwangen (1075: 51) und Wangen (1022:404) wegen deren Zustimmung.
- ⁵⁰ O, 26. 7. 1873.
- ⁵¹ Vgl. Flatt K., 100 Jahre Gäubahn. In: OJB 1976.
- ⁵² BVZ, 9. 9. 1871.
- ⁵³ Statthalter Leu hält dies mit sichtlicher Erleichterung fest: AW 1867.
- ⁵⁴ AA 1867.
- ⁵⁵ In Walterswil, wo Angaben vorliegen, gab es vergleichsweise 1797 87 Kühe, 1866 288 (auch die Zahl der Ziegen nahm von 17 auf 89, die der Schweine von 68 auf 107 und die der Pferde von 29 auf 41 zu). Im Amt Wangen zählte man, nach einer starken Zunahme in den Vorjahren, 7154 Stück Rindvieh.
- Vgl. Anm. 8 und AW 1866.
- ⁵⁶ AT 1851. Der Zentner zu 50 kg gerechnet.
- ⁵⁷ Ebenda.
- ⁵⁸ Schüpbach Chr., Das Käsehandelshaus Sommer in Langenthal. In: OJB 1964.
- ⁵⁹ Hervorzuheben wäre hier u.a. die Mühle Oberönz mit der Familiendynastie Hofer. Vgl. Zaugg U., Geschichte der Mühle Oberönz. In: OJB 1980.
- ⁶⁰ 150 Jahre Bierbrauerei Langenthal, Jubiläumsschrift Langenthal 1935.
- ⁶¹ Vgl. Anm. 2.
- ⁶² BVZ, 24. 7. 1869.
- ⁶³ Roth H., Von der ältesten schweizerischen Pferdehaarspinnerei. In: OJB 1958.
- ⁶⁴ Roth H., Die Türkischrot-Färberei Rikli in Wangen a.d.A. In: OJB 1959.
- ⁶⁵ Freudiger H., Die politisch-wirtschaftliche Entwicklung des Amtes Bipp, Balsthal 1912. Henzi H., Staub W., Gerber S., Herzogenbuchsee, Berner Heimatbücher Nr. 136, 1985.
- ⁶⁶ Baumann F., Kleine Geschichte der Leinwandweberei und des Leinwandhandels im Oberaargau und Emmental, Museum Langenthal 1984. Flatt K., Drei Langenthaler Textilunternehmen. In: OJB 1986. Schmid B., Die bernische Leinwandweberei – ein geschichtlicher Überblick. In: OJB 1983.

- ⁶⁷ 100 Jahre Gugelmann, Jubiläumsschrift 1962.
- ⁶⁸ Ochsenbein A., 100 Jahre Maschinenfabrik Ammann. In: LHB 1970.
- ⁶⁹ Schmid O., Die Schmid in Eriswil, Kaufleute und Leinwandfabrikanten. In: OJB 1983.
- ⁷⁰ Das Werden der modernen Schweiz, Band 1, 1798–1914, Basel 1986.
- ⁷¹ Flatt K., 150 Jahre Ersparniskasse des Amtsbezirks Wangen. In: OJB 1974.
- ⁷² Stettler K., 150 Jahre Ersparniskasse des Amtsbezirks Aarwangen. In: OJB 1973.
- ⁷³ Schürch O., Kantonalbank von Bern, Langenthal 1864–1964, Langenthal 1964.
- ⁷⁴ Vgl. Anm. 44.
- ⁷⁵ Flatt K., Altstadt- und Durchgangsverkehr am Beispiel von Wiedlisbach und Wangen. In: OJB 1976.
- ⁷⁶ Holenweg O., Müller E., Staub W., Wächli E., Le Grand E., 1837–1987, 150 Jahre Ökonomisch-Gemeinnütziger Verein Oberaargau, Herzogenbuchsee 1987.
- ⁷⁷ Flatt K., Jakob Käser im Stock zu Melchnau 1806–1878. In: OJB 1979.
- ⁷⁸ Nüesch V., Des Johannes Glur, Arzt, Roggwiler Chronik, Langenthal 1936.
- ⁷⁹ Kasser F., Samuel Friedrich Moser, 1808–1891, Herzogenbuchsee, In: OJB 1980.
- ⁸⁰ Freudiger H., Felix Anderegg, ein Pionier der oberaargauischen und der schweizerischen Landwirtschaft 1834–1911. In: OJB 1958.
- ⁸¹ BVZ, 11. 12. 1869.
- ⁸² Henzi H., Regierungsrat Johann Schär von Inkwil (1824–1906). In: OJB 1968.
- ⁸³ Hauenstein H., Flatt K., Oberst Daniel Flückiger, Aarwangen (1820–1883). In: OJB 1968.
- ⁸⁴ Vgl. Flückiger W., Beitrag zur Geschichte der Gemeinnützigen Berggesellschaft mit Sitz in Wäckerschwend 1856–1906, Selbstverlag.
Vgl. Gemeinnützige Berggesellschaft Wäckerschwend 1856–1956, Vortrag, gehalten an der Jubiläumsfeier vom 28. 9. 1956 von Hermann Wahlen.
- ⁸⁵ Meyer J. R., Die Saat des Jakob Käser, Hundert Jahre Ökonomisch und Gemeinnütziger Verein Oberaargau, 1837–1937, Langenthal 1937. Vgl. Anm. 76.
- ⁸⁶ AW 1847, 1852, 1863. Im Jahre 1863 (am 18. Oktober) fand übrigens, organisiert vom Ökonomisch-Gemeinnützigen Verein Oberaargau, in Herzogenbuchsee eine grosse schweizerische Pflugschau statt. Im Wettpflügen auf bezeichneten Parzellen beim Bahnhof siegte der Schmied Johann Gränicher von Röthenbach. Als Preisrichter amtierten Regierungsräte! (BVZ, 21. 10. 1863)
- ⁸⁷ Vgl. Anm. 65.
- ⁸⁸ Jufer M., Vom Armenwesen und den Spitteln im alten Langenthal. In: LHB 1970. Wegen Ungenügens der Spittel in der Krankenpflege wurde auf Anstoss der Ärzteschaft durch den Staat für die Ämter Aarwangen und Wangen als «Filialspital» 1836 die Notfallstube Langenthal eingerichtet. 1874 entstand daraus das Regionalspital.
Kuert A., Kurzer Abriss über die Geschichte der Armenfürsorge im Kanton Bern, Seminararbeit bei Frau Prof. B. Messmer, 1983.
- ⁸⁹ AT 1849, worin der Statthalter «den Egoismus der reichen Bauern» rügt und sich beklagt, dass «die Vermöglichen wenig beitragen».
Vgl. auch Pfister Chr., Bevölkerung, Wirtschaft und Umwelt im Kanton Bern (Programm in Arbeit seit 1982). Zitat Langenthaler Tagblatt 19. 12. 1987. Vgl. Erinnerungen des Johannes Staub. In: LHB 1978. Die Nahrung der ärmeren Leute bestand vielfach nur aus Kartoffeln, Brot und Kaffee; gelegentlich kamen am Mittwoch süsse Äpfel, am Sonntag

Fleischspeisen auf den Tisch. In Hungerzeiten, wenn gar die Kartoffel ausfiel und das Korn zu teuer war, «ass man gewöhnlich am Tag nur zweimal, und da nicht genug, etwa Habersuppe oder Maisbrühe ohne Brot».

⁹⁰ AA, AW, AT 1849–1860.

⁹¹ Aubert J., Wissenswertes über Gondiswil. In: OJB 1969.

⁹² Vgl. 8. Von 800 Einwohnern waren 112 unterstützungsbedürftig.

⁹³ AA, AT, AW 1849.

⁹⁴ Jufer P., Die bernische Bezirksverwaltung gestern und heute. In: OJB 1960.

⁹⁵ AT 1852.

⁹⁶ Vgl. Anm. 70, Kapitel: Die Entstehung der fünften Schweiz, S. 220.

⁹⁷ Glur J., Auswanderungsbüchlein 1844. In: OJB 1976.

Vgl. Anm. 78. Glur rät, mit dem Fuhrgeschäft Deppeler, Tegerfelden, einen Vertrag abzuschliessen. Die Reise Basel–New York komme, alles inbegriffen, auf 100 bis 120 Franken zu stehen, je nachdem man auf den Segelschiffen die 1. oder die 2. Klasse wähle. In der 1. Klasse habe es Kajüten, in der 2. Klasse sei man auf Zwischendeck, in einem einzigen Gemach, mit «allem Muffel». Die Reisegesellschaft Ruefli, Sisseln (mit der die Gemeinde Langenthal kontraktierte), liefere jeder Person, die älter als 10 Jahre sei, für die ganze Fahrt 5 Pfd frisches Brot, 35 Pfd Zwieback, 4 Pfd Butter, 10 Pfd geräuchertes Fleisch, 5 Pfd Mehl, 5 Pfd Reis, 2 Pfd Salz, 2 1 Essig und 1 hl Kartoffeln. – Hurni F., Dokumente zur bernischen Auswanderungspolitik im 19. Jahrhundert. In: Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde, 1988, Heft 2, STAB. – Vgl. Anm. 22.

⁹⁸ AW 1851.

⁹⁹ Vgl. Anm. 21.

¹⁰⁰ AA 1859.

¹⁰¹ AW 1853.

¹⁰² AA 1863.

¹⁰³ BVZ, 1. 12. 1865.

¹⁰⁴ O, 18. 6. 1862.

¹⁰⁵ O, 10.5. 1865.

¹⁰⁶ Stettler K., Rubi Chr., Herzog G., Die Kirchgemeinde Lotzwil, Bern 1983, S. 115: «Reglemenr für Notarmenpflege der Gemeinde Obersteckholz von 1857».

¹⁰⁷ Die unmittelbare Folge war, dass die Staatskasse 1858 für Notarme in Dürrenroth Fr. 1860, in Eriswil Fr. 6870, in Huttwil Fr. 1320, in Walterswil Fr. 2638 und in Wyssachengraben Fr. 10969 auslegte. Dafür nahmen die Rechtsvergehen laut AT 1858 ab.

¹⁰⁸ Leist H., Die Einbürgerung der Landsassen und Heimatlosen anno 1861 im Oberaargau. In: OJB 1960.

Meier Th./Wolfensberger R., Heimatlose und Vaganten. Zur Sozialgeschichte der Nichtsesshaften. Die Liquidierung einer devianten [d.h. vom üblichen Sozialverhalten abweichenden] Bevölkerungsgruppe in der Homogenisierungsphase der bürgerlichen Gesellschaft im 19. Jahrhundert in der Schweiz. Liz. Arbeit 1987 bei Frau Prof. Messmer.

¹⁰⁹ Im altbernischen Rechnungswesen galt eine Krone – eine nicht geprägte und deshalb nach 1848 noch als Rechnungseinheit verwendete Münze – 25 Batzen. 1 Batzen entsprach wertmässig etwa 4 heutigen Franken.

Vgl. Geiser K., Die Ersparniskasse des Amtes Aarwangen 1823–1923.

- ¹¹⁰ Hildebrand B., Beiträge zur Statistik des Kantons Bern, Band 1, Die Bevölkerung, Bern/Zürich 1860.
Gesetze, Dekrete und Verordnungen des Kantons Bern, Band 12, 1858, S. 149 und Band 11 der neuen Folge, 1872, S. 234 ff.
- ¹¹¹ Vgl. Anm. 19.
- ¹¹² Jufer M., Schulgeschichte Staatsseminar Langenthal 1962–1987. In: Festschrift, Langenthal 1988.
- ¹¹³ 1869 wurde die obligatorische Schulzeit in einer Referendumsabstimmung gegen den Widerstand von Lehrern, Geistlichen und Bauern auf neun Jahre gesenkt.
- ¹¹⁴ 1862 trat der neue Erziehungsdirektor Dr. Johann Kummer (früher Vikar in seinem Geburtsort Wynau und in Langenthal, dann Pfarrer in Huttwil) auf diesen Vorwurf ein, indem er den Zugang zur Kantonsschule durch Reduktion der Anforderungen in der Altphilologie und die Humanisierung der Eintrittsprüfung erleichterte.
- ¹¹⁵ Vgl. Anm. 78, S. 400: Roggwil mag als Durchschnittsgemeinde für den Kanton gelten. Dieses Gesetz wurde 1870 durch ein neues Gesetz von Regierungsrat Kummer, S. 202 (vgl. Anm. 114) abgelöst. Die Änderungen waren gering.
- ¹¹⁶ Vgl. Anm. 40.
- ¹¹⁷ Samuel Wittwer – ein Oberaargauer Lehrer im 19. Jahrhundert (Autobiographie). In: OJB 1977.
- ¹¹⁸ Vgl. Anm. 8.
- ¹¹⁹ Vgl. Anm. 38.
- ¹²⁰ AW 1861, AA 1873.
- ¹²¹ Am 3. März 1848 wurden vom Langenthaler Gemeinderat die Bürger Samuel Dennler, alt Wegmeister, und Samuel Kläfiger dem Richteramt verzeigt «wegen Weigerung, die ihnen [friedens]richterlich auferlegten Gemeindestrafen wegen Schulunfleiss zu leisten». LPG, 3. 3. 1848.
- ¹²² Vgl. Anm. 106, S. 159.
- ¹²³ Vgl. Anm. 19. Zuvor, am 3. März 1868, hatte Pfarrer Herrmann von Solothurn in der Langenthaler Kirche vor 400 Personen, die «bei Nacht [wohl am Abend] und schlechtem Wetter bis zwei Stunden weit» gekommen waren, über «Die Offenbarung Johannes und der Pietismus» gesprochen. Vgl. O, 5. 3. 1868.
- ¹²⁴ Guggisberg K., Bernische Kirchengeschichte, Bern 1958, S. 669 ff.
- ¹²⁵ O, 17. 9. 1864.
- ¹²⁶ AA 1863.
- ¹²⁷ AA 1859.
- ¹²⁸ Die Ankündigungen erfolgten von der Kanzel, in Kalendern und Zeitungsinseraten. Der erste Anzeiger der Region, der «Anzeiger für das Amt Aarwangen», erschien 1874. Vgl. Gerber E., 100 Jahre Anzeiger für das Amt Aarwangen, Langenthal 1974. In: OJB 1974.
- ¹²⁹ Neues Kanzleiarchiv, Schachtel Grossratswahlen, Wangen, STAB. Vgl. Anm. 15.
- ¹³⁰ O, 28. 8. 1859. Vgl. auch Meyer J. R., Die Langenthaler Rede Pestalozzis. In: LHB 1964.
- ¹³¹ O, 10. 10. 1859.
- ¹³³ AA 1866.
- ¹³⁴ BVZ, 26. 1. 1868.
- ¹³⁵ BVZ, 17.5. 1868.

- ¹³⁶ BVZ, 2.7. 1869. Herzogenbuchsee nahm mit 440:214 Stimmen, Seeberg mit 291:48, Langenthal mit 387:161, Madiswil mit 249:62, Lotzwil mit 267:94, Aarwangen mit 249:60 und Wynau mit 120:8 (!) an.
- ¹³⁷ O, 6. 1. 1858.
- ¹³⁸ Vgl. Jufer, Anm. 15.
- ¹³⁹ BVZ, 21. 9. 1870.
- ¹⁴⁰ MRR, Nr. 239, 1. 2. 1871.
Statthalter Geiser lobte nach Abzug der Bourbaki die gute Arbeit der Ärzte; sie hätten die eingeschleppten Krankheiten Typhus und Blattern erfolgreich bekämpft (AA 1871). Sonst aber wird die ganze Internierung, auch in den Amtsberichten der beiden andern Ämter, 1871 mit keinem Wort erwähnt. Hingegen äusserte sich der französische Oberst Tronchin, nach einem Inspektionsbesuch in Wangen am 28. Februar 1871 in Begleitung eines hohen Generalstabsoffiziers, anerkennend über die Leistung der Bewachungstruppen (BVZ, 4. 3. 1871).
- ¹⁴² BVZ, 112. 1871.
- ¹⁴³ Bieri W., Die Bourbaki in Langenthal. In: LHB 1970.
Die ausführlichen Darlegungen dieser Untersuchung können im wesentlichen auf alle andern Internierungsorte übertragen werden.
- ¹⁴⁴ O, 11.2. 1871. Diese Beobachtungen widersprechen gängigen Bildern.
- ¹⁴⁵ Jaggi D. F., Chronik für die Kirchgemeinde Aarwangen. In: Schulurbar der Gemeinde Aarwangen, o. D., bearbeitet durch Pfarrer W. Leuenberger.
- ¹⁴⁶ BVZ, 1.3. 1871.
- ¹⁴⁷ O, 15. 3. 1871; BVZ, 22. 3. 1871.
- ¹⁴⁸ BVZ, 26. 11. 1865.
- ¹⁴⁹ BVZ, 7. 1. 1866. «
- ¹⁵⁰ AA 1866.
- ¹⁵¹ AT 1868.
- ¹⁵² AW 1872.
- ¹⁵³ AT 1871.
- ¹⁵⁴ AW 1871.
- ¹⁵⁵ O, 18. 5. 1872.
- ¹⁵⁶ O, 18. 5. 1872, BVZ 12. 5. 1872.
- ¹⁵⁷ O, 25.4.1872.
- ¹⁵⁸ O, 22. 4. 1874.
- ¹⁵⁹ O, 29. 8. 1869.
- ¹⁶⁰ Die folgenden chronikalischen Angaben sind den beiden Lokalzeitungen unter den entsprechenden Daten entnommen.
- ¹⁶¹ Vgl. Anm. 78.
- ¹⁶² Der grosse Brand von Burgdorf, 21. Juli 1865, Gedenkschrift Sommer 1965. In: Burgdorfer Jahrbuch 1966.
- ¹⁶³ Eigenartigerweise berührte die patriotische Aufwallung beim Neuenburgerhandel 1856 und beim Savoyerhandel 1860, zumindest quellenmässig, den Oberaargau nicht. Einzig wäre zu vermelden, dass es dem Schlossherrn von Thunstetten, Pourtales, nur dank der Hilfe des Verwalters, Andres Trösch, gelungen sei, auf seine neuenburgisch-preussischen

Güter zu flüchten, was doch auf einen, allerdings lokal bedingten, Volkszorn schliessen liesse.

¹⁶⁴ Neue Glarner Zeitung, 13. 1. 1866.